

TITEL

Lichttechnikerinnen, Produzenten,
Agentinnen: Für die Kultur schaffen
in Pandemiezeiten, wie geht das?
Und wie lange?

14–35

PERSPEKTIVEN

Antifaschismus in der Schweiz:
Die Neuauflage der *Unterbrochenen Spur*
und der Stolperstein für Louis Übrig.

45–47

KULTUR

Literaturhaus für alle: Was die
neue Wyborada-Leiterin plant und warum
es ein eigenes Haus braucht.

52–55



Kanton St.Gallen Kulturförderung



WERKBEITRÄGE 2021

angewandte Kunst und Design
bildende Kunst
Geschichte und Gedächtnis
Literatur
Musik
Tanz und Theater

- Eingabeschluss ist der 20. Februar 2021
- Die Beitragshöhe ist Fr. 10'000.–,
Fr. 20'000.– oder Fr. 30'000.–

ATELIERWOHNUNG IN ROM & BERLIN

Ausschreibung 2021 für die Aufenthalte 2021/ 2022

- Eingabeschluss ist der 20. Februar 2021

INFORMATIONEN ABEND

Montag, 11. Januar 2021, 19h im Raum für Literatur

St.Leonhard-Strasse 40, St.Gallen

obligatorische Anmeldung via Kulturbüro:
www.kulturbuero.ch/sg/laden/beratung

INFORMATIONEN und ONLINE-FORMULARE

www.sg.ch/kultur/kulturfoerderung.html

Telefon: 058 – 229 43 29



Werkbeiträge für Kulturschaffende

Die Stadt St.Gallen schreibt jährlich acht Werkbeiträge aus, die der Förderung innovativer Ideen und Projekte dienen. Die Bewerbung kann mit einem Gesuch um einen Auslandsaufenthalt verbunden werden.

Zur Bewerbung eingeladen sind Kulturschaffende aus allen Sparten und Bereichen der Kultur, die ihren Wohnsitz in St.Gallen haben oder früher hier wohnten, sich aber vorübergehend zu Studien- und Ausbildungszwecken auswärts aufhalten. Gruppen können berücksichtigt werden, wenn die Mehrheit der Mitglieder in der Stadt wohnt. Es gibt keine Altersbeschränkung.

Eingabeschluss für die Werkbeiträge 2021 ist der 20. Februar 2021. Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

Stadt St.Gallen
Kulturförderung
Rathaus
CH-9001 St.Gallen
Telefon +41 71 224 51 60
kultur@stadt.sg.ch
www.kultur.stadt.sg.ch



**«Konkrete Texte entstehen aus Freude
am Spiel, aus dem Wunsch nach Erkenntnis,
aus Wahrnehmung und Reflexion. Die
Gesellschaft verändert sich. Die Sprache
auch.»** Beat Gloor (1959–2020)

klonk Broschur, 208 Seiten
ISBN 978-3-906913-18-6
konk Broschur, 192 Seiten
ISBN 978-3-906913-17-9
Je CHF 24 | Euro 20

Im Buchhandel oder www.edition-b.ch



Saiten Ostschweizer
Kulturmagazin
307. Ausgabe,
Januar 2021,
27. Jahrgang,
erscheint monatlich

HERAUSGEBER
Verein Saiten,
Gutenbergstrasse 2,
Postfach 2246,
9001 St.Gallen,
Tel. 071 222 30 66

REDAKTION
Corinne Riedener
Peter Surber
Roman Hertler
redaktion@saiten.ch

VERLAG/ANZEIGEN
Marc Jenny
Philip Stuber
verlag@saiten.ch

SEKRETARIAT
Irene Brodbeck
sekretariat@saiten.ch

KALENDER
Michael Felix Grieder
kalender@saiten.ch

GESTALTUNG
Samuel Bänziger
Larissa Kasper
Rosario Florio
grafik@saiten.ch

KORREKTUR
Esther Hungerbühler
Florian Vetsch

VEREINSVORSTAND
Gabriela Baumann
Zora Debrunner
Heidi Eisenhut
Hanspeter Spörri
(Präsident)
Rubel Vetsch

VERTRIEB
8 days a week
Rubel Vetsch

DRUCK
Niedermann
Druck AG, St.Gallen

AUFLAGE
5200 Ex.

ANZEIGENTARIFE
siehe Mediadaten 2020

SAITEN BESTELLEN
Standardbeitrag
Fr. 85.-,
Unterstützungsbeitrag
Fr. 125.-, Gönner-
beitrag Fr. 350.-,
Patenschaft Fr. 1000.-
Tel. 071 222 30 66,
sekretariat@saiten.ch

INTERNET
www.saiten.ch

© 2021: Verein Saiten,
St.Gallen. Alle
Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch
auszugsweise, nur mit
Genehmigung.
Die Urheberrechte
der Beiträge und
Anzeigenentwürfe
bleiben beim Verlag.
Keine Gewähr für
unverlangt eingesandte
Manuskripte, Fotos
und Illustrationen.

Die Pandemie hat fatale Folgen für die Event- und Veranstaltungsbranche. Ibiza zum Beispiel, die Partyinsel schlechthin: im Sommer 2020 wie ausgestorben. Die Arbeitslosigkeit stieg laut dem «Balearischen Verband für Nachtleben und Unterhaltung» um mehr als 140 Prozent. Auch im Rest Europas ist die Lage ernst. Ohne Unterstützung müssen unzählige Betriebe dicht machen. In Frankreich haben Stand Ende November bereits 150 Nachtclubs geschlossen, heisst es in einer «Arte»-Reportage. 300 weiteren droht die Pleite.

Dabei ist Feiern soviel mehr als Hedonismus und verdiente Zerstreuung: Es ist rituelle Begegnung, auch mit Fremden. Feiern ist Körperlichkeit. Hat einen sozialen und kulturellen Wert, der über das Dargebotene hinausgeht. Etliche Modetrends und grafische Strömungen entstanden auf den Dancefloors und Festivals dieser Welt. Und nicht zuletzt ist das gemeinsame Feiern auch eine Aneignung des öffentlichen Raums. All das findet bis auf Weiteres nicht statt. #guetnachtläbä und #guetnachtkultur

Auch in der Schweiz ist die Lage prekär. 2018 betrug die Wertschöpfung der Kulturwirtschaft, zu der auch die Event- und Veranstaltungsbranche gehört, laut Bundesamt für Statistik 15 Milliarden Franken. «Die Kultur» machte 2,1 Prozent des Bruttoinlandprodukts aus, dreimal so viel wie die Landwirtschaft. Die Rechnung für 2020 steht zwar noch aus, die Schäden dürften aber enorm sein. Bund und Kantone wollen das Größte mit 200 Millionen abfedern. Ob das reicht, ist zu bezweifeln, zumal die Pandemie so schnell nicht verschwindet und man die Langzeitschäden unmöglich abschätzen kann.

Die Situation ist nicht nur für die Kulturschaffenden verheerend, sondern auch für jene, die für die Kultur schaffen; Lichttechnikerinnen, Produzenten, Agentinnen. Wir haben sie getroffen, die Leute hinter den Kulissen, und gefragt, wie sie das Jahr 2020 erlebt haben, was sie mit all der Freizeit gemacht haben, ob die Zahlungen des Bundes helfen, wie es in ihrem Portemonnaie und in Zukunft aussieht: Agentin Lisa Roth, Produzent Stefan Breitenmoser, Operator und Lichttechnikerin Karina Lotzer, Rigging-Chef Stefan Rüttimann, Promoter und Produktionsleiter Rubel Vetsch, Tontechniker Stefan Reutimann sowie Hektor-Chefin Celine Fuchs und Presswerk-Co-Präsident Cyrill Stadler. Fotografiert hat Hannes Thalman.

Corona hat sie alle getroffen. Die einen mehr, die andern weniger. Das Geld ist knapp, die Unsicherheit gross, aber auch die Fragen: Wie wird das Danach aussehen? Sind die Finanzhilfen des Bundes griffig genug? Wann haben wir wieder Planungssicherheit? Trotzdem blicken sie auch hoffnungsvoll in die Zukunft. Denn die aktuelle Durststrecke könnte auch zur längst überfälligen Erkenntnis führen, dass Kultur mehr ist als Unterhaltung, nämlich ein «Wirtschaftszweig, der zu Unrecht in die Freizeitschublade gesteckt wird», wie es auf Seite 30 heisst.

Ausserdem im hoffentlich undistanzierten neuen Jahr: Das Interview mit der neuen Leiterin des Literaturhauses Wyborada, der Besuch bei BandXost-Sieger Rapture Boy und DJ Caesar, das kritische Gespräch mit Daniel Studer vom HVM, der Gastro-Protest in St.Gallen und Erinnerungen an den antifaschistischen Widerstand in der Schweiz. Alerta 2021!



Strom fürs Hirn in Corona-Zeiten: Saiten verschenkt das Januar-Heft

Saiten geht monatlich an über 2000 Mitglieder – und liegt in der ganzen Ostschweiz zusätzlich mit einer Gratisauflage von über 3000 Exemplaren in Kulturinstitutionen, Bars und Geschäften auf. Normalerweise. Doch wieder steht die Frage im Raum: Was ist in diesen Tagen noch normal?

Die Antwort ist immer noch die gleiche wie in der ersten Welle der Corona-Pandemie im Frühling: Normal ist, dass wir uns gegenseitig helfen!

Saiten hilft dir, weiterhin mit Lesestoff zu Kultur, Gesellschaft und Politik versorgt zu sein. Tagesaktuell auf saiten.ch und als Monatsmagazin in deinem Briefkasten. Und weil rundum viele Saiten-Auflegeorte geschlossen sind, gibt es nur eins: Wir verschenken unser Januar-Heft und schicken es Interessierten gratis ins Haus. Ganz einfach: Adresse melden, Heft kommt. Die Anmeldung ist hier: saiten.ch/strom

An dieser Ausgabe haben mitgearbeitet: Lydia Baumgartner, Uwe Brüggemann, Urs Bucher, Tine Edel, Ralph Hug, Nina Keel, Emil Keller, Stefan Keller, Urs Oskar Keller, Julia Kubik, Charles Pfahlbauer jr., Anna Rosenwasser, Jan Rutishauser, Kristin Schmidt, Judith Schuck, Hannes Thalmann, Samantha Wanjiru und die Saiten-Redaktion.



Das Cover und die Bilder im Titelthema (hier der Lagerraum von 8 days a week) fotografierte Hannes Thalmann.

7	Reaktionen / Viel geklickt
8	Redeplatz mit Florian Reiser
9	Stimmrecht von Samantha Wanjiru
11	Nebenbei gay von Anna Rosenwasser
11	Warum? von Jan Rutishauser
12	Ausgerechnet I
13	Ausgerechnet II

14 Guetnachtkultur

Die Hektor-Geschäftsleiterin: Céline Fuchs wollte eine Spielwiese am St.Galler Güterbahnhof schaffen. Nicht nur wegen Corona hängt dieser Plan derzeit in der Schwebe. Von Emil Keller 16	Der Rigging-Chef: 80 Prozent der Stagelight-Umsätze sind eingebrochen. Dafür hatte Stefan Rüttimann diesen Sommer so viel Freizeit wie seit Jahren nicht mehr. Von Roman Hertler 18	Der Produzent: Stefan Breitenmoser produziert üblicherweise die ganz grossen Bühnen. Im Moment beschäftigen ihn aber vor allem die Verbandsarbeit und die Bundespolitik. Von Roman Hertler 20
Der Promoter und Produktionsleiter: Rubel U. Vetsch bewirbt und organisiert Events «8 days a week» – das ist auch in normalen Zeiten keine Goldgrube. Von Peter Surber 24	Der Tontechniker: Stefan Reutimann ist bis jetzt glimpflich durch die Pandemie gekommen. Seinen VW-Bus hat er trotzdem verkauft, «um flüssig zu bleiben». Von Corinne Riedener 26	Die Agentin: Lisa Roth vertritt die erste Garde der Schweizer Slam- und Comedyszene. Es ärgert sie, wenn Kultur als «nice to have» kleingeredet wird. Von Peter Surber 29
Der Presswerk-Co-Präsident: Cyrill Stadler sagt, dass wir noch eine Weile mit dem Virus leben müssen und die Konzertbranche Lösungen im Umgang braucht. Von Judith Schuck 32	Die Lichttechnikerin: Karina Lotzer wurde sie von der Absagewelle überrollt. Seit September läuft der Laden wieder, aber anders: Sie hat umgesattelt. Von Corinne Riedener 34	Fotografie: Hannes Thalmann

37 Perspektiven

Cuarantena: 40 Tage Wochenbett in der Kolumbianischen Salsastadt Cali, wo es auch babyfreundliche Schwitzbäder gibt und eine Doula den Eltern in den ersten Wochen mit dem Kind hilft. Von Lydia Baumgartner 38	Museumsdebatte: HVM-Leiter Daniel Studer über fehlende Ausstellungsobjekte zu städtischen oder sozialen Themen und die Kritik, dass die Kuratorien fachlich einseitig besetzt seien. Von Roman Hertler und Peter Surber 40	Klassiker des Antifaschismus: <i>Die unterbrochene Spur</i> von Mathias Knauer und Jürg Frischknecht kommt mit einem Vorwort von Jakob Tanner neu heraus. Von Ralph Hug 45	Späte Ehrung: Der St.Galler Antifaschist und Spanienkämpfer Louis Übrig erhielt in Konstanz einen «Stolperstein» an der Kanzleistrasse. Von Uwe Brüggmann 47
--	---	---	---

49 Kultur

Blutgruppe Rap: Shaquille Bernhard alias Rapture Boy hat das Zeug zum Rapper, findet die BandXost-Jury. Besuch bei ihm im Studio. Von Corinne Riedener 50	Literaturhaus für alle: Was die neue Wyborada-Leiterin Anya Schutzbach plant, wie das Buch überlebt und warum ein eigenes Haus nötig ist. Das Interview. Von Peter Surber 52	Utopie und Spiel: In St.Fiden befindet sich seit Frühling ein Kunstraum. Wer ihn betritt, bekommt sorgfältig kuratierte Stadtvisionen zu sehen. Von Nina Keel 56	Don't Mind the Gap: Im Zeughaus Teufen ist das Dazwischen zu sehen – viel mehr als eine Ausstellung über Farbphänomene und deren Spielräume. Von Kristin Schmidt 57
Bunte Geschichte: Ralph Brühwiler hat die Caran d'Ache-Saga aufgeschrieben und vermischt dabei ganz bewusst Fakten und Fiktion. Von Roman Hertler 58	Gächschötzig: Steff Signer, der Musiker und Dichter des «Henderlands», geht den Spuren seiner Jugend nach in Texten und Kurzfilmen. Im Januar wird er 70. Von Peter Surber 59	Eintauchen: Der Kulturraum «Pool» steht für die szenischen Künste zur Verfügung – nicht in erster Linie für Aufführungen, sondern zum Arbeiten. Von Peter Surber 60	Boulevard 61

62	Kalender
70	Kiosk
72	Kellers Geschichten
73	Pfahlbauer
75	Comic

**KULTUR
MACHT
VIELSCHICHTIG**



EISENWERK

**THINK
OUTSIDE
THE
BOX**

Anschluss
MA
Newcastle

Starte deine Designkarriere!
HF Schule für Gestaltung
Infoevent 20.01.2021

gbs
sg.ch

**Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung**



Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

tipiti
wo Kinder und Jugendliche
leben und lernen

GESUCHT: WOHNPLATZ FÜR JUNGE FLÜCHTLINGE

tipiti begleitet junge Menschen in die soziale und berufliche Selbständigkeit. Neben Schweizer Jugendlichen sind dies junge Flüchtlinge, welche ohne ihre Eltern aus Afghanistan, Eritrea oder einem anderen Land in die Schweiz geflohen sind. Der Verein begleitet sie bei ihrer Alltagsbewältigung und der Entwicklung von persönlichen und beruflichen Perspektiven.

Einerseits weisen diese jungen Menschen durch ihre Fluchtgeschichte eine enorme Selbständigkeit auf. Andererseits ist vieles fremd, die deutsche Sprache, unsere Kultur und Sitten, das Essen u.v.m. Der Alltag in einer Familie fördert ihre Integration.

Sind Sie bereit, Ihr Haus zu öffnen und einem Jugendlichen für ein bis zwei Jahre ein Zuhause zu bieten; diesen jungen Menschen an Ihrer Kultur teilnehmen zu lassen; sich bei dieser Aufgabe von einem*r Fachberater*in begleiten zu lassen? Dann melden Sie sich bitte bei donat.rade@tipiti.ch
079 315 06 66 www.tipiti.ch

ISME

Interstaatliche Maturitätsschule
für Erwachsene St.Gallen/Sargans

Jetzt an die ISME und weiter an die Uni, ETH oder PH

Sie erlangen an der ISME in St.Gallen oder Sargans den Zugang zu allen universitären Hochschulen auf dem zweiten Bildungsweg.

Alle Infos: isme.ch



Realität oder
Imagination?

Seerose mit Spiegelung



Nr. 306, Dezember 2020

Euer Magazin ist Monat für Monat eine wahre Schatzkiste, vollgepackt mit inspirierenden, bestärkenden, ermutigenden, ermächtigenden Schätzen. Aktuell und hochwillkommen das «Immunium» akut - gleichsam erheitend wie ernsthaft - so auch die andern Beiträge: ein wahrhaft horizont-erweiternder, grenz-überschreitender, hoffnungs-stiftender Lichtblick in unsrer Kultur/Gesellschaft/Politik-Medienlandschaft. Ganz herzlichen Dank für die Stärkung des Immunsystems «der andern Art»!

Marilene Hess, St.Gallen

Zum Beitrag «Gesundheit oder Tod - oder wie religiös ist unser Gesundheitswesen?»

Liebe Redaktion, lieber Rolf Bossart

Dreimal musste ich den Text lesen und habe immer noch nicht verstanden, um was es lange geht. Oder doch, da steht am Schluss, man soll grossmütig sein für alle möglichen Reaktionen und Emotionen. Das würde dann heissen, all den MaskenverleugnerInnen und unterschriftensammelnden Jutesäcken mit Liebe zu begegnen.

WTF, haben wir nicht weitgehend erkannt, dass Masken nützen und die laschen Vorschriften des Bundes resp der Ostkantone dem Virus in den Rachen spielen?

Aber ich habs sehr wahrscheinlich wirklich falsch gelesen, um was ging es nochmals?

mit herzlichen Grüssen
Herbert Weber



P. S. Bild zum Text

In eigener Sache

Kultur im Januar?

Diese Saiten-Ausgabe ging am 17. Dezember in Druck. Auf einen Tag später, den 18. Dezember waren neue Massnahmen des Bundesrats zur Bekämpfung der Corona-Pandemie angekündigt. Wir haben uns entschlossen, dennoch am Januar-Veranstaltungskalender festzuhalten. Er beginnt auf Seite 63 mit dem 22. Januar, dem Tag, an dem erstmals wieder Anlässe möglich waren - beziehungsweise möglich gewesen wären. Falls sie nicht stattfinden, zeigt der Kalender zumindest, wie Kultur im Januar hätte aussehen können.

«Kein Durchkommen»: Das galt Anfang Dezember für die städtische Velo-Community. Kaum hatte es einmal ordentlich geschneit, kapitulierten die Stadtwerke vor der weissen Pracht. Beziehungsweise schaufelten sie den Velos in die Spur. Saiten protestierte, und die Velofreunde diskutierten, ob nun eigentlich der Winter für Velos oder Velos für den Winter gemacht seien. Dass der Winterdienst aus Spargründen reduziert wurde, machte die pflotschige Sache nicht unbedingt besser. Der ganze Beitrag hier: saiten.ch/kein-durchkommen.

Auch andere Stadtthemen regten an oder auf. Vor allem eins: die Neugestaltung der Bar in der Lokremise unter den neuen Pächtern, die vom Januar an dort das Sagen und das Wirten haben. René Hornung leuchtete im Beitrag saiten.ch/lokremise-neue-bar-als-kunstwerk hinter die Kulissen des Streits um Gestaltung und Platzierung der Bar: eine «Zangengeburt». «Es zeigten sich zwei Lager: glühende Befürworterinnen des neuen Bar-Standortes und scharfe Gegner, die dort einen Engpass bei grossem Publikumsandrang befürchten, oder neue Lärmquellen für die Kulturbetriebe.» Kulturort oder Gastrotempel? Für Kommentator Marcel Elsener war der Fall auf «kontaminiertem Boden» klar: «Da freute man sich so auf die Paris-Prägung und Moules & Frites, und dann kommen sie mit Parkettpodium und hohen Sofalehnen, das klingt grauslig. Präventiöse neue Restaurant-Raumgestaltungen braucht nicht, die Bar ist heute am richtigen Ort.»

Applaus gab es dafür für die neue und erste Haupt-Stadtpräsidentin. Corinne Riedener rückte in ihrer Wahlanalyse die politische Gewichtverschiebung ins Zentrum: «Mit Maria Pappa sind die durchschnittlichen Zeiten in Sankt Güllen vorbei. Addio wohliger Stillstand - ciao wagemutige Stadt für alle. St.Gallen wird nun hoffentlich zur progressiven, selbstbewussten Gegenspielerin, die dieser Betonkopfkanton verdient hat. Es ist höchste Zeit, dass sich das Zentrum selbstbewusst neu positioniert»: saiten.ch/forza-sangallo

Landauf landab dominierte sonst die Pandemie. Nicht so auf den Saiten-Seiten - hier hatte auch die Kultur das Wort, soweit sie noch stattfand, mit zwei Premieren des Theaters St.Gallen, mit Ausstellungen, Kino, Literatur und Kulturpolitik. Zum Nachlesen und zum Vorhoffen auf einen baldigen Neustart der Kultur im Post-Corona-Jahr: saiten.ch.

«Unsere Branche ist es nicht gewohnt zu streiken, wir sind uns gewohnt zu lächeln»

Florian Reiser hat den Gastro-Protest am 11. Dezember in St.Gallen mitorganisiert. Er fordert Ausfallsentschädigungen für die Branche wie in Deutschland oder Österreich, denn Kurzarbeit höhlt die Betriebe nur aus. Interview und Bild: Corinne Riedener



Florian Reiser

Saiten: Wie ist die Focacceria bis jetzt durch die Pandemie gekommen?

Florian Reiser: Wir haben uns durchgeschlängelt. Alternative Geschäftsmodelle mussten her: Zuerst haben wir es mit einem Bestellservice «bestellaune.ch» versucht, dann mit einer Food-Garage «Ape-tito» bei der Uni St.Gallen und zuletzt mit dem «Klosterbistro». Alles mit mässigem Erfolg, da sich die behördlichen Vorgaben ständig wieder geändert haben. Im Sommer haben wir uns zwar schnell wieder aufgerappelt, aber die Lockerungen währten bekanntlich nicht lange. Der Focacceria-Betrieb ist ausgerichtet auf etwa 500 Gäste pro Tag, nicht auf 50. Und wenn uns auch noch die Events, Caterings und Festivals fehlen, ist das der Todesstoss. Und wir sind nicht alleine, viele Gastro-Unternehmen kämpfen wirklich händeringend um ihre Existenz.

Über 400 Leute haben sich am 11. Dezember auf Ihren Aufruf hin in der St.Galler Altstadt getroffen, um für eine schnelle Unterstützung der Gastrobranche zu demonstrieren. Das ist doch eher ungewöhnlich.

Ja, es ist toll, dass so viele so spontan gekommen sind! Daran sieht man: Der Druck ist riesig. Leider

wird uns jetzt Geldgier und Renditedenken vorgeworfen, aber das ist ein Missverständnis. Seit zehn Monaten wird uns gesagt, was wir alles nicht dürfen, aber gleichzeitig müssen wir unser Geld selber verdienen. Wir haben bis jetzt null staatliche Unterstützung erhalten. Es gab nur Notkredite und einen Teil Kurzarbeit, was aber für die Gastronomie das falsche Instrument ist. So werden die Betriebe aufs Krasseste ausgehöhlt. Und was viele vergessen: Wir sind nur der erste Dominostein. Wenn wir fallen, verkaufen die Weinhändler weniger, verkaufen die Feinkostläden weniger, verkaufen die Bäcker weniger.

Warum hilft Kurzarbeit nicht?

Weil es nur Geld gibt, wenn das Personal zuhause bleibt - und das ist momentan nicht der Fall. Die Betriebe sind geöffnet, aber die Gäste kommen nicht mehr. Wir stehen jeden Tag da, machen alles parat, kaufen ein, aber wissen nie, ob überhaupt jemand kommt. So lassen wir die Betriebe langsam ausbluten. Das raubt enorm viel Energie und Innovationskraft - weil alle nur noch damit beschäftigt sind, zu überleben.

Das ist aber schon länger der Fall. Warum seid ihr nicht schon früher auf die Strasse gegangen?

Ja, rückblickend hätten wir das schon im März machen sollen. Aber damals haben wir andere Wege gesucht; wir waren beim Stadtrat, haben Briefe geschrieben, uns mit anderen vernetzt. Unsere Branche ist sich nicht gewohnt zu streiken, wir sind uns gewohnt zu lächeln. Das ist tief verwurzelt in der Gastronomie.

Politik zu machen ist die Aufgabe der Branchenverbände. Oder hatte man diese Lobbyarbeit bisher einfach gar nicht so nötig?

Ich will niemandem im Nachhinein einen Vorwurf machen. Man wusste ja zu Beginn der Pandemie auch nicht, wie schlimm es wirklich wird. Kommt hinzu, dass sich nur wenige Gastronominnen und Gastronomen aktiv in diesen Verbänden engagieren. Ich selber hatte auch nie Interesse an so einem Amt, auch wenn ich mich weiterhin für die Branche einsetzen werde. Persönlich finde ich aber auch, dass man lange zu nett war. Man hat es lieber bei einem Abendessen versucht als mit Lobbyarbeit, sprich politischen Mitteln.

Wäre die Situation mit einem progressiveren Verband heute eine andere?

Schwer zu sagen, es war ja für alle ein Novum; Kurzarbeit gab es noch nie in der Gastronomie.

Bis der Akku leer ist



Samantha Wanjiru

Advent, Advent, ein Lichtlein brennt. Weihnachten steht vor der Tür und damit auch das Ende eines aufwühlenden Jahres. Gerade die weltweite BLM-Bewegung hat neue Energien zur Veränderung mobilisiert. Die Demonstrationen haben eine Vielzahl an kleinen und grossen Held*innen des Alltags aus der Dunkelheit der Randgruppen ins Rampenlicht der Gesellschaft gerückt.

Durch die Demo in St.Gallen hatte auch ich die Ehre, lokale Aktivist*innen kennenzulernen. Politiker*innen, Unternehmer*innen, Künstler*innen: In St.Gallen hat sich schon vor der BLM-Bewegung vieles in Richtung Gleichberechtigung für alle Menschen mit Migrationshintergrund bewegt. Viele dieser Stadtheld*innen haben ihr ganzes Leben der Verbesserung der Lage für PoC gewidmet.

Der Aufwand, den sie dafür betreiben, geht dabei meist unter. Sie gestalten ihren Alltag und ihr Familienleben rund um ihre Termine. Sie verzichten auf ihre wenige Freizeit für ihre Mitmenschen. Schlagen sich mit der mühsamen Bürokratie herum und halten Zoom-Meetings bis in die Nacht ab. Sie setzen sich mit den meist einseitigen Medien auseinander, scheuen sich nicht vor Konfrontation im Namen der Gleichberechtigung. Sie diskutieren und informieren, auch wenn sie gerade eigentlich nur ihre Ruhe möchten. Sie tüfteln an neuen Visionen und kreieren neue Wege, wo es vermeintliche Sackgassen gibt. Die To-Do-Liste für Aktivist*innen ist endlos und meist eine Mammutaufgabe, die kaum machbar erscheint. Und trotzdem geben sie nicht auf.

Aber das hat seinen Preis. Diese Resilienz kostet nämlich nicht nur Geld und Zeit, sondern auch eine Menge Energie. Deswegen ist es gerade für jene, die selbstlos an der Front arbeiten, wichtig zu hören: Es ist okay, auch mal alles stehen und liegen zu lassen und den Druck der Verantwortung abzugeben. Die Gesellschaft braucht euch, ja. Aber gesund und munter. Erlaubt euch selbst anzuhalten, zu resetten, Energie zu tanken und abzuschalten. Denn morgen ist auch noch ein Tag, um die Welt zu retten.

Samantha Wanjiru, 1993, ist 2019 von Freiburg im Breisgau nach St.Gallen gekommen und hat die erste Black-Lives-Matter-Demo in St.Gallen organisiert. Sie studiert Psychologie, arbeitet nebenher als Bademeisterin und schreibt seit Sommer 2020 die Stimmrecht-Kolumne bei Saiten.

Nächstes Mal sind wir vielleicht besser gewappnet. Ich glaube aber, dass Verbände generell eher verwalterisch und nicht unbedingt fortschrittlich ticken. So ist es auch in der Gastronomie. Da sitzen kaum junge, aufstrebende Leute, sondern vor allem Alteingesessene. Das bringt die Verbandsarbeit wohl mit sich.

Was wäre denn aus Branchensicht das beste Vorgehen in der Pandemie?

Ich plädiere für eine Ausfallsentschädigung, ähnlich wie in Deutschland und Österreich. Diese müsste relativ hoch sein, also zwischen 70 und 80 Prozent. Das wäre eine elegante Lösung, auch weil die Betriebe dann nicht ganz schliessen müssten. Es ist wichtig, dass die Leute raus können. Nicht alle wohnen schön, nicht alle haben gute Freunde und eine tolle Familie. Dieser soziale Aspekt wird unterschätzt. Auch für die Wirtschaft wäre es von Vorteil, wenn die Gastrobetriebe offenblieben, denn: Lieber ein halbvolles Bad als gar keines.

Als die Sperrstunde um 19 Uhr verkündet wurde, versprach man eine Lösung für die Gastronomie. Glauben Sie nicht daran?

Bis jetzt war jede Branchenlösung in der Schweiz eine Katastrophe. Der Kanton Neuenburg zum Beispiel hat insgesamt sechs Millionen gesprochen. Pro Betrieb eineinhalb Prozent des durchschnittlichen Umsatzes von 2018/2019, aber maximal 25'000 Franken à fonds perdu. Einmalig. Ganz ehrlich: Dieses Geld hätten sie auch im Neuenburgersee versenken können.

Reden wir über Geld: Wie ist die Lage in der Focacceria?

Vor der Pandemie lief das Geschäft tipptopp. Im Frühling mussten wir einen Notkredit vom Bund 500'000 Franken aufnehmen. Dieser ist für Löhne, Pensionskassenbeiträge und Ferien draufgegangen. Unsere eigenen Reserven von 300'000 Franken sind mittlerweile ebenfalls aufgebraucht. Stand heute, 15. Dezember, bräuchte ich etwa 600'000 Franken, um wieder auf eine schwarze Null zu kommen - ohne zu wissen, was in den nächsten Monaten noch auf uns zukommt. Besser wäre darum eine Million, um einigermassen gesund in die Zukunft zu gehen.

Corona ist wohl nicht die letzte Pandemie. Ist das Konzept Gastro, so wie wir es kennen, gefährdet?

Ich kann mir nicht vorstellen, dass wir in Zukunft wegen jedem Virus die ganze Welt lahmlegen, da muss es andere Rezepte geben. Ein Virus ist eine momentane Katastrophe, ja, aber die Menschen wollen sich nahe sein, das ist in uns drin, das wird nicht verschwinden.

Florian Reiser, 1975, hat 2004 die Focacceria gegründet. Mittlerweile betreibt er mit seiner Frau Evelyn Restaurants in St.Gallen, Herisau und Wil sowie einen Catering- und Eventservice. Das Interview wurde am 15. Dezember geführt.

Typograf*in

mit eidg. Fachausweis (EFA)

Infoanlass

20. Januar 2021

Lehrgangsstart

August 2021

gbs
sg.ch

Jetzt
anmelden

Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung



Gewerbliches Berufs- und
Weiterbildungszentrum St.Gallen

COMEDIA



Katharinengasse 20, CH-9004 St.Gallen
Tel. 071 245 80 08, medien@comedia-sg.ch

**WIR WÜNSCHEN EUCH
EIN GLÜCKLICHES
UND GESUNDES 2021
UND VIELE GENUSSVOLLE
LESESTUNDEN**

www.comedia-sg.ch mit unseren Buch-, Comic/Manga- und
WorldMusic-Tipps und dem grossen Medienkatalog mit **E-Shop!**
(auch E-BOOKS)

helvetia.ch

Versicherung. Fragezeichen.

 **Alles
entspannt.**

einfach. klar. helvetia 
Ihre Schweizer Versicherung

www.viegener.ch



viegener
Fischer optik

Cremeschnitten für alle!



Ich glaube, ich will gar nicht heiraten. Mittlerweile habe ich so oft über die Ehe für alle diskutiert, dass mir das Heiraten verleidet ist. Wie wenn man den ganzen Tag Cremeschnitten zubereitet und nach einer Weile keine Cremeschnitten mehr sehen kann. Mit dem Unterschied, dass Cremeschnitten nicht unterscheiden zwischen Homo und Hetero. Cremeschnitten sind für alle da. Die Ehe nicht.

Ich bin bekanntlich linksradikal (man sah es meiner vorletzten Kolumne an, in der ich damit schockierte, Hakenkreuze blöd zu finden). Mich sollte eine so bürgerliche Erfindung wie die Ehe wirklich nicht interessieren. Zweierbeziehungen! Vom Staat abgesegnet! Für immer! Horror. Dabei geht ganz oft vergessen, dass es noch ganz andere Gründe gibt, die Ehe für alle cool zu finden. Hier darum meine Lieblingsgründe.

Liebblingsgrund Nummer eins: Die Ehe für alle hat auch eine Wirkung auf jene, die nicht heiraten. In mehreren westlichen Staaten, unter anderem in den USA, sank die Teenager-Suizidalität um bis zu 14 Prozent, als die Ehe für alle eingeführt wurde. (Interessanterweise auch die Suizidalität von heterosexuellen Jugendlichen, nicht nur homo- und bisexuellen.) Teenager sind nicht gerade bekannt für ihre Heiratswilligkeit. Aber ihre psychische Verfassung wird positiv beeinflusst von einer Gesetzgebung, die Menschenrechte respektiert. Das hat Signalwirkung.

Mein zweiter Lieblingsgrund ist historisch (und happig): Als die Forderung nach der Ehe für alle erstmals aufkam, ging's nämlich gar nicht ums Heiraten. Es ging ums Sterben. Während der AIDS-Pandemie wurde nämlich plötzlich klar: Wenn eine Person im Sterben lag, war alle Entscheidungsmacht bei der Familie. Egal, wie unterstützend oder - zu der Zeit wahrscheinlicher - queer-feindlich diese Familie war. Sie konnte den sterbenden Menschen im Spital besuchen gehen und über die Beerdigung entscheiden. War die sterbende Person trans, konnte so prompt der alte Name auf dem Grabstein landen. Die gleichgeschlechtliche Partnerin oder der gleichgeschlechtliche Partner hatten alle diese Rechte nicht. Gott bewahre, wenn Kinder im Spiel waren, die waren ebenfalls ohne Schutz. Weil es kein rechtliches Gefäss gab.

Der dritte Grund, warum ich für die Ehe für alle bin: Ich habe kein Recht, Leuten vorzuschreiben, wie sie ihre Liebe leben. Ganz egal, wie traditionell oder wild ihre Vorstellungen von Zusammensein aussehen. Du heiratest aus juristischer Notwendigkeit? Gut für dich. Du lebst in einer vierköpfigen Poly-Kommune? Legitim. Du willst ganz in Weiss heiraten und Hochzeitseinladungen mit Diddlmäusen verschicken? More power to you.

Bei der Ehe für alle geht es nicht darum, ob Herr und Frau Schweizer die Vorstellung von Lesben und Schwulen befürworten. Wer Homo-Ehen eklig findet, soll keine eingehen. Es geht darum, dass wir allen Menschen die gleichen Rechte geben. Mit dem neuen Beschluss unseres Parlaments haben Frauenpaare übrigens noch immer weniger Rechte als Heteros. Damit ist die Ehe noch immer weniger fair als Cremeschnitten. Macht die Ehe endlich gleich fair wie Cremeschnitten.

Anna Rosenwasser, 1990 geboren und in Schaffhausen aufgewachsen, wohnt in Zürich. Sie arbeitet für die Lesbenorganisation Schweiz (LOS) und als freischaffende Journalistin.

Monopoly?!



Ich schaue zurzeit die Netflixserie *Queen's Gambit*, in der sich alles um ein Schachwunderkind dreht. Und während den Folgen kann ich nicht anders, als darüber nachzudenken, was meine Eltern mit mir in meiner Kindheit anstatt Schach gespielt haben.

Das wären:

- Risiko (Mehr Plastikteile findet man sonst nur in einem Mittelmeerfisch.)
- Tschau Sepp (Die einzige Konstante in meinem Leben, wo ich regelmässig alle Karten in der Hand habe.)
- Scrabble (Ich hab zwar nie gewonnen, aber dabei viele neue Wörter gelernt wie zum Beispiel «Krutzqum».)
- Ligretto (Es braucht nur eine Partie und ich weiss wieder, warum ich es auch Rigretto nenne.)
- Memory (Wir hatten ursprünglich zwei Exemplare von Memory, beide sind verschwunden. Aber das ist nicht schlimm, denn als Erwachsener finde ich Memory nur als Trinkspiel erträglich. Die Regeln sind simpel: Jedes Mal, wenn man ein Kartenpaar findet, muss man einen Shot trinken. Das ist auch tatsächlich die einzige Möglichkeit, wie ich gegen meinen siebenjährigen Neffen gewinne.)
- Mensch ärgere dich nicht (Was ich auch tat. Indem ich was *anderes* gespielt hab.)

Wir hatten zwar schon ein Schachset, aber es war eine Reiseversion aus senfgelbem Plastik, bei dem die Figuren magnetisch auf dem Spielbrett haften. Also hätten haften sollen. Die Magnete hatten ungefähr so viel Anziehungskraft wie ich mit 14.

Und 15.

Und 16.

Was dazu führte, dass sowohl im Schachset wie in meinem Leben die Damen fehlten.

Und zuletzt, wie könnte es anders sein: Monopoly. Das Spiel, das SP'lern beibringt, warum der Mieterinnen- und Mieterverband so wichtig ist. Und allen rechts im politischen Spektrum, dass beim Immobilienimperiumaufbau ein Gefängnisauferhalt einfach dazugehört.

Ach ja, Monopoly. Das lateinische Wort für «Figg di!». Was passt, denn es wird ja auch von *Hassbro* vertrieben. Das Ziel des Spiels ist es, die Mitspieler in die Insolvenz zu treiben. Oder in den Wahnsinn. Denn eine Partie Monopoly dauert durchschnittlich länger als manche Hollywood-Ehe. Und trotzdem haben wir früher andauernd Monopoly gespielt. Warum?! Ich könnte heute ein Schachgenie sein!

Naja, immerhin ersparten mir meine Eltern das nervigste Brettspiel aller Zeiten: das Hackbrett.

In diesem Sinne wünsche ich frohes Spielen und ein gutes Quaxzti!

Jan Rutishauser, 1987, ist Kabarettist, Kolumnist und Koach für Rechtschreibung und Comedy Writing.

Disziplinschmerz



Geborenes Blackface: ein Walliser Schwarznasenschaf, fotografiert an der St.Jakobstrasse. (Bild: Dani Fels)

Wenn man schlechte Angewohnheiten loswerden will, zum Beispiel die schaumige Süssigkeit jeden Tag, hilft es, sich zu fragen, was schwerer wiegt: der Disziplinschmerz beim Verzicht oder der Schmerz des Bedauerns, wenn man Jahre später mit den Folgen seiner Laster konfrontiert ist, in diesem Fall vielleicht Übergewicht oder Diabetes.

Ist das auch auf gesellschaftliche Aspekte übertragbar? Zum Beispiel auf den Journalismus? Was wiegt schwerer: der Disziplinschmerz, jene Leute und Gruppen, über die man schreibt, auch gleich selber – als Autorinnen – zu Wort kommen zu lassen oder der Schmerz des Bedauerns, wenn man später realisiert, wie viel gesellschaftliches Potenzial einfach verbrannt wurde, indem man jahrelang nur ÜBER und nicht MIT diesen Anspruchsgruppen geschrieben hat.

Die «NZZ am Sonntag» hat sich in der Ausgabe vom 13. Dezember für den Schmerz des Bedauerns entschieden. Der Anlauf war eigentlich gut: «Im Namen der politischen Korrektheit werden Bücher zensuriert, Künstler ausgeladen, Bilder abgehängt. Wie sich der tobende Streit um Meinungs- und Kunstfreiheit auf die Kultur auswirkt», so der Übertitel des sechsseitigen Kultur-Spezial-Teils.

Die Texte dazu waren teils durchaus lohnend. Samuel Tanner zum Beispiel, früherer Saitenautor, warf einen kritischen Blick auf die Schenkelklopfer an Rheintaler Turnunterhaltungen, die er jedes Jahr mitschreibt. Das Interview von Peer Teuwsen mit Sophie Passmann zum Gerücht Cancel-Culture war ebenso lesenswert wie entlarvend. Er fühlte sich von ihr belehrt – sie legte ihm nahe, sein «Dasein als Star-Feuilletonist» mal mit einem Politologiestudium zu «unterfüttern» – er fand: «Jetzt aber genug der Frechheiten.»

Weiter ging es um Political Correctness in der Kunst, um das «politische Klima», das die US-Lebensmittelindustrie dazu «zwingt», vertraute Werbefiguren wie Uncle Ben oder Mrs. Butterworth von den Verpackungen verschwinden zu lassen, um das Schweizer Nationalhei-

lignum Globi und um Blackfacing – als Aufmacher auf der Titelseite mit Walliser Schwarznasenschafen illustriert. Und es gab ein Quiz aus der Vergangenheit unter dem Titel «Mohr, Weib, Muselmann».

Mehr als ein Dutzend Texte und kleinere Beiträge. Das Problem: Sie wurden von weissen Menschen verfasst. Mit einer einzigen Ausnahme, Martin R. Dean, dessen Vater aus Trinidad stammt und indische Wurzeln hat. Sein Text zum spezifisch schweizerischen Rassismus und der Black-Lives-Matter-Bewegung gehört zu den besten. Vermutlich genau darum.

Den restlichen Beiträgen, die Blackfacing und andere koloniale bzw. rassistische Stereotype thematisieren, fehlt die Perspektive von Menschen of Colour komplett. Sehr unzeitgemäss und ein grosses Versäumnis, schliesslich ist die «NZZ am Sonntag» noch eine der wenigen verbleibenden Qualitätszeitungen.

Der Disziplinschmerz in diesem Fall wäre ja nicht allzu gross gewesen. Er hätte nicht darin bestanden, sich eisern in Verzicht zu üben und jeden Tag von Neuem gegen den inneren Schweinehund anzukämpfen, sondern schlicht darin, anderen einen Platz freizumachen und dafür ein bisschen über den Excel-Rand der bestehenden Autorinnenliste zu schauen. (Corinne Riedener)

D War alegge und go



Wüeschte Chläuse unterwegs am Alten Silvester (Bild: Appenzeller Verlag)

Die sächsische Schweiz im Erzgebirge, im äussersten Osten Deutschlands, ist eine schöne Gegend. Aber tief-schwarz - was die Zahl der Corona-Infektionen betrifft. Mehr als 2300 Ansteckungen auf 100'000 Einwohnerinnen und Einwohner: Damit ist der Landkreis deutschlandweit traurige Spitze. Und ebenso hoch ist hier die Zahl der AfD-Wählerinnen und Wähler. 35,5 Prozent wählten 2017 bei der Bundestagswahl die Rechtsausen-«Alternative für Deutschland».

Zufall? Das Institut für Demokratie und Zivilgesellschaft (IDZ) in Jena hat im Dezember diese Zahlen eruiert, landesweit. Dessen Direktor Matthias Quent twitterte, es gebe einen statistischen Zusammenhang zwischen hohen Coronazahlen und AfD-Anhängerschaft - ohne daraus aber rasche Schlussfolgerungen ziehen zu wollen. Es brauche noch vertiefte Studien. Der deutsche «Tagesspiegel» machte den Faktencheck, rechnete nach und kam zum gleichen Ergebnis, statistisch wie inhaltlich: Die Korrelation sei klar, eine Korrelation bedeute jedoch noch keine Kausalität. «Das Resultat könnte reiner Zufall sein oder eine gemeinsame Ursache in etwas anderem haben, beispielsweise in niedrigerem Einkommen oder medizinischen Unterschieden.»

Die Journalisten haben drum weitergerechnet. Und festgestellt, dass zum einen bei keiner anderen Partei ein vergleichbarer Zusammenhang bestehe, zum zweiten, dass die Zahlen auch mit der Europawahl 2019 wiederum korrelieren, oder dass zum dritten andere Parameter weniger aussagekräftig sind: Die Zahl etwa der deutschen Hartz-IV-Bezügerinnen und -Bezüger pro Landkreis ergibt kaum aussagekräftige Zusammenhänge mit den Corona-Fallzahlen, ebensowenig die Bevölkerungsdichte. Mehrere Studien wiesen hingegen nach, dass Coronaleugner, «Querdenken» und AfD-Sympathien vielerorts Hand in Hand gehen.

Bei aller Vorsicht folgert Forscher Quent im «Tagesspiegel»: «Unsere These ist, dass es eine demokratiereferne lokale Raumkultur gibt. In diesen Gegenden fühlen sich viele im Widerstand und es gibt eine grössere

re Bereitschaft zu illiberalem und unkonformem Verhalten. Wenn in Regionen sehr viele rechts wählen, bildet sich eine lokale Kultur, die sich im Widerstand zu einer vermeintlichen Einheit aus Merkel, Medien und Eliten sieht. Das wiederum begünstigt sowohl den Erfolg der AfD als auch die Missachtung von Coronaregeln.»

Von der sächsischen in die wirkliche Schweiz: In Appenzell Ausserrhoden hat die Regierung das Silvesterchlausen 2021 verboten. Der Aufschrei kam prompt: Man lasse sich das Chlausen und Zauren nicht verbieten, und alle 500 aktiven Chläuse könne die Polizei sowieso nicht verhaften. «I lo mi nüd aasächä...!!!!!» protestierte einer der Chläuse in den Sozialen Medien, und einer vom Hörnli-Schuppel Hundwil sagte unverhohlen: «Einfach am 4i ufsto d War alegge und go.»

Das Chlausen am Alten Silvester, dem 13. Januar ist am stärksten im Appenzeller Hinterland verwurzelt. Dort, in Schwellbrunn, traf sich im Oktober die vielkritisiertere 200köpfige Hochzeitgesellschaft, die die Covid-19-Ansteckungszahlen in die Höhe schnellen liess, und im Dezember folgte das Jodlertreffen im «Hörnli», zu dem schliesslich die Polizei ausrücken musste. Der Ausserrhoder Polizeidirektor verurteilte in der «Appenzeller Zeitung» den lokalen Coronawiderstand, meinte aber, es sei wohl Zufall, dass die Vorfälle gerade im Hinterland passierten. Auch in Städten gebe es Coronaleugner.

Bei der Abstimmung über die Begrenzungsinitiative im September 2020 stimmten die Hinterländer Gemeinden wie folgt: Urnäsch 64 Prozent Ja, Schwellbrunn 63 Prozent Ja, Hundwil 65 Prozent Ja, Schönengrund 66 Prozent Ja, Waldstatt und Stein 50 Prozent Ja. Einzig der Hauptort Herisau lehnte das ausländerfeindliche Ansinnen mit 60 Prozent Nein ab. Klare Nein-Mehrheiten gab es im Ausserrhoder Mittelland, während sich im Vorderland (wo nicht gechlaust wird) Nein und Ja die Waage hielten.

Interessante Korrelation. Aber man soll keine voreiligen Schlüsse ziehen, sagt der deutsche Statistiker Quent. (Peter Surber)

GUETNACI

Die Hektor-Geschäftsleiterin: Céline Fuchs wollte eine Spielwiese am St.Galler Güterbahnhof schaffen. Nicht nur wegen Corona hängt dieser Plan derzeit in der Schwebe. Von Emil Keller

16

Der Rigging-Chef: 80 Prozent der Stagelight-Umsätze sind eingebrochen. Dafür hatte Stefan Rüttimann diesen Sommer so viel Freizeit wie seit Jahren nicht mehr. Von Roman Hertler

18

Der Produzent: Stefan Breitenmoser produziert üblicherweise die ganz grossen Bühnen. Im Moment beschäftigen ihn aber vor allem die Verbandsarbeit und die Bundespolitik. Von Roman Hertler

20

Der Promoter und Produktionsleiter: Rubel U. Vetsch bewirbt und organisiert Events «8 days a week» – das ist auch in normalen Zeiten keine Goldgrube. Von Peter Surber

24

Der Tontechniker: Stefan Reutimann ist bis jetzt glimpflich durch die Pandemie gekommen. Seinen VW-Bus hat er trotzdem verkauft, «um flüssig zu bleiben». Von Corinne Riedener

26

Die Agentin: Lisa Roth vertritt die erste Garde der Schweizer Slam- und Comedyszene. Es ärgert sie, wenn Kultur als «nice to have» kleingeredet wird. Von Peter Surber

29

Der Presswerk-Co-Präsident: Cyrill Stadler sagt, dass wir noch eine Weile mit dem Virus leben müssen und die Konzertbranche Lösungen im Umgang braucht. Von Judith Schuck

32

Die Lichttechnikerin: Karina Lotzer wurde sie von der Absagewelle überrollt. Seit September läuft der Laden wieder, aber anders: Sie hat umgesattelt. Von Corinne Riedener

34

Fotografie: Hannes Thalmann

HTKULTUR

WIE EIN BOX IN DIE MA

Céline Fuchs tummelt sich das Jahr über eigentlich auf und neben den Bühnen von Openairs, Humorfestivals oder Konzerten. Mit der Eventhalle «Hektor» wollte die Geschäftsführerin eine Spielwiese für alle Veranstaltungsideen schaffen, die noch keinen Platz in St.Gallen haben. Nicht nur wegen Corona hängt dieser Plan derzeit in der Schwebel. Von Emil Keller

Morgens eine Yogaklasse, nachmittags ein Firmenanlass, abends eine Theateraufführung – und mittendrin Céline Fuchs als Managerin all dieser Veranstaltungen. So stellte sich die 40-jährige Kulturschaffende ihren Alltag anfangs Jahr noch vor. Stattdessen steht die zweimal 1000 Quadratmeter grosse Lagerhalle am St.Galler Güterbahnhof immer noch leer. «Als ob gleich ein Strohhalm aus einem Western-Film durchrollt», beschreibt Fuchs ihre derzeitige Gefühlslage bezüglich «Hektor».

So haben ihr Geschäftspartner Walter Boos und sie ihr Projekt getauft, das eine feste Nutzung des letzten freien Zipfels im Lattich-Quartier ermöglichen soll. An den Wänden hängen die Visualisierungen von Galerien, Treppenaufgängen und Garderoben, um die rustikale Lagerhalle in eine multifunktionale Eventhalle zu transformieren. Doch im März gingen Einsparungen gegen das Baugesuch ein. Seither liegen die Umbauarbeiten auf Eis. Der gemeinsame Dialog zwischen «Hektor», Stadt und Anwohnern, in dem letztere missverständlich einen weiteren lauten Klub befürchten, verläuft kräfteaufwendend.

Etwas fehlt

Normalerweise kein Problem für die energiegeladene Céline Fuchs, die am Openair St.Gallen moderiert oder am Openair Lumnezia die Startrampenhalle produziert, im Organisationskomitee des Humorfestivals Arosa mitwirkt oder den Ostschweizer Bandwettbewerb «BandXost» auf die Beine stellt. Doch seit der Corona-Pandemie und den vom Bundesrat beschlossenen Einschränkungen fiel für Fuchs nicht nur ein beträchtlicher Teil ihres Erwerbs weg, vielmehr wurde sie auch in ihrem Schaffensdrang gebremst.

«Die Leidenschaft für das, was wir in unserer Branche tun, geht über den Feierabend hinaus», sagt Fuchs. Berufliches und Privates würden sich da natürlich vermischen, und deshalb hängt über 2020 ein dicker, grauer Nebel. «In meinem Leben hatte ich noch nie so wenig Erinnerungen an ein Jahr wie an dieses», konstatiert sie verblüfft. Es fehlen ihr der Austausch, die Reaktionen und Freudensrufe, mit denen ihr Alltag sonst durchsetzt war. Sie ist überzeugt, dass ohne Kultur auch der gesamten Gesellschaft ein Teil fehlt. «Wir alle brauchen ein Ventil und die Gelegenheit, uns auszutauschen und Energie zu tanken.»

Ihre jahrelange Erfahrung, wie man das am besten anstellt, wollte sie in «Hektor» einfließen lassen. Kindergartenkinder, Geschäftsleute, Kultur- und Sportschaffende sollten sich täglich die Klinke in die Hand geben und die bis zu 1800 Personen fassende Halle zu einer zeitgemässen Eventlocation machen. Doch gerade diese Mischnutzung könnte «Hektor» zum Verhängnis werden. Denn das Start-up fällt derzeit durch alle Maschen staatlicher Auffangnetze. Noch existieren keine Umsatzverluste, die man vom Vorjahr geltend machen kann.

Und Investoren, die oft selbst aus der Eventbranche kommen, müssen plötzlich für sich selber Kredite aufnehmen.

Derzeit versucht Fuchs über das Crowdfunding-Portal «Lokalhelden» den Traum von der Eventhalle am Leben zu erhalten. Hier verspürt sie weniger Wohlwollen und Spenderfreude als noch zu Beginn der Pandemie. «Jeder hat derzeit mit seinen eigenen Problemen zu kämpfen.» Nach Jahrzehnten als Medien- und Kulturschaffende überlegt sie sich, ihr KV-Diplom wieder auszugraben.

Die Zuversicht ist verfliegen

«Zu Beginn der Pandemie waren wir alle noch voller Zuversicht», erinnert sich Fuchs. Denn ruhig zu Hause sitzen könne niemand in der Kulturbranche. Doch immer wieder scheiterten Ideen an den Unsicherheiten und den sich laufend ändernden Vorschriften. Nach der neuerlichen Lockerung der Auflagen organisierte das Team von «Hektor» zum Beispiel innert Rekordzeit den Rollschuh-Event «Roll-Gallen». Dieser hätte bis Ende Jahr im Kanton unterwegs sein sollen, doch zwei Wochen nach Eröffnung war per Bundesratsdekret schon wieder Schluss.

Solche Rückschläge das ganze Jahr über zehren die Energie und den Ideenreichtum auf. «Anfangs hatten wir alle noch finanzielle Reserven, doch diese sind nun langsam aufgebraucht», stellt Fuchs ernüchtert fest. Sie beobachtet, wie namhafte Veranstaltungsorte und Klubs ihre langjährigen Mitarbeiter entlassen müssen. «Das ist wie ein Stich ins Herz.»

Sie selbst kämpft auch damit, ihre vier Teilzeitangestellten halten zu können. «Der zweite Lockdown war deshalb ein Box in die Magengrube», beschreibt Fuchs die sich ausbreitende Lethargie in der Branche. Die Geschäftsführerin will nun selbst erstmals den Ball flach halten, sich auf die hängige Baueingabe konzentrieren und den Frühling abwarten. Das bietet ihr immerhin die Möglichkeit, mehr Zeit mit ihrer dreijährigen Tochter zu verbringen. Mit dieser entdeckte sie letztthin, dass auch Marienkäfer Winterschlaf halten. «Vielleicht muss nun auch die Kulturbranche Winterschlaf halten, um zu überleben.»

Emil Keller, 1990, ist freier Journalist und lebt in Kreuzlingen.

Mehr zum Projekt: saiten.ch/arbeitstitel-hektor
Wer «Hektor» und den Rollschuh-Event «Roll-Gallen» unterstützen möchte, kann sich unter lokalhelden.ch/roll einbringen.

AGENGRUBE



Hektor-Geschäftsleiterin Celine Fuchs in der Halle beim St.Galler Güterbahnhof. (Bilder: Hannes Thalmann)

EIN JAHR OHNE K

Die Umsätze der Herisauer Eventtechnik-Firma Stagelight sind dieses Jahr um 80 Prozent eingebrochen. Wenn sich die Situation im Frühling nicht entschärft, sind Strukturmassnahmen nicht ausgeschlossen. Dafür hatte Rigging- und Lichtchef Stefan Rüttimann diesen Sommer so viel Freizeit wie seit Jahren nicht mehr. Von Roman Hertler

Sobald die grossen Bühnen stehen, kommen die Rigger. Sie zeichnen am Boden ein, wo sich an der Decke die Aufhängepunkte befinden, legen das Material aus und verbinden die metallenen Traversen zu Konstruktionen, die als Aufhängevorrichtung für Licht und Ton dienen. «Rig» ist das englische Wort für Takelage und meint in diesem Zusammenhang das Aufhängen von Lasten, die je nach Grösse und Art der Bühne mehrere Tonnen wiegen.

Stefan Rüttimann ist gelernter Veranstaltungstechniker und arbeitet seit 14 Jahren bei Stagelight, dem grössten Anbieter von Ton-, Licht-, Video- und Bühnentechnik in der Ostschweiz. «Rigging ist vor allem Höhenarbeit», sagt der 34-Jährige, der selber noch ab und zu in luftiger Höhe über den Bühnen herumkraxelt, als Leiter der Abteilung Licht bei Stagelight den Aufbau der Rigs aber meist vom Boden aus koordiniert und überwacht. «Das ist vielleicht weniger spektakulär als die Höhenarbeit, aber für die Sicherheit absolut massgebend.»

Bei grossen Bühnenanlagen wie beispielsweise beim Openair St.Gallen werden komplexe Systeme installiert. Für die Lastberechnungen arbeitet Stagelight mit Ingenieuren zusammen. «Boxen, Scheinwerfer und Screens werden an rund 100 Punkten aufgehängt», sagt Rüttimann. In normalen Jahren zählt er bei Grossaufträgen wie dem Openair St.Gallen auf ein eingespieltes Team von freien Höhenarbeitern. «Man kennt sich, vertraut einander und weiss, bei wem man woran ist. Das ist für die Sicherheit enorm wichtig.»

Nur noch ein Fünftel des Umsatzes

Die grössten Sommeraufträge sind für Stagelight dieses Jahr ausgefallen: Sittertobel, Lumnezia, Summerdays, Gurten. Auch das Openair Frauenfeld, für das Stagelight die komplette Technik inklusive Stromversorgung liefert. Auch die erste Spitzzeit, die GV-Saison im März und April, fiel dieses Jahr genau in den Lockdown. Im kleineren Rahmen gab es dieses Jahr noch einige Aufträge, beispielsweise steht in der Grabenhalle in St. Gallen seit Jahren eine Tonanlage der Firma mit Hauptsitz in Herisau.

Die Umsätze von normalerweise 6,5 bis 7 Millionen Franken sind 2020 auf etwa einen Fünftel geschrumpft. Ausfallentschädigungen können aber nur für kulturelle Anlässe beantragt werden, die bei Stagelight knapp zwei Drittel des Gesamtumsatzes ausmachen. Daher können auch nur maximal 80 Prozent dieses Anteils geltend gemacht werden, abzüglich der nichtangefallenen Fixkosten, der Gewinnspanne sowie der Personal- und Transportkosten.

Für die 31 Festangestellten hiess das in diesem Jahr: viel Kurzarbeit. Für Stefan Rüttimann bedeutete es auch: ein Som-

mer für sich. «Für mein Umfeld war es schon ungewohnt, dass ich im Sommer da war. So hat es das lange nicht mehr gegeben.» Durch die Unterstützungsmassnahmen konnte die Firma bisher über Wasser gehalten und alle Mitarbeiter behalten werden. Sollte sich ab Frühling aber keine Besserung der Situation abzeichnen, müsste auch bei Stagelight über Strukturmassnahmen respektive Pensenkürzungen oder Entlassungen nachgedacht werden.

Skicross ohne Publikum

Die Ausfälle betreffen die Freelancer in besonderem Mass. Da die Meisten selbständig erwerbend sind, müssen sie für sich selber EO-Entschädigungen, Kurzarbeits- und kulturelle Ausfallentschädigungen beantragen. Für die Mitarbeiter auf Abruf übernimmt das allerdings Stagelight. Wo eine Entschädigung der Kunden entrichtet wurde, ging der gleiche Teil an die Freelancer. Und für verschobene Anlässe werden wiederum die gleichen Freelancer engagiert.

Mitte Dezember weilt Rüttimann in Arosa. Das Humorfestival wurde zwar abgesagt, aber die Skicross-Rennen finden statt, auch wenn das Publikum mehrheitlich ausbleiben wird. Licht und Ton braucht es am Event dennoch. «Der eine oder andere Anlass findet ja schon noch statt, aber wir bangen», sagt er. «Im Moment traut sich niemand, neue Events zu planen.» Man hat den Betrieb so weit wie möglich runtergefahren.

Jetzt wünscht er sich klare Ansagen von der Politik. «Veranstaltungen sollten, wenn schon, ganz verboten werden.» Ansonsten habe man es eben nur mit einem faktischen Berufsverbot zu tun, aber keinen Anspruch auf staatliche Hilfe. Für die ausgefallenen nichtkulturellen Anlässe gab es keine Entschädigungen. «Im Frühling hat man gesagt: Wir lassen euch nicht im Stich.» Jetzt solle die Politik ihren Worten Taten folgen lassen.

KRAXELN



Rigging-Chef Stefan Rüttimann im Stagelight-Lager in Herisau.

SCHWERER STAND IN BU

Stefan Breitenmoser, Gründer der Herisauer domino Event SARL, produziert üblicherweise die Bühnen im Sittertobel oder verschiedenste Acts in der Schweiz. Im Moment beschäftigen ihn aber vor allem die Verbandsarbeit und die Bundespolitik. Von Roman Hertler

Normalerweise läuft es so: Sobald Openair-Chef Christof Huber die Acts gebucht hat, übernehmen Stefan Breitenmoser und sein kleines Team von domino Event. Sie wickeln die Verträge ab, organisieren Catering, Transport, Technik, Crew und Unterbringung. Breitenmoser wüsste einige Anekdoten zu erzählen, von den kalifornischen Nu-Metal-Stars auf Gesundheitstrip etwa, die vor ein paar Jahren ernsthaft gefragt haben, wie viele Stunden vor Konzertbeginn das Festival gedenke, den Alkohol- und Rauchwarenkonsum zu unterbinden.

Derlei Spezialwünsche seien aber aus der Mode gekommen, sagt Breitenmoser, für ihn seien das normale Menschen, die den Kontakt oft scheuten. Dem 51-jährigen Ausserrhoder kanns recht sein. «Ich bewege mich lieber hinter der Bühne, sonst wäre ich Künstler geworden.»

Mit Züri West in der Chälblihalle

Mit Leuten, die er seit Jahren bucht, kommt es dennoch zum Austausch. Mit Philipp Fankhauser beispielsweise oder Patent Ochsner. Der erste grosse Act, den er organisierte, war Züri West in der Chälblihalle in Herisau. Damals anfangs der 90er-Jahre war domino noch ein Verein, der zum Ziel hatte, möglichst viele Junge jeglicher politischer Couleur zu einer Kandidatur in den überalterten Herisauer Einwohnerrat zu bewegen. Allerdings wollte niemand einen entsprechenden Anlass organisieren.

Breitenmoser dachte sich, okay, ich versuchs. «Von Musik hatte ich eigentlich keine Ahnung. Ich besass wohl nicht viel mehr als eine Iron-Maiden-Kassette und *Thriller* von Michael Jackson.» Als der Sänger von Züri West als erster in der Chälblihalle ankam, unterhielt er sich lange mit Breitenmoser. Als der Rest der Band eintraf und fragte, ob Kuno schon da sei, verneinte Breitenmoser, der nicht gemerkt hatte, dass er sich gerade mit dem Frontmann der Berner Mundartrockers unterhalten hatte.

Heute spricht Breitenmoser von einem verlorenen Jahr 2020. Die Pandemie respektive die politischen Eindämmungsmassnahmen treffen die Veranstaltungsbranche mit voller Härte.

Für domino, mittlerweile seine GmbH, bedeutet das einen Umsatz einbruch von rund zwei Dritteln: von üblicherweise 2,5 bis 3,5 Millionen jährlich auf gut eine Million für 2020. «Der Einbruch ist nicht noch grösser, weil in der kurzen Phase von September bis Oktober Grossanlässe wieder erlaubt waren und wir ein paar Veranstaltungen durchführen konnten», sagt Breitenmoser. Zwischen 60 und 100 Anlässe veranstaltet domino jedes Jahr. In diesem Jahr waren es noch drei Dutzend.

Im Programm stehen vornehmlich Kassenschlager: Schweizer Acts wie Philipp Fankhauser, Patent Ochsner, Seven, 77 Bombay Street, auch die Chippendales oder Comedygrössen wie Hazel Brugger, Paul Panzer, Rüdiger Hoffmann und immer wieder Kaya Yanar, der deutsch-türkische Zotenreisser mit Schweizaffinität, der sämtliche domino-Anlässe im kurzen Coronaherbst bestritt.

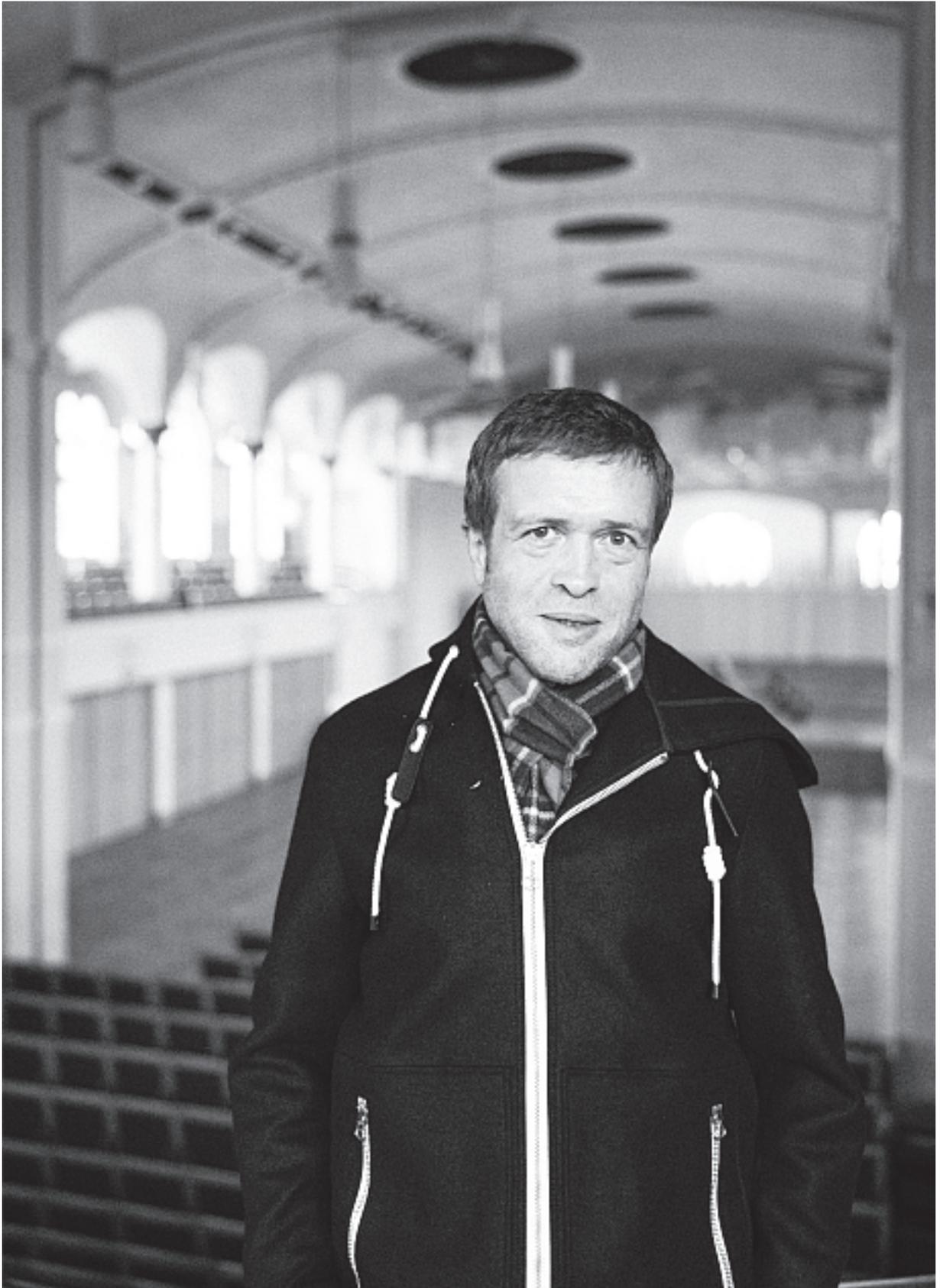
Kein Verbot – zu wenig staatliche Unterstützung

Die Reaktionen, die Breitenmoser auf seine Comedy-Veranstaltungen im Herbst erhalten hat, waren unterschiedlich. «Viele haben sich über die Ablenkung gefreut: Zwei Stunden lachen und abschalten.» Rasch seien aber auch die Medien und die Moralisten zur Stelle gewesen und fragten: Sind Grossanlässe in dieser Situation zu verantworten? «Bis heute ist nicht erwiesen, dass Grossanlässe, für die es notabene Behördenbewilligungen und ausgefeilte Schutzkonzepte gab, zu den wesentlichen Treibern der Epidemie zählen», entgegnet Breitenmoser.

Die Tickets für die Herbstveranstaltungen sind noch vor dem Lockdown im März verkauft worden, später sei der Vorverkauf natürlich komplett zusammengebrochen, egal wann der Anlass hätte stattfinden sollen. Für 2021 zu planen – fast ein Ding der Unmöglichkeit. «Solange Anlässe nicht staatlich verboten sind, ist man als Eventunternehmer praktisch gezwungen, sie durchzuführen. Die Verluste wären sonst zu gross.»

Damit trifft Breitenmoser den Kern der Debatten um staatliche Hilfsmassnahmen: Solange der Betrieb in Einzelbranchen – egal ob Sportverein, Gastronomie oder Konzertlo-

UNDESBERN



Produzent Stefan Breitenmoser in der Tonhalle St.Gallen.

kal – der Gesundheit zuliebe nur eingeschränkt, aber nicht verboten wird, besteht nur teilweise oder kein Anspruch auf staatliche Entschädigung. Das schont Bürgerblockgemüter und kurzfristig auch die Staatskassen. Fragt sich bloss, wie lange die Taktik aufgeht.

Zwar werden bis 80 Prozent des anerkannten Schadens vergütet. Die Kantone, die neben dem Bund für die Hälfte der Ausfallentschädigungen aufkommen, setzen aber eigene Prioritäten. Wer die vollen 80 Prozent erhalten, könne anders am Markt auftreten. In solch ausserordentlichen Situationen sei der «Föderalismus nicht das optimale System, vorsichtig ausgedrückt». Wettbewerbsverzerrung: Glücklich, wer im spendableren Kanton sitzt. Welcher Schaden seiner Firma von Appenzell Ausserrhoden anerkannt wird, weiss Breitenmoser derzeit nicht, er geht aber davon aus, dass dies noch im alten Jahr entschieden wird.

Ein weiteres Kuriosum ist das Firmensitz-Prinzip, bei dem es vor allem um die Wahrung der Verwaltungseffizienz geht: «Entschädigt wird nicht nach Ort der abgesetzten Anlässe, sondern nach Firmensitz des Veranstalters», erklärt Breitenmoser. «Das Greenfield Festival in Interlaken hat seinen Firmensitz in Zürich. In guten Jahren zahlt die Firma zwar Steuern in die Zürcher Staatskasse. Aber jetzt berappen die Zürcher Steuerzahler eben auch die Ausfälle im Berner Oberland.»

«Nicht irgendwelche durchgeknallten Kulturfuzzis»

2020 ist für den domino-Chef ein arbeitsintensives, aber verlustreiches Jahr. «Den Grossteil der Zeit bin ich für den Verband tätig.» Seit rund 15 Jahren ist Stefan Breitenmoser Geschäftsführer der Swiss Music Promoters Association (SMPA) und in dieser Funktion auch Teil der Taskforce Culture, die sich im März gebildet und sich seither mehrfach direkt mit den Bundesbehörden ausgetauscht hat.

Am 28. Februar traf sich die SMPA vor den Swiss Music Awards zur Mitgliederversammlung in Luzern. Um zehn Uhr morgens flatterte unangekündigt das Verbot für Grossveranstaltungen rein. «Da hat mein Leben eine Wende genommen», sagt Breitenmoser. Die Verbandsarbeit sei schlagartig explodiert. Schnell habe sich das grosse Manko der Kulturverbände gezeigt: Man hat bisher zu wenig miteinander geredet. Gegenüber Bern fehlte die geeinte Stimme einer an sich wirtschaftskräftigen Branche, die nun plötzlich am Abgrund stand.

Aus all den Kulturverbänden, die Mitte März vom Bundesamt für Kultur BAK angehört wurden, bildete sich ad hoc die Taskforce Culture, um die professionellen Kulturschaffenden und -unternehmen an einen Tisch zu bringen und in Bundesbern geeint auftreten zu können. Die Laienkultur ist hier nicht vertreten, weil die Interessen zu unterschiedlich gelagert sind, «auch wenn ihre Anliegen natürlich genauso berechtigt sind wie unsere», betont Breitenmoser.

Erst nach und nach begriffen Behörden und Politik die Eigenheiten dieses Wirtschaftssektors mit seinen vielfältigen und atypischen Arbeits- und Anstellungsverhältnissen. Langsam wurde der Kultursektor als Verhandlungspartner ernst genommen – zumindest vom BAK. «Sie merkten bald, dass wir nicht einfach irgendwelche durchgeknallten Kulturfuzzis sind.»

Am ersten grossen Kulturgipfel am 16. November habe sich Bundesrat Alain Berset erstmals direkt an den

Gesprächen beteiligt. Sehr offen und sehr gut informiert sei er gewesen, resümiert Breitenmoser. «Ein grosser Teil seines Herzens schlägt für die Kultur.» Viel Konkretes schaute allerdings nicht heraus. Ein nächster Kulturgipfel ist am 25. Januar angesetzt.

Harzige Verhandlungen mit dem BAG

Ein erster bundespolitischer Erfolg der Taskforce Culture war die Aufstockung der Kredite für Ausfallentschädigungen im 2021 von 50 auf 100 Millionen durch das Bundesparlament in der Herbstsession. Dies macht mit den Beiträgen der Kantone insgesamt 200 Millionen. Die Taskforce spricht sich seit März wöchentlich ab. Ein grosses Projekt sei nun die Planung der Revitalisierung des Kultursektors. Zudem setzt sie sich für die Anliegen der Kultur- und Veranstaltungsbranche wie Kurzarbeitsentschädigung für befristet Angestellte oder die Härtefallregelung ein. Beides wird derzeit im Rahmen der Verhandlungen des Covid-19-Gesetzes in der Dezembersession beraten. National- und Ständerat haben bei Redaktionsschluss noch nicht sämtliche Differenzen bereinigt.

Schwieriger gestalteten sich die Unterhandlungen mit dem Bundesamt für Gesundheit BAG. Anfang August hatten Breitenmoser und je ein Vertreter von Petzi und der Bar und Club Kommission gegenüber Vertretern des BAG, darunter der damalige Direktor Pascal Strupler, bei einem Treffen die Standpunkte der Veranstalter dargelegt.

Am 27. August wurde die SMPA zusammen mit anderen Verbänden aus Kultur und Sport nochmals eingeladen. In den Gesprächen sei viel Verständnis signalisiert worden, aber in den Anordnungen des Bundesrates, die kurz darauf folgten, zeigte sich, dass die Anliegen des Kultursektors komplett übergangen wurden. Das BAG hatte Regelungen wie beispielsweise die Sektorpflicht erlassen, die zwar gut gemeint, aber in grösseren Hallen nicht umsetzbar gewesen seien. «Anfang Dezember haben wir nochmals beim BAG interveniert und gefordert, dass man das Versprechen vom Sommer, uns besser und regelmässig in die Verhandlungen einzubeziehen, endlich wahr macht.» Eine Reaktion blieb bis Redaktionsschluss aus.

Nun hofft Stefan Breitenmoser, dass sich die epidemiologische Situation möglichst bald entspannt und das Publikum wieder Vertrauen fassen kann. So oder so wird 2021 ein schwieriges Jahr. Es brauche mindestens ein halbes Jahr Anlaufzeit, bis die Branche wieder auf den Beinen stehe. Und Künstler wieder reisen können.

INFO

Wirtschaftsfaktor Eventbranche

Im Branchenverband Swiss Music Promoters Association haben sich 1991 die grössten Schweizer Konzert-, Show- und Festivalveranstalter zusammengeschlossen. Zu den Mitgliedern zählen alle grossen, teils internationalen Player wie Gadget abc Entertainment, Good News, Live Nation Schweiz oder Mainland sowie sämtliche grösseren Musikfestivals. Gemeinsam setzen die Mitglieder 80 Prozent aller Konzert-, Show- und Festivaltickets in der Schweiz ab, organisieren jährlich 2000 Veranstaltungen mit 3400 Künstlerinnen und Künstlern und setzen direkt über 400 Millionen Franken um.

smpa.ch

Europaweit prekär

Berufe in der Kulturwirtschaft seien europaweit geprägt durch sehr unterschiedliche und oft labile Strukturen. Selbständigerwerbende, Kleinfirmer, Freelancer, Teilzeitjobs, befristete Anstellungen, Projektaufträge, die Kombination mehrerer Jobs: All dies sei typisch für die Branche. Dies stellt eine Studie zu den Arbeitsbedingungen im Kultursektor fest, die der Dachverband Culture Action Europe 2020 erstellt hat.

Die prekären Bedingungen führten dazu, dass die Betroffenen oft von Sozialversicherungen ausgeschlossen seien. Viele übten zudem nicht-künstlerische Zweitberufe aus, um finanziell über die Runden zu kommen. Eine der grössten Herausforderungen sei es, dass in solchen Mehrfach-Jobs noch Zeit und Kraft genug für die künstlerische Arbeit übrigbleibe.

Die vollständige Studie hier: <https://tinyurl.com/cultureaction-study2020>

Ausgeben statt ausgehen

Die Nachtkultur hat die Lichter gelöscht. Seit November sind die meisten Clubs und Konzertlokale schweizweit geschlossen. Stellvertretend für andere hat die Bar & Club Kommission Zürich ein Fundraising zur Stärkung oder Rettung des Nachtlebens gestartet. «Die Covid-19-Pandemie ist wohl die grösste Krise, die das Zürcher Nachtleben je erlebt hat. Mit Härtefällen ist trotz Unterstützung durch den Kanton zu rechnen – unabhängig vom wirtschaftlichen Geschick einzelner Unternehmen», schreibt die Kommission.

Zur Rettung hat sie ein Fundraising gestartet. Der Titel: «Ausgeben statt ausgehen». Wer «einen ausgibt», spendet für den Nachtkulturfonds, die Lobbyarbeit der Kommission oder für gemeinnützige Organisationen. Die Zahlen der Branche, wie sie die Kommission auflistet, sind imposant: 5,6 Millionen Gäste und 223 Millionen Franken Umsatz pro Jahr, 12'000 kulturelle Anlässe, 35'000 Bookings von Schweizer Künstlerinnen und Künstlern, 3000 Festangestellte, 5120 Angestellte im Stundenlohn, 800 Freelancer. «Es steht viel auf dem Spiel», warnt die Bar & Club Kommission.

ausgebenstattausgehen.ch

15 Milliarden Franken Wertschöpfung Kultur als Wirtschaftsfaktor: Die Kulturwirtschaftsstatistik 2020

Mehr als 63'000 Unternehmen, insgesamt über 300'000 Kulturschaffende, die überdurchschnittlich gut ausgebildet und im Vergleich zur Gesamtwirtschaft weiblicher sind, und eine Wertschöpfung von 15 Milliarden Franken oder 2,1 Prozent des BIP: Dies sind die wichtigsten Ergebnisse aus der neuen Statistik des Bundesamts für Statistik (BFS) zur Kulturwirtschaft in der Schweiz, die am 13. Oktober 2020 publiziert wurde. Sie liefert Informationen sowohl zu den Kulturbetrieben als auch zu den Kulturschaffenden. Sie umfasst die Jahre bis und mit 2019 und zeigt die längerfristigen Entwicklungen der Kulturwirtschaft vor der Corona-Krise auf.

Jedes zehnte Unternehmen
Im Jahr 2018 umfasste der Kultursektor 63'639 Unternehmen und 66'122 Arbeitsstätten (Filialen oder Produktionsstandorte). Im Vergleich zur gesamten Volkswirtschaft macht der Kultursektor einen Anteil von ca. 10,5 Prozent der Unternehmen bzw. 9,6 Prozent der Arbeitsstätten aus. Den grössten Kulturbereich repräsentieren die Bildenden Künste mit einem Anteil an allen Kulturunternehmen von rund 30 Prozent, gefolgt von der Architektur (21 Prozent) und den Darstellenden Künsten mit 16 Prozent.

Dreimal so viel wie die Landwirtschaft
2018 zählten die Betriebe im Kultursektor 234'494 Beschäftigte, was 161'433 Vollzeit-äquivalenten (VZÄ) entspricht. Der Anteil der Beschäftigten im Kultursektor am Total aller Beschäftigten (5,2 Millionen bzw. 4,1 Millionen VZÄ) ist mit 4,5 Prozent deutlich kleiner als der Anteil der Kulturunternehmen an der Gesamtwirtschaft. Die Unternehmen im Kultursektor haben im Durchschnitt deutlich weniger Beschäftigte als die in der Gesamtwirtschaft. Dies zeigt sich auch bei der Rechtsform: Weit mehr als die Hälfte der Kulturunternehmen (62,2 Prozent) sind Einzelfirmen.

Die Kultur macht 2,1 Prozent des BIP aus. Das ist dreimal so viel wie die Landwirtschaft. Die Wertschöpfung des Businesssektors der Kultur (d.h. die Unternehmen ohne öffentliche Verwaltung und private Organisationen ohne Erwerbscharakter) betrug im Jahr 2018 insgesamt 15,2 Milliarden Franken zu laufenden Preisen. Dies entspricht 2,1 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Zum internationalen Vergleich: Die EU-Statistikbehörde Eurostat wies 2017 für die 27 EU-Mitgliedstaaten einen Wert von 2,3 Prozent aus.

Kulturberufe: tendenziell weiblich
In der Kultur sind doppelt so viele Personen selbstständig wie in der Gesamtwirtschaft. Die Kulturschaffenden sind eine gut ausgebildete Kategorie von Erwerbspersonen: 2019 hatte die Mehrheit (56 Prozent) einen tertiären Abschluss, gegenüber 42 Prozent bei allen Erwerbspersonen. Die Kulturwirtschaft ist ferner eher weiblich. Mit 51 Prozent war der Anteil Frauen bei den Erwerbspersonen 2019 höher als in der Gesamtwirtschaft (47 Prozent). 2019 waren zudem 28 Prozent der erwerbstätigen Kulturschaffenden selbstständig, dies sind deutlich mehr als in der Gesamtwirtschaft (13 Prozent).

Kulturwirtschaftsstatistik 2020, zitiert aus dem Corona-Lagebericht
Kulturstadt Winterthur
stadt.winterthur.ch/themen/leben-in-winterthur/kultur/infopoint-corona/corona-lagebericht

ES MUSS WEIT

Rubel U. Vetsch macht Promotion und stellt Events auf die Beine. Und dies «8 days a week» – das ist auch in normalen Zeiten keine Goldgrube. Von Peter Surber

«Ich bin so etwas wie die Drehscheibe zwischen Veranstalter, Technik, Darstellenden und dem Publikum.» Ein Job, der dann perfekt erfüllt ist, wenn das Publikum nichts davon merkt. Rubel U. Vetsch ist unter anderem Produktionsleiter der Bühne von Musig uf de Gass, ist am Openair St.Gallen für die Plaza Stage verantwortlich, hat diesen Sommer in der St.Galler Lokremise die Openair-Produktion des Cirque de Loin produktionstechnisch vor Ort betreut, zieht an der jährlichen Ausserrhoder Kulturlandsgemeinde oder für die Kulturbühne am St.Galler Begegnungstag im Hintergrund die Fäden.

«Stage Manager»: Das ist nicht der einzige Hut, den Vetsch auf dem Kopf hat. Ein weiterer ist die Veranstaltungspromotion. Plakate und Flyer stapeln sich (in normalen Zeiten) in seinem Lager und den Büroräumen an der St.Galler Bogenstrasse. Er besorgt die Verteilung, betreut eigene Plakat- und Flyerstellen in der ganzen Ostschweiz, bringt Publikationen wie «Kulinarisch», die «Le Monde diplomatique»-Beilage der Woz oder, seit dem Start 1994, auch Saiten an die richtigen Aufhängestellen. «Veranstaltungsdienstleistungen von A-Z» heisst es im Firmenprofil. Und all dies, wie es der Name verspricht: 8 days a week.

Alles analog

Alles, was Rubel Vetsch anpackt, ist analog – vom Plakatausgang irgendwo im Appenzeller Hinterland bis zum Bandauftritt am Openair. Und entsprechend gross sind die Corona-Einbusen. Ein paar wenige Plakate verlieren sich bei unserem Besuch in den Regalen an der Bogenstrasse. «Alles weg», sagt er. Und: «Schwierig ...». Aber auch: «Irgendwie wird es weiter funktionieren.» Vom Umsatz (in den besten Jahren um die 300'000 Franken) sind 8 days a week wegen der Pandemie 86 Prozent weggebrochen. Von den neun Angestellten mit 600 Stellenprozenten sind vier übriggeblieben. Die anderen versuchten sich anderswo über Wasser zu halten, zügeln Hausrat, helfen in der Landwirtschaft, springen ein, wo Bedarf ist. Mit einem Stundenlohn von 25 Franken plus Feriengeld, allen Sozialleistungen, Versicherungen, Verpfle- und Reisespesen machte schon in guten Zeiten niemand grosse Sprünge.

Über die Erwerbsersatzordnung (EO) konnte Rubel Vetsch einen Teil der Ausfälle kompensieren, mit dem Haken: Gezahlt wird nur, wenn der coronabedingte Lohn- oder Einkommensverlust und Umsatzrückgang mehr als 55 Prozent beträgt. Läuft das Geschäft grad wieder etwas besser, wie es jetzt im Herbst bei ihm der Fall war, dann fällt der EO-Anspruch ganz weg. Und die Lücke bleibt. «Wir arbeiten sowieso schon mit tiefen Löhnen. Aber jetzt führen wir Aufträge aus, die überhaupt nicht mehr rentieren. Besser würde ich ganz pausieren und in der warmen Stube hocken. Aber ich bin ein Kulturmensch, ich kann das nicht einfach fahren lassen. Es muss weitergehen.»

Was wäre zu tun? Welche Lösung bräuchte die Branche? Gute Frage, sagt Vetsch. Die aktuellen Hilfsmassnahmen müssten teils angepasst werden – die Härtefall-Regel etwa lief mit

dem Ende des Notrechts im September aus, soll jetzt aber wieder neu aufgegleist werden. Das Grundproblem seien die prekären Löhne: Auch wenn der Staat einen Teil der Ausfälle kompensiere, bleibe zu wenig zum Leben übrig. Und zugleich werde von der Kulturwirtschaft jetzt mehr denn je Kreativität erwartet – «aber im Moment kannst du nicht kreativ sein», sagt Vetsch. Zu gross die Unsicherheit, zu unklar die Aussicht auf ein Jahr 2021, für das im Moment niemand planen könne und wolle.

Ist das Veranstaltungsgeschäft, die analog stattfindende Kultur überhaupt ein Auslaufmodell? Rubel Vetsch glaubt nicht daran. Nach dem grossen Digitalisierungsschub höre und erlebe er in den letzten vier, fünf Jahren eher wieder das Gegenteil: Viele Leute vermissten auf den digitalen Kanälen die direkte, physische Kommunikation. Nur schon die Veranstaltungspromotion via Social Media sei sehr unverbindlich – kommt hinzu, dass heute einen enormen Aufwand betreiben müsse, wer damit Erfolg haben wolle. Viele sagten sich stattdessen doch wieder: «Chomm, mer mached e Plakat.»

Pakete statt Scheinwerfer

Natürlich müssten gerade Grossveranstaltungen ihr Format reflektieren, auf Risikominderung schauen, angepasste Formen finden. Mit Stage Crew, der Personalagentur für Events, mache er aktuell diese Erfahrung. Vetsch hat die Firma in den 90er-Jahren mitbegründet. Statt Bühnen und Messen aufzubauen, arbeiteten jetzt im Dezember Dutzende Freelancer von Stage Crew für Versandfirmen. Pakete statt Scheinwerfer: Das Geschäft brummt, wenn auch anders, als man sich das noch vor wenigen Jahren gedacht hätte.

Zufälle und Unerwartetes standen seit jeher Pate bei Rubel Vetsch. In der Pfadi – von dort ist ihm der Übername «Rubel» geblieben – wurde sein Organisationstalent erstmals sichtbar. Später, als gelernter Schriftenzeichner, kam er in die Musikszene hinein, arbeitete für ein Schweizer Plattenlabel, manage Bands, verkaufte im Logo Records Musik, sprang als Plakatverteiler ein, merkte: Das geht. Und machte sich schliesslich vor 27 Jahren selbstständig. Sein erster Auftrag kam vom Restaurant «Jägerhof»: eine Tonne Wein aus St.Tropez nach St.Gallen zu fahren.

Für sich persönlich sieht Rubel Vetsch die Situation trotz aller Pandemie-Verunsicherung pragmatisch. Ob er ans Umsatzen denkt? Einerseits nein – «einen wie mich kann man für nichts anderes brauchen», lacht er. Andererseits ja, klar: «Ich mache mir Gedanken. Etwas zu tun gibt es immer. Ich bin mir für nichts zu schade.» Er kennt die halbe Ostschweiz. «Mein Beziehungsnetz ist mein Kapital.»

TERGEGEHEN



Produktionsleiter und Promoter Rubel U. Vetsch im Lagerraum von 8 days a week in St.Gallen.

STÄNDIG AUF

Stefan Reutimann ist selbständiger Tontechniker und bis jetzt glimpflich durch die Pandemie gekommen. Seinen VW-Bus hat er trotzdem verkauft, «um flüssig zu bleiben». Von Corinne Riedener

Die Discokugeln im Salzhaus Winterthur drehen sich nicht mehr. Vor der Bühne, wo sonst getanzt, geschwitzt und geknust wird, sind jetzt Polstersessel im Kreis aufgestellt. Daneben hat jemand zwei grosse Fensterläden aufgebahrt für einen neuen Anstrich. Im hinteren Teil, wo sich die Bar befindet, steht ein Handwagen mit Bier- und Matekisten einsam im Dunkeln. «Alle versuchen das Beste draus zu machen», sagt Stefan Reutimann, als wir durch den Hintereingang in den leeren Club kommen. «Im Salzhaus nutzt man die Zeit, um etwas aufzumöbeln und ein paar Sachen zu reparieren.»

Stefan Reutimann, 31, ist in Romanshorn aufgewachsen und lebt in Zürich. Er hat in Arbon eine Lehre als Konstrukteur gemacht, sich dann zum Tontechniker weitergebildet und arbeitet heute überwiegend als Selbständiger in der Musikbranche; an Festivals, für Clubs, etwa im Palace St.Gallen oder beim Royal Baden, oder für einzelne Bands, darunter Tobias Jensen und One Sentence.Supervisor. Seit August 2020 hat er zudem ein 30-Prozent-Pensum im Salzhaus – «zum Glück», wie er sagt. «Viel ist es zwar nicht, aber die Kurzarbeitsentschädigung aus dieser Anstellung hat mir im Herbst sehr geholfen, sonst wäre mein Kontostand ins Minus gerutscht.»

2020: Sound Of Silence

Es ist Donnerstag, halb sieben. Normalerweise läuft der Salzhaus-Betrieb am «kleinen Freitag» auf Hochtouren. Normalerweise hätte hier heute vermutlich ein Konzert stattgefunden. Reutimann hätte bereits vor Wochen das Equipment für diesen Abend abgeklärt und organisiert, wäre schon seit dem späten Nachmittag im Club, hätte alles aufgebaut und mit der Band den Soundcheck gemacht, hätte nochmal alle Batterien und Geräte kontrolliert, dann vielleicht was Kleines gegessen und würde sich bald einmal bereitmachen für das Konzert. Danach würde er kurz im Backstage vorbeischaun, auf der Bühne alles abbauen, das Material im Auto verstauen und gegen zwei Uhr morgens erledigt ins Bett fallen.

Hätte. Würde. Am Tag, als die Schweiz dichtgemacht wurde, war Reutimann gerade auf dem Weg zu einem Konzert in der Luzerner «Schüür». Im Autoradio hörte er die Meldung vom Lockdown und konnte gleich wieder umdrehen. Seither ist alles anders. Anfangs hoffte er noch auf die Festivals im Sommer und auf einige Herbst-Tourneen, aber auch die serbelten Stück für Stück weg. Im März, April und Mai hat er keinen Franken verdient, dann kamen wieder einige wenige Aufträge,

und seit November läuft bei Reutimann wieder fast nur der Sound Of Silence.

Als der Lockdown kam, hat er ein Studium angefangen – «weil einfach nichts lief», wie er lachend erzählt. Maschinenbau. Das sei zwar sehr interessant, trotzdem frage er sich manchmal, warum er das mache. Und ob er es weiter durchziehen kann, wenn im Sommer und im Herbst 2021 hoffentlich wieder Festivals und Tourneen stattfinden, auch wenn er nur Teilzeit studiert.

Gute Kontakte sind das A und O

Das Fernstudium zum Tontechniker hat Reutimann 2012 abgeschlossen. Währenddessen hat er sein Geld als Praktikant bei einer TV-Firma in Gossau verdient – «viel Fussballübertragungen und Kabel löten». Danach hiess es entweder bei einer grossen Firma anheuern oder es selbständig versuchen. Da er selber Musik macht, war für ihn klar, dass es als Selbständiger in die Musikbranche gehen soll. «Dafür gibt es keinen klassischen Werdegang», erklärt er. «Man muss seine Nische finden und vor allem gute Kontakte haben. Das meiste läuft über Vitamin B. Du kannst einen noch so krassen Abschluss haben, das hilft dir nichts, wenn du nicht die entsprechenden Leute kennst.»

Einer seiner Türöffner war Edis Kahrmanovic. Dank ihm kam er an Aufträge für Festivals, zum Beispiel ans «One of a Million» in Baden, wo er mit grösseren und kleineren Bands in Kontakt kam, die ihn dann wiederum für eigene Touren und Auftritte buchten. In Baden traf er auch Fabian Mösch, seit zwei Jahren Co-Programmverantwortlicher vom Palace, wo Reutimann seit 2015 mehr oder weniger regelmässig als Tontechniker arbeitet.

«Nach etwa drei Jahren ist es mit der Selbständigkeit einigermassen rundgelaufen», sagt er. «Davon leben konnte ich zwar auch vorher schon, aber ich musste alle Aufträge nehmen, die reingekommen sind.» Ab 2015 war es anders, Reutimann konnte das Musikjahr so verbringen, wie er es am liebsten tut: Im Sommer Festivals, im Frühling und im Herbst Auftritte mit Bands und im Winter ein bisschen Ferien oder kleine Jobs fürs

DIKETT



Tontechniker Stefan Reutimann im Salzhaus Winterthur.

Fernsehen. Das TV-Standbein hat er nämlich nie ganz abgesägt – ein weiser Entscheid, wie sich in der Pandemie herausstellte.

Chronisch unterbezahlt

In guten Jahren kam er so auf etwa 65'000 Franken brutto im Jahr. «Dafür musste ich aber weit mehr als 100 Prozent arbeiten», erklärt er. «Da die ganze Branche chronisch unterbezahlt ist, musst du recht viele Jobs machen, um auf einen anständigen Monatslohn zu kommen.» Als Techniker gebe es oft nur 250 bis 350 Franken brutto pro Abend, manchmal vielleicht 500 Franken. Abgerechnet werde pauschal, für Versicherungen, Auto, Ferien und andere Aufwände müsse man selber aufkommen. Zudem sei man teilweise über zwölf Stunden unterwegs oder müsse vor Ort übernachten – «da kommt man schnell auf 60 Stunden pro Woche».

Reutimann stört sich an Leuten, die meinen: «Ist doch geil, mit diesen vielen Bands herumzureisen und bekannte Musiker zu treffen! Du machst es doch gerne und nicht wegen dem Geld.» – «Natürlich mache ich es auch wegen dem Geld, ich muss ja davon leben können!», sagt er und verwirft die Hände. «Diese Einstellung ist genau das Problem. Wenn ich es auf die Stunde herunterrechne, ist es einfach zu wenig für einen Selbständigen. Da hilft es auch nicht, wenn ich «eine gute Zeit» bei der Arbeit habe. Das ist doch kein Argument.»

Viel (schöne) Arbeit für wenig Geld also. Ausserdem leidet das Sozialleben. «Du hast zwar Freunde im Job, was sehr schön ist, aber ausserhalb der Szene ist es schwierig», sagt Reutimann. «Wenn ein Kumpel fragt, was ich am Freitag mache, muss ich meistens passen. Wenn ich ihn frage, was er am Montag oder Dienstag macht, weil ich dann frei habe, muss er dafür arbeiten.»

Thurgau speditiver als andere Kantone

«Die ersten Coronazahlungen vom Staat kamen Anfang Mai», sagt er. «Man wurde eingestuft aufgrund des durchschnittlichen Nettolohns der letzten 360 Tage. Ich bekam knapp 2000 Franken netto. Hinzu kamen kleine TV-Jobs und ab Mitte September die Kurzarbeit beim Salzhaus. Damit kam ich gerade so über die Runden.»

Er sei glimpflich davongekommen. Andere hätten massiv grössere Probleme gehabt und weniger Ausfallentschädigungen erhalten, sagt Reutimann. Er hatte sein Tonstudio bis Ende März 2020 noch im Thurgau und war somit als Selbständiger dort gemeldet. «Das war mein Glück, denn das Geld vom Thurgau kam wesentlich schneller und unkomplizierter als in anderen Kantonen. Ich habe von Leuten in Zürich gehört, die seit 25 Jahren Musik machen und mit einem Tagessatz von acht Franken auskommen mussten, weil sie im letzten Jahr verhältnismässig wenig verdient hatten.»

Sein Budget 2021 ist gemacht, «irgendwie wird es aufgehen», sagt Reutimann. Zum Glück habe er weder Haus noch Kinder noch pflegebedürftige Familienmitglieder. Trotzdem hat er kürzlich seinen VW-Bus verkauft, mit dem er jeweils im Sommer an die Festivals gefahren ist. «Um flüssig zu bleiben». Er blickt mit gemischten Gefühlen in die Zukunft. «Bis jetzt gab es Ausfallentschädigungen. Diese fallen jetzt meistens weg, da kaum mehr etwas angesagt wird – zumindest für uns Selbständige.»

Das grösste Problem ist die Planungsunsicherheit, seit Monaten jagen sich Absagen und Zusagen. Reutimann ist ständig auf Pikett. «Wenn eine Anfrage von einer Band kommt, ist sie immer unter Vorbehalt, je nachdem, was der entsprechende Kanton gerade entscheidet. Ich weiss teilweise erst am Abend

davor, ob ich am anderen Tag arbeiten kann. Das macht es auch schwer, meinen Kalender für allfällige TV-Jobs frei zu halten. Eigentlich bin ich flexibel und dachte, ich kann gut damit leben. Aber es nagt schon an mir.»

Die armen Teenager

Reutimann bedauert nicht nur aus beruflichen Gründen, dass das Nachtleben stillsteht. «Es ist auch ein Klebstoff der Gesellschaft. Man erzählt sich ja abends im Club nicht, wie cool es bei der Arbeit war, sondern bei der Arbeit, wie cool es im Ausgang war.» Das sei das Schöne an seinem Job: Er arbeite dort, wo die Leute sich treffen und zusammen eine gute Zeit haben. Wenn nicht grad Pandemie ist.

Von Streamingalternativen hält Reutimann wenig, da sie das Liveerlebnis nicht ersetzen können und eher als Notlösung funktionieren. Er hofft, dass das Nachtleben irgendwann wieder lebendig wird. Auch für die Jugendlichen von heute, die wegen Corona nicht dieselben Austob-Möglichkeiten haben wie er und seine Freunde früher. «Gerade in diesem Alter gehört es doch dazu, dass man auch Fehler und Scheiss machen darf», sagt er. «Das wird ihnen jetzt weggenommen. Dieser Teil der Erziehung fehlt im Moment.»

Wir sitzen in den Polsterstühlen und stellen fest: Es geht nicht nur den Jugendlichen so. Auch wir vermissen das Feiern und das Zusammensein. Und wenn wir unseren Umfeldern glauben dürfen, geht es vielen ähnlich, unabhängig vom Alter. Fast sind wir versucht, die Anlage im leeren Salzhaus aufzudrehen und einen Bierkasten vom Rollwagen neben der Bar in die Mitte zu stellen. Bisschen tanzen und in den Leopardentlichtern der Discokugel versinken. Aber eben ... Zumindest ist damit unsere Frage, ob das Abend- und Nachtleben jemals wieder richtig stattfinden wird, beantwortet: Klar! Denn wir wollens ja alle.

WIR SIND TEIL

Ihre Agentur **dreh & angel** in Trogen vertritt die erste Garde der Schweizer Slam- und Comedyszene. «Wir zahlen mit jedem Gig AHV- und ALV-Beiträge», sagt Lisa Roth und ärgert sich, wenn Kultur als «nice to have» kleingeredet wird. Von Peter Surber

Sie habe «halsbrecherisch viel» zu tun gehabt im Coronajahr 2020, sagt Lisa Roth. Verträge abschliessen – Termine verschieben – Verträge abändern – erneut verschieben – Verträge erneut ändern ... und dazu der «Formularkrieg» zur Geltendmachung von Ausfällen. Im Haus «Friedberg» in Trogen, wo Lisa Roth ihre Agentur **dreh & angel** betreibt und wohnt, ging es im Coronajahr alles andere als geruhsam zu und her.

Die «schwierige Dynamik» in dem Ganzen bestehe darin, dass man einerseits ständig am Warten sei, auf neue Regeln, auf Entscheide der Behörden – und andererseits direkt und rasant reagieren müsse, wenn es neue Vorgaben gibt. Gleichzeitig auf dem Brems- und auf dem Gaspedal zu stehen: Das ist anstrengend für den individuellen Energiehaushalt. Und es droht den Motor namens Kulturwirtschaft abzuwürgen.

Zu dieser Kulturwirtschaft zählt sich Lisa Roth mit ihrer Agentur sehr explizit – mit Betonung auf «Kultur» wie auf «Wirtschaft». «Wir zahlen mit jedem Gig AHV- und ALV-Beiträge. Wir leisten via Kultur unseren solidarischen Beitrag an die Gesellschaft. Wir sind Teil der Marktwirtschaft. Aber das wird nicht gesehen. Vielen gilt Kultur immer noch bloss als nice to have.» Eine ernsthafte Diskussion um den ökonomischen Stellenwert der Kultur habe ihr in der ganzen Corona-Zeit schmerzlich gefehlt.

Zweimal brach die Hochsaison ab

dreh & angel ist seit über zehn Jahren in der Branche erfolgreich – in der breiten Öffentlichkeit kennt man allerdings vor allem die Künstlerinnen und Künstler, die von der Agentur vertreten werden. Lara Stoll, Renato Kaiser, Bänz Friedli, Gabriel Vetter, Kilian Ziegler, Etrit Hasler, Martina Hügi und Trampeltier of Love: Die klingenden Namen der Schweizer Slam- und Comedyszene sind bei Lisa Roth unter Vertrag. Von Trogen aus ist sie für Management und Booking verantwortlich, plant Tourneen, verhandelt mit den lokalen Veranstaltern, mit Behörden und Firmenkunden, ist oft vor Ort bei Auftritten, macht Medienarbeit. An der Entwicklung der Programme selber sei sie zwar intensiv, aber nur informativ, im Hintergrund beteiligt.

Spoken Word: Das sei eine «coole Szene», sagt sie, «in der ich mich sehr gern bewege». Und eine, die ausgesprochen vom Livemoment lebt. Digitale Formate könnten interessant sein, weil sie schnell, quasi journalistisch funktionierten – ein

DER MARKT W

Renato Kaiser etwa ist mit seinen Videos omnipräsent in den Sozialen Medien, von der Pandemie hat er sich nicht bremsen lassen. Aber Online könne die Bühne nicht ersetzen, ist Lisa Roth überzeugt. «Comedy lebt von Resonanz und von Emotionen. Und für Emotionen braucht es eine Gemeinschaft. Dann wird ein Abend unvergesslich.» Digitale Formate seien wie ein Druckverband: hilft kurzfristig, aber löst die Probleme nicht.

Entsprechend hart hat die Pandemie die Bühnen getroffen. «Wir arbeiten stark saisonal», sagt Lisa Roth. «Februar bis Mai ist Hochbetrieb, da spielen wir manchmal Abend für Abend. Im Sommer ist Flaute, richtig los geht es wieder im September.» So schlug Corona gleich doppelt zu, im Frühling und im Herbst. Lara Stoll etwa konnte am 25. September noch die Premiere ihres neuen Programms spielen, nach ein paar Vorstellungen war Schluss. Medienpräsenz habe es für sie immerhin dank dem Gewinn des Salzburger Stiers gegeben. Renato Kaiser: dasselbe. Kurz nach dem Start war es aus mit dem Programm «HILFE», das er während des ersten Lockdowns geschrieben hatte. Rund hundert Absagen musste allein Bänz Friedli und sein Programm «Was würde Elvis sagen?» verkraften. Weggefallen ist zudem das ganze «Weihnachtsgeschäft», wie Lisa Roth es nennt: Galas, Firmenanlässe, private Feiern, deren Einnahmen sonst über den flauen Januar hinweghelfen.

Auch in guten Zeiten ohne Versicherung

Zwischen 450 und 550 abendfüllende Gigs organisiert dreh & angel jährlich. Im Coronajahr waren es im Prinzip gleich viele, nur fand eine Mehrzahl davon nicht statt. Für Lisa Roth und ihre zwei festen Mitarbeiterinnen bedeutete das einerseits organisatorische Mehrarbeit (und dies in zwanzig verschiedenen Kantonen, von denen gut föderalistisch jeder ein bisschen anders funktioniert). Und andererseits musste sie Kurzarbeit beantragen.

Dank den Corona-Notmassnahmen und Kultur-Ausfallentschädigungen konnte sie einen Teil der Verluste kompensieren. Aber genau da steckt für sie der Systemfehler: In der Kulturbranche arbeiten sehr viele Personen in befristeten Arbeitsverhältnissen oder als Selbständigerwerbende. Für diese beiden Gruppen von Erwerbstätigen bestehen gravierende Lücken in den Sozialversicherungen. Lisa Roth plädiert deshalb für eine reguläre Arbeitslosenversicherung für alle Erwerbstätigen, auch für die Selbständigerwerbenden, und damit für ein Auffangsystem, das greift, wenn die Arbeit ausfällt – wie jetzt in der Pandemie.

Was eine weitere zwiespältige Erfahrung war: Für Ausfallentschädigungen musste sie zum Teil mit ihren Kunden «hart fighten». Neben Bühnenauftritten sind Comedians für Schulungen, Seminarien, Konferenzen, GVs höchst gefragt – «weil wir schnell schreiben und reden können», lacht Lisa Roth. Und wird rasch wieder ernst: Manchenorts, selbst bei Behörden, habe das Verständnis dafür gefehlt, dass eine Absage nicht einfach bedeuten könne: kein Auftritt, also kein Honorar. «Wird diese professionelle Arbeit, welche wir auf der Bühne und drumherum leisten, auch als das gewertet, was sie ist?», fragt Lisa Roth.

Je nach Grösse des Anlasses und Arbeitsaufwand werde ein

Konferenzengagement mit 1500 bis 5000 Franken honoriert. Darin eingeschlossen ist die intensive Vorbereitung und die Präsenz vor Ort, aber auch die Hintergrundarbeit der Agentur und alle Kosten, die bei Selbständigkeit anfallen. Reich werde man in dem Business nicht, sagt Lisa Roth: «Es ist ein Knochenjob, man arbeitet viele viele Stunden für nicht so viel Geld. Das ist aber voll ok.» Sie wolle dabei gar nicht von Idealismus reden, lieber von Betriebswirtschaft. dreh & angel lebt nicht von Kulturförderung, sondern von Ticketeinnahmen und Auftrittshonoren. «Wir generieren Gelder und schaffen Arbeitsplätze.»

Noch ... Was 2021 bringt, sei kaum vorauszusagen. Momentan werde kaum einer ihrer Künstlerinnen und Künstler gebucht, und mancher Anlass sei bereits wieder abgesagt. Dazu gehört auch die für die Branche unverzichtbare Künstlerbörse in Thun. Lisa Roth plant jetzt zusammen mit anderen Künstleragenturen eine Ersatzveranstaltung über zwei Tage im April mit 35 Show-Acts, coronatauglich, dezentral und je nach Virenlage mit oder ohne Publikum.

Raus aus der Freizeitschublade

Denn Austausch: Das sei das A und O ihrer Arbeit. Wenn es jetzt «Gutnachtkultur» heisse, könne darin zwar auch eine Chance liegen. «Wir haben jetzt die Möglichkeit, durchzuatmen und einmal eine ruhige Nacht zu verbringen. Kreativität braucht auch Pausen.» Aber inzwischen könnte die Gesellschaft endlich merken und die Politik ihre Schlüsse ziehen, wie notwendig Kultur ist. Schliesslich, sagt Lisa Roth, gehe Kultur alle an, vom Jodelfreund bis zur Theatergängerin, von den Kindern bis zu den Senioren. Als Unterhaltung, jenes Fach, in dem Kaiser, Stoll, Hasler & Co die Experten sind. Aber ebenso sehr als Wirtschaftszweig, der zu unrecht in die Freizeitschublade gesteckt werde.

WIRTSCHAFT



Agentin Lisa Roth in der Grabenhalle St.Gallen.

GETESTET UND GEIMPFT ZU

Durch die steigenden Infektionszahlen ist auch im Arboner Presswerk der letzte Ton längst verhallt. Cyrill Stadler ist überzeugt, dass wir noch eine Weile mit dem Virus leben müssen und die Konzertbranche Lösungen braucht, damit umzugehen. Von Judith Schuck

Trotz sich zuspitzender Coronalage traten Bubble Beatz noch Mitte Oktober in der grossen Eventhalle des Backsteingebäudes auf. Das St.Galler Perkussionsduo hätte bereits im April eine Show im Presswerk gehabt, die wegen des Lockdowns auf den Herbst verschoben wurde.

Wie wichtig es ihm sei, Kultur auch in schwierigen Zeiten zu ermöglichen, zeige diese bisher letzte grosse Show im Presswerk, sagt Cyrill Stadler: Normalerweise passen 800 Gäste in die Eventhalle. Um dem Publikum ausreichend Ausweichmöglichkeit zu gewährleisten, spielten Bubble Beatz lediglich vor 200 Leuten, die nochmals auf zwei Sektoren verteilt waren. Diese Taktik hätten sie bereits im Vorsommer gefahren und im September wieder aufgenommen. Mit dem Beschluss vom 28. Oktober wurde es schliesslich auch hier still: «Mit weniger als 50 Personen lohnt sich ein Konzert nicht.»

Stadler ist Co-Präsident des Kulturvereins Presswerk sowie im Verwaltungsrat der Kulturzentrum Presswerk AG. Er sitzt ebenfalls seit 2004 in der Geschäftsleitung und dem Verwaltungsrat des Openair St.Gallen und ist Präsident der Arboner Summerdays Festival AG. Beim Spiezer Seaside Festival ist er ausserdem für die Finanzen verantwortlich.

Nach 20 Jahren Leerstand umfunktioniert

In den Räumen des noch jungen Arboner Kulturzentrums erzählt Cyrill Stadler, der seinen Mundschutz auf sein fliederfarbnes Hemd abgestimmt zu haben scheint, von den Anfängen: «Dass das Klinkergebäude heute wieder so belebt und genutzt wird, ist ein Riesenzufall, aus dem super Symbiosen hervorgegangen sind.» Die Musikschule Arbon habe nach neuen Räumlichkeiten gesucht, und er und seine Mitstreiter fanden, eine Stadt mit knapp 15'000 Einwohnerinnen und Einwohnern wie Arbon brauche ein Kulturzentrum. «Und zu einer Kulturhalle gehört auch ein Restaurant.» Die Kulturzentrum Presswerk AG ist unterteilt in Musikschule, Gastro und Eventhalle sowie den Kulturverein, der die Konzerte veranstaltet. Ans Restaurant ist zudem das Saurer-Museum mit einer Lastwagen- & Textilmaschinenausstellung angegliedert.

Die Industriehalle stand 20 Jahre leer. Das zwischen 1905 und 1910 erbaute Gebäude diente der Stickereifabrik Heine bis in die 1940er-Jahre als Energiezentrale. Später nutzte die Firma Saurer das Gebäude als Presswerk für Carrosserierteile für den bedeutendsten Schweizer Lastwagenhersteller – Adolph Saurer. Heute steht das Presswerk unter Denkmalschutz.

Die Träger kauften das Gebäude und liessen es aufwendig renovieren. 2017 erstrahlte es dann im neuen Industrial-Design-Look, der modern ist und gleichzeitig an die Historie des Baus erinnern soll. «Die letzten zwei Jahre sind super angelaufen», sagt der Co-Präsident sichtlich begeistert. Es gab monatlich ein bis zwei Konzerte, die der Kulturverein organisierte,

neben den Veranstaltungen des Gastro-Teams oder der Musikschule. Der Kulturverein buchte bisher vor allem Acts aus dem Rock-Pop-Bereich. «Die Halle hallt aber wunderbar. Sie eignet sich meiner Ansicht nach hervorragend für Streicher», meint Stadler, der die Nutzung der Halle gerne durch klassische Orchester erweitern möchte.

Mitglieder halten Kulturverein über Wasser

Doch vorerst ist Schluss mit der Träumerei. Wie geht eine Eventhalle mit einem derart krassen Einschnitt um? Im Kulturverein sind sechs Vorstandsmitglieder beschäftigt, bei der Konzertproduktion helfen Freiwillige mit. In der Gastronomie arbeiten rund 20 Leute in Teilzeit. «Die Konzertausfälle bedeuten für uns schon eine Belastung. Wir haben aber das Glück, dass unsere über 300 Mitglieder für eine gewisse Liquidität sorgen.» 300 ist eine grosse Zahl nach so kurzer Zeit. «Das ist Wahnsinn! Aber Co-Päsident Daniel Eugster und ich sind hier verwurzelt und gut vernetzt. Wir wussten, dass wir von allen Seiten Unterstützung bekommen, um einen Kulturbetrieb aufbauen zu können. Das war in Arbon ein grosses Anliegen.»

Als Mitglied im Kulturverein zahlt mensch einen Jahresbeitrag von 240 Franken. Dafür gibt es vergünstigte Konzerte. 2020 kamen die Mitglieder durch den Ausfall der Veranstaltungen allerdings nicht auf ihre Kosten. «Wir überlegen uns noch, was wir für jene tun können, die dieses Jahr nicht auf ihr Programm kamen.»

Von gestreamten Veranstaltungen hält Cyrill Stadler wenig: «Ich als Liebhaber von Live-Konzerten habe da nicht so den Zugang dazu.» Es sei weder für die Künstlerinnen und Künstler noch für das Publikum das Gleiche. «Für die kurze Zeit im Frühjahr war das okay, aber jetzt müssen wir Lösungen finden, wie wir zurück zum Live-Konzert kommen.»

Im Februar soll die Halle wieder mit Leben und Klang gefüllt sein. «Ich bin überzeugt, dass wir mit Corona leben müssen. Darum werden wir Konzepte erarbeiten, die auf die jeweiligen Situationen abgestimmt sind.» Wie diese aussehen könnten, ist noch unklar. «Impfungen? Tests vor dem Konzert? Wir sind offen für alles. Wenn es irgendeine Möglichkeit gibt, den Konzertbetrieb wieder aufzunehmen, machen wir das auch.»

M KONZERT?



Vereins-Co-Präsident Cyrill Stadler im Presswerk Arbon.

AH, DIE KANNEN J

Karina Lotzer ist selbständige Lichttechnikerin und Operator. Im Frühling wurde sie von der Absagewelle überrollt, seit September läuft der Laden aber wieder, wenn auch anders: Sie hat auf Streaming umgesattelt. Von Corinne Riedener

Live DMA, eines der grössten europäischen Netzwerke für Konzertorte, Clubs und Festivals aus über 16 Ländern, schlägt Alarm: 2020 seien rund 284'000 Musikevents abgesagt worden, heisst es Ende September in einer Medienmitteilung. Das bedeute 53 Millionen Zuschauer weniger und ein Defizit von 1,2 Milliarden Euro. Konkret: 496 Millionen weniger durch Ticketverkäufe, 521 Millionen weniger durch Food & Beverage und 172 Millionen weniger durch übrige Einnahmequellen.

Der feierliche Verzicht beschränkt sich aber nicht nur auf Konzerte und das Nachtleben: Kein Karneval in Venedig, kein St. Patrick's Day in Irland, keine Olma in St. Gallen. Auch keine Generalversammlungen, keine Abendunterhaltungen, kein WEF in Davos. Dort hat auch Karina Lotzer schon gearbeitet.

Mehr Frauen an die Technik!

Lotzer, 29, ist Lichttechnikerin und Operator aus Eschen im Fürstentum Liechtenstein. Sie baut und konzipiert die Beleuchtung für Veranstaltungen jeglicher Grösse, betreut und programmiert Lichtshows für Bands, Clubs, Festivals, Generalversammlungen oder Messestände – «querfeldein», wie sie sagt.

Ursprünglich hat sie Schneiderin gelernt. Zum Licht kam sie während ihrer Zweitausbildung als Poly-Designerin bei einer Messebaufirma. «Ich bin da eher zufällig reingerutscht», sagt sie und lacht. «Jemand hat gefragt, ob ich Lust habe, beim Aufbau einer Bühne zu helfen.» Das war vor zehn Jahren. Seit 2014 arbeitet sie hauptberuflich als Lichttechnikerin und Operator, seit drei Jahren ist sie selbständig. Vor kurzem hat sie noch ein Studium in Lichtdesign begonnen.

«Meine Arbeit ist sehr technisch», erklärt sie. «Wir sind alle kleine Nerds. Es ist auch nicht gerade ein typischer Frauenberuf. Leider gibt es immer noch sehr wenige, aber wir werden langsam mehr. Dabei hilft, dass es mittlerweile eine Lehre für den Beruf Veranstaltungsfachmann bzw. -frau gibt und sich zunehmend junge Frauen dafür interessieren. Das freut mich sehr.»

Als Frau in der Branche müsse man sich doppelt anstrengen, kritisiert Lotzer. «Am Anfang wird man oft belächelt, erst mit der Zeit merken die Männer: Ah, die kann ja was!» Auch darum ist sie Teil von Music Directory, einer im Oktober lancierten Plattform von Helvetiarockt für Frauen, inter, non-binäre und trans Menschen in der Schweizer Musikbranche. «Es ist an der Zeit, dass wir Position beziehen und stärker wahrgenommen werden. Wir sind ein fester Bestandteil der Kultur- und Musikindustrie, vor und auch hinter den Bühnen, darum fordern wir die gleichen Rechte wie die Männer.»

Plötzlich auf dem Abstellgleis

Hauptsächlich wird Lotzer von grossen Beleuchtungsfirmen für Veranstaltungen mit über 1000 Personen in der ganzen Schweiz gebucht. Daneben betreut sie zwei Bands, die Mozart Heroes aus Luzern und Gion Stump & The Lighthouse Project aus St. Gallen. Und wenn es die Zeit erlaubt, macht sie das Licht im Dynamo in Zürich und Gare de Lion in Wil.

So war es zumindest bis am 28. Februar 2020 – «dann ging der Laden zu», und sie hatte «unerwartet viel Freizeit». «Die Absagewelle überrollte mich regelrecht und es kamen auch keine neuen Buchungen mehr herein. Das war besonders ärgerlich, weil wir Freelancer zum Teil auch von kurzfristigen Aufträgen leben. Plötzlich standen wir auf dem Abstellgleis.»

Vor der Pandemie verdiente die Liechtensteinerin in weniger guten Monaten etwa 4000 Franken und in guten Monaten bis zu 15'000, je nach Saison. Im Winter betreute sie Weihnachtsfeiern von grossen Unternehmen und im Januar das WEF in Davos, dann folgten Generalversammlungen und im Sommer die Festivals.

Anders als bei vielen Selbständigen und Freelancern in der Schweiz, die teilweise um ihre Existenz fürchten, sah es bei ihr nicht ganz so düster aus: Das Land Liechtenstein zahlte «Unterstützung für Einzel- und Kleinunternehmer», etwa 25'000 Franken. «Das war eine grosse Erleichterung», sagt sie. «Ein bisschen knapp wurde es trotzdem. Blöderweise habe ich mir kurz vor dem Lockdown noch vier Wochen Ferien gegönnt.»

Bezahlte Weiterbildung

Jetzt klingelt wieder in ihrer Kasse, denn Lotzer hat temporär umgesattelt: Sie macht momentan kein Licht, sondern Streamings, sprich Bild- und Videotechnik. Und es läuft gut. So gut, dass sie kaum Zeit findet fürs Saiten-Interview. Wir telefonieren, als sie im Auto auf dem Weg nach Lausanne ist für einen mehrtägigen Auftrag.

«Der Umstieg war zwar nicht ganz freiwillig, aber eine gute Entscheidung», sagt sie. «Ich kann mich weiterbilden und verdiene sogar noch Geld dabei.» Streaming und Online-Veranstaltungen, gerade im Unternehmensbereich, werden nicht mehr verschwinden, ist sie überzeugt. «Viele Firmen haben realisiert, dass sie zum Beispiel ihre Produktpräsentationen und Tagungen auch online machen können, nicht zuletzt aus finanziellen und ökologischen Gründen. Man muss die Referenten nicht aus aller Welt einfliegen, wenn man sie auch online zuschalten kann.»

Sie schätzt das neu Gelernte, die Festivals und Kulturanlässe vermisst sie trotzdem. «Juli und August waren immer meine Festivalmonate – mein Seelenfutter. Ich bin zwar noch skeptisch, hoffe aber, dass ich im Sommer 2021 wieder auf den Musikbühnen der Schweiz das Licht machen kann. Es gibt so viele tolle Bands in diesem Land. Wenn die Pandemie etwas Gutes hat, dann vielleicht, dass die Leute das wieder mehr schätzen lernen.»

JA WWAAS!



Lichttechnikerin und Operator Karina Lotzer im Chicago Oerlikon. (Bild: Patrick Strassmann)

HOTEL / BAR / CLUB

ALBANI

WINTERTHUR

Bier offline, Kultur online.

Aktuelle Öffnungszeiten, (Online-)Programm
und Corona-Informationen:
www.albani.ch

**DU MAGST KLEIN-
THEATER, KELLER-
BÜHNEN UND
CLUBKONZERTE?
DANN GIBT ES EINE
BIERKULTUR, DIE
DEINEM GUTEN
GESCHMACK
ENTSPRICHT.**



BIERGARAGE.CH
DIE BRAUMANUFAKTUR

Saiten

Workshop

Nachrichtenkompetenz

Eine Medienwerkstatt für Schulen und Organisationen



Journalismus hat in den letzten Jahren eine eigentümliche Prominenz erfahren. Irgendwo zwischen Retterin der Demokratie und vierter Staatsgewalt verortet, herausgefordert durch Fake News und Mircotargeting, kämpft Journalismus um Glaubwürdigkeit und Reichweite.

Nachrichtenkompetenz hilft einer aufgeklärten Gesellschaft, sich im riesigen Angebot von Zeitungen, TV- und Radioprogrammen, Onlineangeboten und Social-Media-Kanälen zurechtzufinden.

Mehr wissen: saiten.ch/medienwerkstatt

Saiten hat deshalb anlässlich des 25-Jahr-Jubiläums eine Medienwerkstatt zur Nachrichtenkompetenz initiiert und in Kooperation mit Christian Müller vom Kultur- und Medienbüro WORT TON WELLE erarbeitet.

Sie richtet sich – entsprechend angepasst – an Schulen der Sek I und Sek II, Berufsschulen oder Fachhochschulen. Auch Unternehmen und Organisationen können die Medienwerkstatt buchen.

Perspektiven

Cuarantena: 40 Tage Wochenbett in der Kolumbianischen Salsastadt Cali, wo es auch babyfreundliche Schwitzbäder gibt und eine Doula den Eltern in den ersten Wochen mit dem Kind hilft. Von Lydia Baumgartner

38

Museumsdebatte: HVM-Leiter Daniel Studer über fehlende Ausstellungsobjekte zu städtischen oder sozialen Themen und die Kritik, dass die Kuratorien fachlich einseitig besetzt seien. Von Roman Hertler und Peter Surber

40

Klassiker des Antifaschismus: *Die unterbrochene Spur* von Mathias Knauer und Jürg Frischknecht kommt mit einem Vorwort von Jakob Tanner neu heraus. Von Ralph Hug

45

Späte Ehrung: Der St.Galler Antifaschist und Spanienkämpfer Louis Übrig erhielt in Konstanz einen «Stolperstein» an der Kanzleistrasse. Von Uwe Brüggemann

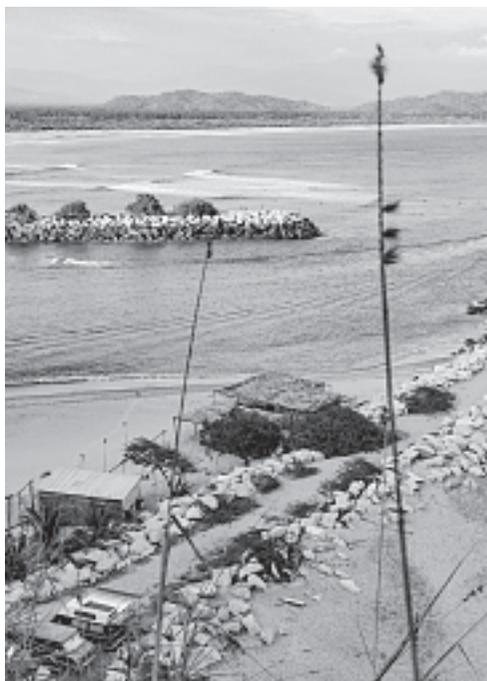
47

CUARANTENA:

40

TAGE

WOCHENBETT



Die Laguna de Chacahua im mexikanischen Bundesstaat Oaxaca



Unterwegs nach Cali: Ein letztes Mal zu zweit im Bus

Wir fahren auf einer endlosen Holperpiste an unzähligen Kokospalmen vorbei bis zum äussersten Zipfel einer Landzunge, wo uns ein staubiges Dörfchen erwartet. Hier säumen zahlreiche Palapas – Hütten mit Palmendächern – eine Lagune. In der allerletzten Palapa treffen wir auf ein paar Reisende und einen Fischer, den alle El Tigre nennen. Tigre lädt uns sturzbetrunken, aber sehr freundlich ein, so lange bei ihm zu leben, wie wir wollen. Geld verlangt er keines, allenfalls etwas Mithilfe beim Wasserschleppen für WC und Küche.

Der Platz liegt wunderschön zwischen Lagune und Meer. Gleich gegenüber rollen perfekte Wellen gleichmässig und langsam Richtung Strand. Fische jagen so zahlreich nach den Unmengen an Minishrimp, dass die Wasseroberfläche der Lagune regelmässig schäumt. In der Nacht verwandelt leuchtendes Plankton das Wasser bei jeder Bewegung in einen glitzernden Teppich aus tausend blauen Punkten.

Es ist Februar 2019, ziemlich genau ein Jahr bevor unser Sohn Tim in Kolumbien zur Welt kommen wird. Wir stellen unseren VW-Bus mit Jahrgang 1987 neben drei andere Vans und verweilen sieben Wochen in der paradiesischen Laguna de Chacahua an der Küste des mexikanischen Bundesstaats Oaxaca. Vor einem halben Jahr haben wir unsere Reise in San Francisco gestartet und kommen nun endlich auch mental im neuen Leben an,

fernab von Karriereplanung und geschäftigem Alltag, auf einer Reise, die ausser südwärts kein konkretes Ziel kennt und deren Ende wir uns bewusst offengehalten haben.

Archaische Dämpfe

In den Bergen Oaxacas im verschlafenen Dörfchen San Mateo lernen wir kurze Zeit später die Tradition des Temazcal kennen, eine Verbindung aus Dampfbad und Reinigungszeremonie, die bereits von den Mayas und Azteken gepflegt wurde. Der Temazcal wird in Mesoamerika noch heute rege benutzt und seit einiger Zeit von modernen Spirituellen überall auf der Welt für sich entdeckt.

Das Ganze hat etwas Archaisches. Wir sitzen mit rund 20 Personen auf einem Lehmbooden in einem niedrigen Zelt, das die Gebärmutter repräsentieren soll. Heisse Lavasteine werden aus einem Feuer ins Innere gebracht und mit einem Aufguss aus Heilkräutern übergossen. Schweiss vermischt sich mit Erde, es wird getrommelt und gesungen, und als wir nach über einer Stunde auf allen Vieren wieder ins Freie krabbeln, fühlen wir uns tatsächlich wie neugeboren.

In diesen zwei Monaten in Oaxaca beginnen wir, darüber zu sprechen, wie es denn wäre, wenn wir unterwegs ein Baby bekommen würden. Je mehr ich darüber nachdenke, desto perfekter erscheint mir der Plan. Mir

war immer klar, dass ich länger als drei Monate bei meinem Baby würde bleiben wollen und Langzeitstillen eine Option ist. Ich hatte keine Lust, die nächsten Jahre meines Lebens mit der scheinbar unmöglichen Aufgabe der Vereinbarkeit von Familie und Beruf konfrontiert zu sein, zwischen Grosseltern, Kita, Job und Haushalt hin und her zu eilen und ständig an irgendwelchen Orten Milch abzupumpen.

Gleichzeitig wollte ich aber auch nicht allein zu Hause bleiben, kaum mehr in Gegenwart anderer erwachsener Menschen sein, kein eigenes Geld mehr verdienen und mir schleichend die alleinige Verantwortung für Haushalt und Familie aufhalsen.

Wie kann ich meinen persönlichen Bedürfnissen als Frau und Mutter folgen, ohne gleichzeitig alte Rollenbilder zu zementieren, die ich selbst ablehne? Disqualifiziere ich mich beruflich, wenn ich meine Rolle als Mutter als mindestens so wichtig erkenne? Wie kann ich meinem Baby so viel Zeit und Nähe geben, wie ich für nötig halte, wenn die Gesellschaft als einzige Option für Vereinbarkeit von Familie und Karriere das Outsourcing der Betreuungsarbeit von klein auf vorschlägt?

Eine taugliche Lösung für dieses Dilemma bietet die Schweiz bekanntlich nicht. Flexible Berufe und Arbeitgeber, die ein solches Setting für Väter und Mütter ermögli-



Zeltgerüst für die Temazcal-Zeremonie



Vater und Sohn, bolivianische Tragetechnik

chen, sind noch immer seltener Luxus. Wir aber sehen die Lösung nun klar vor uns: Elternzeit unterwegs anstelle eines mickrigen Vaterschaftsurlaubs! Ich würde nicht das vielbesagte Dorf um mich haben, aber meinen Mann zu 100 Prozent an meiner Seite. Wir würden gleichberechtigte Eltern sein, uns alles fair aufteilen, fernab von alten Rollenbildern und gesellschaftlichen Erwartungen. So zumindest war der Plan.

Babyfreundlich im Schwitzbad

Es ist der 3. April 2020, als wir erneut im Kreis in einem Temazcal sitzen. Mit dabei sind der 39 Tage alte Tim, unsere Postpartum Doula Nancy, eine Art Begleiterin in den ersten Wochen nach der Geburt, und unsere Gastgeber Cristina und Didier. Das Schwitzbad ist dieses Mal eher babyfreundlich als archaisch und Teil des «Cierre de Postparto», einer Zeremonie, mit der ich aus dem in Kolumbien traditionell 40 Tage dauernden Wochenbett, der «Cuarantena», entlassen werde. Wir befinden uns in Cali, Salsametropole, heisse und laute Grossstadt, wo Tradition und Moderne verschmelzen. Hier haben wir in der Mietwohnung eines Bed and Breakfast in den grünen Hügeln etwas ausserhalb der Stadt unseren kleinen Tim in Empfang genommen.

Wie es die Tradition vorsieht, verbringe ich den 40. Tag der «Cuarantena» allein im

Bett. Mein Mann kümmert sich um Tim und bringt mir den Kleinen nur, wenn er hungrig ist. Von Nancy werde ich ein letztes Mal mit einem Bad aus Blumen und Kräutern sowie mit einer Massage verwöhnt. Sie bindet meinen Bauch mit einem festen Tuch ein, um meinem Körper zu helfen, sich nach Schwangerschaft und Geburt wieder zu verschliessen. Ich soll mir an diesem letzten Tag des Wochenbetts Zeit nehmen, um das Vergangene zu reflektieren, mit dem Prozess der Schwangerschaft und Geburt abzuschliessen und bewusst in die neue Lebensphase als Mutter eines neuen Wesens zu starten.

Die meisten Kulturen auf der Welt kennen Traditionen rund um das Wochenbett. In vielen dauert es ebenfalls 40 Tage, und meist sind spezielle Nahrungsmittel für die Mutter und Dampfbäder Teil davon. Diese Wertschätzung der Zeit nach der Geburt, das Nähren, Pflegen und Umsorgen der Mutter und das Fördern der engen Bindung von Mutter und Kind – all das war mir aus der Schweiz unbekannt.

Pandemie zum Glück: Dann bleiben wir eben

Dank Corona bleiben wir sieben Monate an Tims Geburtsort und sind glücklich darüber, unser Nest im Grünen nicht schon früher verlassen zu müssen. Es zieht uns zurück nach

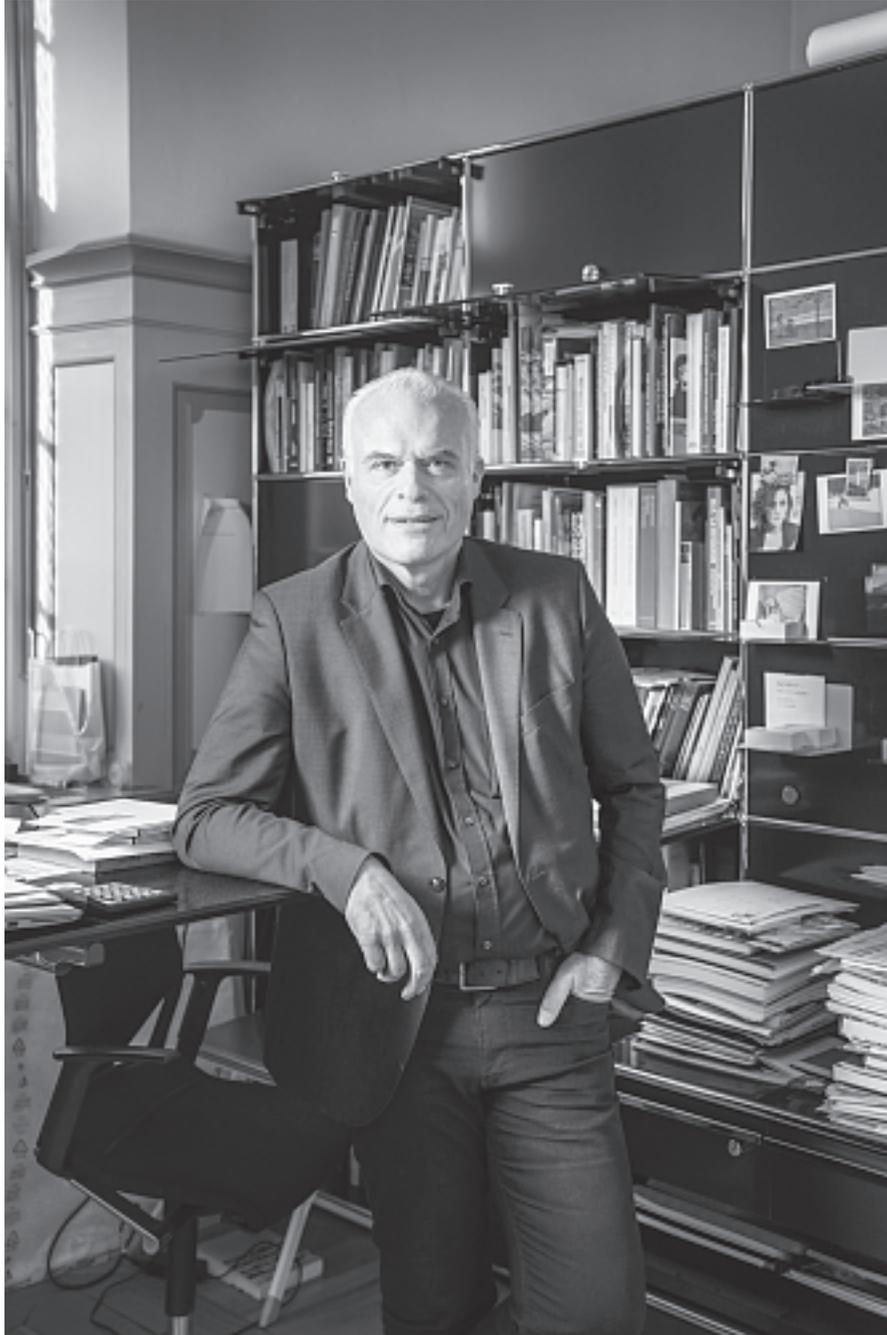
Mexiko. Auch unser Vorhaben der egalitären Elternschaft haben wir inzwischen adaptiert. Tag und Nacht zu stillen, zu Beginn alle zwei Stunden, fühlt sich nicht wirklich gleichberechtigt an. Mein Mann schläft in der Nacht so viel er kann und kocht am Tag, räumt auf, geht einkaufen, wäscht Windeln und schaut, dass ich zu ein paar weiteren Stunden Schlaf komme.

Manchmal hadere ich mit mir, weil mich abstrakte Vorstellungen oder gesellschaftliche Erwartungen einholen. Meistens aber bin ich glücklich. Ich kann mir nicht vorstellen, wie es wäre, die Tagesschicht meines Mannes auch noch übernehmen zu müssen, so wie das viele Mamas machen. Und ich schätze es sehr, Tim immer, wenn ich etwas Luft brauche, einen Moment abgeben zu können. Je älter Tim wird, desto mehr verteilen sich die Aufgaben wieder gleichmässiger zwischen uns. Ich geniesse diesen Ausnahmezustand, solange er noch währt.

Lydia Baumgartner, 1989, hat bis zu ihrer Abreise im September 2018 in St.Gallen gelebt. Die Rechtsanwältin ist von der Idee der Geburt als «Rite of Passage» fasziniert und plant nach der Rückkehr im nächsten Sommer eine Dissertation zum Thema Selbstbestimmungsrecht und Geburt.

«WIR WOLLEN KEINE GANZEN BÜCHER AN DIE WÄNDE HÄNGEN»

Kunsthistoriker Daniel Studer leitet das Historische und Völkerkundemuseum St.Gallen seit 2002. Für Ausstellungen zu städtischen oder sozialen Themen fehlten häufig geeignete Ausstellungsobjekte, sagt er im Interview und stellt sich ausserdem der Kritik, dass die Kuratorien fachlich einseitig besetzt seien. Interview: Roman Hertler und Peter Surber



Daniel Studer in seinem Büro, das er Ende Juni 2021 räumt. (Bilder: Urs Bucher)

Ende November erreichte die Redaktion ein gepfeffertes Leserbrief von Hansruedi Kugler, der online (<https://tinyurl.com/saiten-hvm-polemik>) als Gastkommentar erschien. Es war eine Reaktion auf das Interview im November-Saiten mit dem scheidenden Stiftungsratspräsidenten des Historischen und Völkerkundemuseums St.Gallen (HVM), Arno Noger. Kugler, Kulturjournalist bei CH-Media, kritisiert darin, Noger zeichne über die vergangenen 20 Museumsjahre unter Direktor Daniel Studer ein schönfärberisches Bild.

Studer habe sich nur für Kunst statt Geschichte interessiert, lautet einer der Vorwürfe. Das Kuratorium sei einseitig besetzt, es fehle an historischen und ethnologischen Kompetenzen in wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Grossthemen. Ausserdem kritisiert er, dass das HVM trotz einem Personalbudget von zwei Millionen Franken über mangelnde Ressourcen jammere.

Im nachstehenden Interview nimmt Daniel Studer, der im Frühling ebenso wie Noger pensioniert wird, Stellung zu den Vorwürfen.

Saiten: Es gibt ein grosses kunsthistorisches Knowhow im HVM. Andere Sparten wie Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte oder auch Ethnologie kommen dagegen zu kurz. Was sagen Sie dazu?

Daniel Studer: Ich bin im Oktober 2001 als Nachfolger von Louis Specker, einem ausgewiesenen Sozialhistoriker, vom damaligen Stadt- und Stiftungsratspräsidenten Heinz Christen gewählt worden. Ich habe Kunstgeschichte und Geschichte studiert. Christen wollte ausdrücklich diese Ausrichtung und wünschte unter anderem, dass ich Ordnung ins Depot bringe. Ich will meinem Vorgänger aber in keiner Weise an den Karren fahren, gab es doch damals noch nicht die personellen Ressourcen wie heute. Unser Verhältnis war immer gut. Aber als passionierter Sozialhistoriker und Geisteswissenschaftler, der fantastische Bücher etwa zur Ostschweizer Arbeiterbewegung verfasst hat, hatte er sicherlich einen etwas anderen Bezug zu Realien, sprich: zu den Objekten, als ich als Kunsthistoriker.

Seither kommt jedoch die Sozialgeschichte im HVM zu kurz.

Wenn Sie sich die Liste der Ausstellungen in meiner Amtszeit ansehen, muss man sagen, das stimmt nicht.

Es gab Ausstellungen über Hedwig Scherrer, Wilhelm Meier, Hans Thomann, Carl Mefert, die Liners, über Jugendstil oder Farbholschnitte. Kunstgeschichte hat gegenüber anderen Themen ein Übergewicht.

Die aufgezählten Beispiele betreffen natürlich mein Fachgebiet. Diese Ausstellungen habe ich teilweise auch selber kuratiert. Aber es gab auch viele andere Ausstellungen. 2019 zum Beispiel «Flucht», «Kinder im KZ Bergen-Belsen» oder «The last Swiss Holocaust Survivors». Das waren zeitgeschichtliche und sozialkritische Ausstellungen ohne kunsthistorischen Hintergrund oder Bezug.

Dennoch: Themen zur Stadtgeschichte, aus der Sozial- oder Wirtschaftsgeschichte muss man suchen in der Liste. Die Kriegszeit ist noch einigermaßen vertreten, hingegen fehlen Ereignisse wie die Spanische Grippe, der Landesstreik, «68» oder die 80er-Jahre. Zwischen den zweifellos interessanten kunsthistorischen Ausstellungen und sozialen Themen besteht eine Diskrepanz.

Wie gesagt, Kunstgeschichte ist mein Spezialgebiet. Ich bin kein Sozial- oder Wirtschaftshistoriker. Und jeder Direktor prägt das Museum auf seine Art mit. Das hat man bei meiner Wahl gewusst.

Einer meiner Aufträge war es, die beiden Museen, das Historische und das Völkerkundliche, zusammenzuführen, die noch bis 2004 getrennt geleitet waren. Es ging darum, zwei unterschiedliche Museumskulturen und Inventarisierungen zu vereinigen. Der Umbau des Museums und die Neukonzeption der Dauerausstellung fielen ebenfalls in meine Amtszeit. Auch für diese Aufgaben hat man mich als Realienhistoriker geholt.

Läge es nicht trotzdem in der Verantwortung eines Museums der Stadt St.Gallen und Umgebung, Stadtdebatten zu führen? Zum Beispiel zur Verkehrsgeschichte, zum Bankenplatz, zur Stickerei oder zur Konfessionsgeschichte? Man hätte dafür auch externe Kuratorinnen involvieren können.

Für eine Ausstellung braucht es eine interessante Fragestellung und entsprechendes Material. Zum 20. Jahrhundert wurde hier im Museum nie gesammelt. Dazu haben wir schlicht keine Bestände. Zum Beispiel was «68» betrifft: Innerhalb der Gallus-Ausstellung gab es eine kleine Abteilung «Aktion Rotes Herz», als Splitter. Die 68er-Bewegung ist anderswo, in Bern oder auch im Landesmuseum sehr gut abgehandelt worden, da hätten wir nicht mithalten können, zumal «68» in St.Gallen ja kaum stattgefunden hat.

Es gibt zu den genannten Themen hier praktisch kein Material – weder in der Sammlung noch in den Archiven. Und ohne Material entstehen reine Tafelausstellungen. Ich bin Kulturhistoriker: Meine Aufgabe ist es, Gegenstände zum Reden zu bringen. Zu diesem Zweck verstärkten wir auch vor über zehn Jahren die Provenienzforschung, immerhin etwa fünf Jahre, bevor die Thematik breit in den Medien aufgegriffen wurde. Wir haben das Thema nicht verschlafen, mussten aber zuerst einmal die Sammlung aufarbeiten. Heute wissen wir sehr gut Bescheid über unsere Bestände.

Dennoch lässt sich sagen, dass das HVM-Kuratorium personell einseitig kunst- und kulturhistorisch aufgestellt ist. Müsste das fachliche Spektrum nicht breiter sein?

Wir können nicht jede Charge mit einem Kuratorium versehen. Bei uns arbeiten eine Japanologin, eine Kulturhistorikerin, eine Archäologin, zwei Historiker und eine Kunsthistorikerin. In allen Abteilungen haben die Kuratorinnen aber regelmässig externe Fachleute beigezogen. Gerade in der Völkerkunde und aussereuropäischen Kultur war das nötig. Der grössere Teil der An-

stellungen im Haus sind Direktberufungen. Das HVM ist nicht verpflichtet, offene Stellen auszuschreiben. Wir sind keine städtische oder kantonale Institution, sondern getragen von einer privaten Stiftung, mit entsprechend tieferen Löhnen, «Kulturlohn», das muss man ganz klar sagen.

Finanziert wird die Stiftung aber hauptsächlich von der Stadt.

Der Jahresbeitrag der Stadt beträgt 1,78 Millionen Franken. Für die Archäologie kommen 250'000 über eine Leistungsvereinbarung mit dem Kanton hinzu. 120'000 sind kantonale Kulturgelder. Den Rest unseres 2,8-Millionen-Budgets erwirtschaften wir selber.

St.Gallen diskutiert seit Jahren über den Marktplatz. In Ihrer Sammlung steht unter anderem das frühneuzeitliche Stadtmodell. Eine Ausstellung zur Stadt- und Verkehrsentwicklung könnte doch eine Chance sein, städtische Diskussionen mitzuprägen.

Ich habe selber über die St.Galler Stadtentwicklung publiziert. Aber als Realienhistoriker fand ich immer: Wir müssen Originale zeigen, keine Kopien. Früher haben Museen manchmal ganze Bücher an die Wände gehängt. Wer liest denn solche Textwüsten? Es gibt einzelne Stadtobjekte, zum Beispiel die Glocke des alten Rathauses, aber damit bestreitet man keine Ausstellung. Auch wenn ich mich wiederhole: Eine Fragestellung richtet sich immer nach dem vorhandenen Material. Wir könnten zum Beispiel auch keine Mittelalterausstellung machen, weil wir keine mittelalterlichen Objekte in der Sammlung haben.

Wird die Sammlung nicht erweitert?

Natürlich. Wir haben beispielsweise bei der Hausräumung eines Elektrogeschäfts verschiedene Gegenstände aus der Frühzeit der Elektrifizierung erhalten. Wir haben uns auch um die aus den 1950/60er-Jahren stammende, früher an der Fassade angebrachte Leuchtschrift des alten Kino Rex bemüht, allerdings vergeblich. Schenkungen werden seltener. Wer etwas abzugeben hat, gibt es an eine Auktion oder stellt es auf eBay. Wenn der Verkauf nicht klappt, kommt es ins Museum. Objekte aus dem 20. und 21. Jahrhundert zu sammeln, ist enorm schwierig.

Warum?

Man muss sich fragen: Was ist typisch sanktgallisch? Es gibt nicht das St.Galler Velo oder das St.Galler Auto. Es



Jugendstilsaal: Die Ära Studer («Ich bin ein Augenmensch.») war kunsthistorisch geprägt.

gibt das Schaffhauser Möbel, es gibt das Zürcher Möbel, aber das St.Galler Möbel gibt es nicht oder es ist darüber zumindest nichts bekannt. Den ersten PC oder den ersten Mac zu sammeln, das ist Aufgabe von Spartenhäusern wie dem Museum für Kommunikation in Bern oder dem Verkehrshaus in Luzern. In der Archäologie haben wir es einfacher: Was aus dem Boden kommt, ist sanktgallisch, und das nehmen wir auch. Aber bereits ab dem 19. Jahrhundert wird es schwierig. In Bern oder in Schaffhausen gibt es viel mehr stadt-historische Realien. Bei uns hat sich nur ganz wenig erhalten. Ein Beispiel: 1877 wurde das Rathaus am Marktplatz abgebrochen. Davon haben wir noch zwei, drei Täfer, mit denen die kleine Ratsstube hergerichtet worden ist. Aber der ganze Rest ist irgendwo verstreut. Die St.Gallerinnen und St.Galler waren schon immer gründlich im Entsorgen.

Ausstellungen über wichtige Persönlichkeiten wie Niklaus Meienberg oder Walter Mittelholzer haben stattgefunden, aber nicht bei Ihnen, sondern im kantonalen Kulturraum am Klosterplatz. Material gab es für diese Ausstellungen genug.

Wir waren damals im Austausch, ob wir die Meienberg-Ausstellung bei uns

unterbringen sollen. Ich wollte auch mit Roland Gretler und seinem Sozialarchiv eine Ausstellung machen. Wir haben uns jahrelang darum bemüht. Aber er wollte das Material nicht herausgeben. Am Ende mussten wir darauf verzichten, die Ausstellung fand später dann im Kulturraum statt. Wir bieten jetzt Raum für das Frauen- und Geschlechterarchiv für die Ausstellung zum Frauenstimmrecht Anfang 2021, ebenso wie 2016 für «Ricordi e Stima», die Schau über italienische Migration in der Ostschweiz. Den Kulturraum gibt es leider nicht mehr, seither kommen freie Gruppen eher zu uns. Und da bieten wir gerne Hand.

Aber ginge es nicht darum, stärker als Player im öffentlichen Diskurs hinzustehen, statt nur die Sammlung zu pflegen und auszustellen?

Diese Idee ist sicher nicht falsch. Beim Völkerkundemuseum haben wir uns immer als Begegnungsort verstanden. Aber das ist nicht einfach: Menschen mit Migrationshintergrund kommen nicht ins Museum. Wir haben Diverses ausprobiert. Es ist unheimlich schwierig, die Leute für solche Themen zu begeistern. Es ist generell schwer vorauszusagen, welche Ausstellung welches Publikum anzieht. Manchmal glaubt

man: Das ist ein Renner. Aber die Leute kommen nicht.

Welche Themen ziehen im Moment?

Die aktuelle Ausstellung «Berufswunsch Malerin!» läuft gut, da erhalte ich auch sehr viele Reaktionen, und der Katalog geht weg wie warme Weggli. Frauenthemata stossen generell auf grosses Interesse, das wird auch bei der Ausstellung zum Frauenstimmrecht so sein.

Sprechen wir über die Völkerkundeabteilung: Ein Vorwurf lautet, dass die Ethnologie im Haus nicht vertreten ist.

Da muss ich vorausschicken, dass wir finanziell in einem engen Korsett sind. Das hat nichts mit Jammern zu tun, aber: Ich kann nicht einfach Kuratoren anstellen, wie ich will. Jede Stelle im Haus ist gut begründet: Isabella Studer-Geisser hat die aussereuropäische Kulturgeschichte betreut. Jeanne Fichtner ist Ostasienexpertin. Wir haben kein Nordamerika- oder Afrika-Kuratorium, aber Achim Schäfer hat sich sehr gut in die afrikanischen Fragen eingearbeitet. Und wir arbeiten regelmässig mit externen Fachleuten zusammen, mit dem Ethnologen und Tibetkenner Peter van Ham, mit Nordamerikaspezialist Martin Schulz oder, bei Afrika- und Indige-



«Wir stellen uns der Debatte»: Die Vitrine mit den umstrittenen Benin-Bronzen in der Völkerkunde-Abteilung.

nen-Themen, mit dem Berliner Ethnologen Andreas Schlothauer.

Solche Zusammenarbeit ist aber nicht gratis zu haben. Und alle Spezialgebiete lassen sich nicht abdecken. Heute sagen wir: Mut zur Lücke. Wir müssen zugeben, dass wir gewisse Dinge einfach nicht wissen. Allein aus Afrika haben wir 7000 Exponate. An zwei Afrikatagungen waren jeweils 50 oder 60 Spezialisten hier, teils Sammler, die in ihrem Spezialgebiet ein tiefes Detailwissen mitbringen. In der Völkerkunde bilden wir ja quasi die ganze Welt ab. Wir sind ein Universalmuseum.

Das HVM betreibt seit zehn Jahren Provenienzforschung. Dennoch werden die völkerkundlichen Exponate in erster Linie als ästhetische Gegenstände präsentiert, die kaum Geschichten erzählen. Warum wird das Wissen aus der Provenienzforschung nicht offensiver vermittelt?

Was die Benin-Bronzen betrifft, ist ein Team unter Führung des Museums Rietberg daran, die ganze Geschichte aufzuarbeiten. Seit Emmanuel Macron 2017 den Kolonialismus richtigerweise als Verbrechen bezeichnet hat, ist ziemlich Bewegung in die Geschichte gekommen. Das Restitutionsthema hat auch den Stiftungsrat hellhörig ge-

macht. Aber man kann ja nicht einfach alles zurückschicken. Unsere Briefe ans Nigerianische Nationalmuseum in Lagos blieben bisher unbeantwortet. Wir koordinieren uns mit der nationalen Kampagne. Die ganze Rückgabebegeisterung muss sehr sorgfältig und über politische Kanäle erfolgen. Vorangegangen sind wir bei den zwei Silberschiffen aus der Sammlung Giovanni Züst. Wir waren erwiesenermassen das erste Schweizer Museum, das Raubkunst zurückgegeben hat.

Wir haben nach der Vermittlung gefragt. Kolonialgeschichte und Raubkunst werden weltweit diskutiert. In St.Gallen erfährt man aber nur sehr beschränkt etwas über die Hintergründe der Ausstellungsstücke.

Wir haben das schon kontextualisiert. Das kann ich Ihnen gerne zeigen. In der Benin-Debatte gab es ausserdem einen Vorstoss im Stadtparlament, bei uns fand eine Podiumsdiskussion statt. Wir stellen uns der Debatte. In den monatlichen Gesprächen mit dem Stiftungsratspräsidenten ist jedes Mal Benin traktandiert.

«Indiens Tibet», «Verborgener Zauber Afghanistans», «Prozessionsfiguren aus Südindien», «Baumwolle weltweit», «Nord-

persische Flachgewebe»: All diese ethnologischen Ausstellungen haben einen starken Fokus auf die Ästhetik. Zu kolonialgeschichtlichen Themen gab es hingegen keine Ausstellungen.

«Baumwolle weltweit» war eine ausgesprochen sozialkritische Auseinandersetzung mit einem kolonialen Thema. Wir hatten auch eine Ausstellung mit Fokus auf unsere Sammler und die Herkunft der Objekte. Oder es gab die Ausstellung zu den Umlauff-Figuren, die den europäischen Blick auf das «Exotische» problematisieren.

Es hätte die Ausstellung von Hans Fässler über den Rassisten und Gletscherforscher Agassiz gegeben.

Hans Fässler hatte uns und das Naturmuseum wegen seiner Ausstellung angefragt. Für uns war das Agassiz-Thema einfach ein bisschen zu weit weg und das Projekt auch vom Material und der Gestaltung her schwierig.

Zu deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion gab es vor Jahren eine Ausstellung, die zu reden gab, wegen einiger Exponate, die der rechtsextreme Heereskundler Vincenz Oertle zur Verfügung gestellt hat.

Die Details weiss ich nicht mehr, aber die Anregung ging von einem St.Galler

Lehrer aus, dessen Vater in Deutschland als Schweizer in die Wehrmacht eingetreten und in russische Kriegsgefangenschaft geraten war. Wir haben damals mit russischen Fachleuten zusammengearbeitet – sie waren auch hier in St. Gallen – und so versucht, eine Brücke zu schlagen. In Erinnerung geblieben ist mir bis heute, dass emotionale Reaktionen teilweise den Blick auf sachliche Fakten verdeckten und so kontroverse Diskussionen auslösten.

Und Oertle, der auch schon die Schweizer Freiwilligen bei der SS hochgejubelt hat, ist dann einfach noch in die Ausstellung reingerutscht?

Wie man auf Oertle gekommen ist, weiss ich wirklich nicht mehr. Dass es zu thematisch unglücklichen Vermischungen kommt, kann natürlich passieren.

Zu einem anderen brennenden Thema, dem Islam und den Schweizer Kontroversen etwa um Minarette: Dazu gibt es nichts in der Sammlung?

Zu islamischen Themen haben wir leider sehr wenige Exponate. Zudem wäre das inhaltlich eine Gratwanderung. Dazu wären wir alleine nicht in der Lage, da kann man auch viel kaputt machen. Das Rietberg-Museum oder das Völkerkundemuseum der Universität Zürich haben hier ganz andere Möglichkeiten. Sie können Forschung betreiben und auch in den Austausch mit Herkunftsländern gehen. St.Gallen hingegen hat eine historisch stillstehende Völkerkundesammlung. Kommt erschwerend hinzu, dass es an unserer St.Galler Universität keine philosophische Abteilung mit einem ethnologischen und historischen Seminar gibt.

Stillstehend heisst: Die Sammlung stammt im Wesentlichen aus dem 19. Jahrhundert?

Sie geht bis etwa 1930. Seither kommt kaum mehr Neues dazu. Das ist eine der grossen Schwächen und hat mit der Geschichte des Hauses und der Sammlungsäufnung zu tun. 1921 wurde das Museum eröffnet, und sogleich kam die Stickereikrise. Damit war auch Schluss mit den zunächst noch grossen Einkaufskrediten. Heute müsste man in direkten Kontakt mit den Kulturen treten. Ganz am Rande haben wir das einmal mit kanadischen Indianern probiert, die dann auch auf Besuch in St.Gallen waren. Auch Amazonas-Indianer waren schon hier. Aber solche Projekte gehen gewaltig ins Geld. Da müssen wir die Realitäten sehen. Wir sind hier in St.Gallen und nicht in Berlin.

Wie hoch ist der Ankaufskredit heute?

50'000 Franken pro Jahr, gespiesen aus einer privaten Schenkung von über 700'000 Franken, die testamentarisch für die Erweiterung der Sammlung bestimmt ist. Es ist allerdings extrem schwierig, an neue interessante Stücke zu kommen. Der grösste Bestand, den ich in meiner 19-jährigen HVM-Karriere erhalten habe, waren die indischen Prozessionsfiguren aus der Sammlung eines St.Galler Treuhänders.

Wo würden Sie die Sammlung verstärken, wenn es die Mittel zuliesse?

Ich schaue mir natürlich regelmässig die einschlägigen Datenbanken im Auktionswesen an. Das Galluswaffeleisen fürs Gallus-Jubiläum 2012 habe ich in München erstanden. Ich kaufe alles, was sanktgallisch ist. Und für mein Spezialgebiet, den Zeitraum zwischen 1850 und 1920, habe ich gezielt Ergänzungen gemacht. Auch in der Völkerkunde gab es Erweiterungen, vor allem im Bereich Japan und Korea. Afrika war weniger im Fokus, nicht zuletzt deshalb, weil 99 Prozent der Exponate, die vom Kontinent kommen, gefälscht sind. Afrika war bereits im 20. Jahrhundert quasi ausgeräumt.

Wäre das eine politische Forderung: mehr Ankaufskredite für die städtischen Museen?

Das wäre natürlich schön, aber im Moment sieht es eher nicht danach aus. Ich will nicht jammern, aber uns explodieren die Kosten. Der städtische Beitrag wurde seit Jahren nie erhöht. Sozialkosten und Informatikkosten sind gestiegen, und wegen der Räumung des Kirchhoferhauses mussten wir externe Lagerräumlichkeiten mieten. Die Kasse in Ordnung zu halten, ist eine meiner Hauptaufgaben. Wir sind an den plafonierten Betrag der Stadt gebunden. Lotteriefondsgelder sind uns verwehrt – eine Ausnahme macht der Kanton fürs 100-Jahr-Jubiläum, zu dem er 50'000 Franken beiträgt. Hingegen fällt es uns als Stiftung natürlich etwas leichter als staatlichen Institutionen, Sponsoringbeiträge einzuholen. Wir sind auf Ge- und Verderb auf Drittmittel angewiesen. Geldakquise macht einen Grossteil meines Jobs aus.

Was wünschen Sie dem Museum und ihrer Nachfolgerin oder ihrem Nachfolger?

Meine Nachfolge soll Ideen für Ausstellungen haben, egal, ob es jemand aus der Sozial- oder Kunstgeschichte oder auch aus der Ethnologie ist. Die Person sollte nach Möglichkeit auch aus der

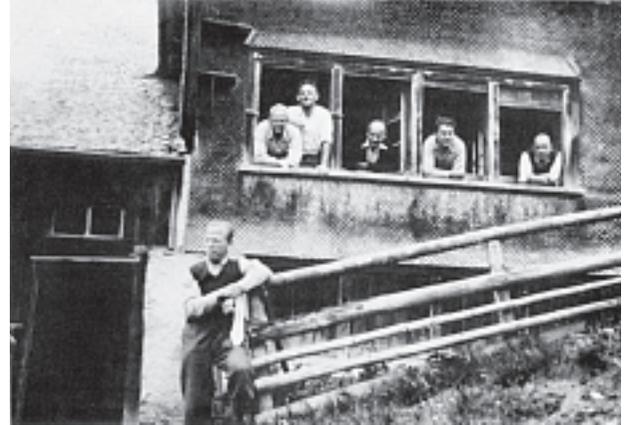
Gegend sein, die Leute kennen und ein bisschen auch die sanktgallische Demut leben. Ich bin in der Stadt aufgewachsen und weiss, was geht und was nicht, auch finanziell. Die Person sollte auch keine Scheu haben, Drittmittel einzuwerben. Das wird je länger je wichtiger. Unsere Hausaufgaben haben wir gemacht. Wir haben das digitale Inventar vorangetrieben und das Depot aufgeräumt. Es entstand eine Sammlungsgruppe: ein Registrar, eine Restaurierungsabteilung. Auch die öffentliche Online-Collection ist ein Resultat daraus. Die energetische Sanierung ist 2012 bis 2014 erfolgt. Die Dauerausstellungen wurden neu konzipiert und eingerichtet. Heute sind wir vom Keller bis unters Dach à jour. Meine Nachfolge braucht daher vor allem gute Ideen für Sonderausstellungen. Und sie darf auch andere Akzente setzen, als ich das getan habe. Ich habe dem ästhetischen Erscheinungsbild immer einen sehr hohen Stellenwert eingeräumt. Ich bin ein Augenmensch. Die Ära Studer war kunsthistorisch geprägt, das gebe ich zu. Es darf auch wieder mal etwas anderes sein. Aber die Marschrichtung gibt der Stiftungsrat vor.

Daniel Studer, 1955, hat an der Universität Zürich Kunstgeschichte, Mittelalter- und Schweizergeschichte sowie Historische Hilfswissenschaften studiert. Promoviert hat er 1992 über die St.Galler Jugendstilmalerin und Farbholzschnneiderin Marta Cunz. Er hat unter anderem als Autor an der Buchreihe «Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850 bis 1920» und beim Kanton St.Gallen als Bearbeiter der Kunstdenkmäler gearbeitet. Seit 2002 leitet er das Historische und Völkerkundemuseum St.Gallen, das 2021 sein 100-Jahr-Jubiläum feiert.

hvmg.ch
online-collection.ch

EIN KLASSIKER DES ANTIFASCHISMUS

In den 1930er-Jahren wehrten sich auch in der Schweiz viele Menschen gegen die Nazis. Ihre Geschichte erzählen Film und Buch *Die unterbrochene Spur* von Mathias Knauer und Jürg Frischknecht, ein Klassiker der kritischen Geschichtsschreibung. Das Buch kommt jetzt mit einem Vorwort von Jakob Tanner neu heraus. Der Film wurde restauriert und liegt als Blu-ray bei. Von Ralph Hug



Ernst Bärtschi war Metallarbeiter in Kreuzlingen. Ein einfacher, engagierter Mann, in der Gewerkschaft aktiv, auch politisch kämpferisch. So war es für ihn klar, deutschen Emigranten zu helfen, die von den Nazis verfolgt wurden. Denn die ersten Opfer von Hitlers Nationalsozialisten waren nicht Juden, sondern Linke, Gewerkschafter, Oppositionelle, Kommunistinnen und Sozialdemokraten. Kurz alle, die sich nicht ins Tausendjährige Reich einfügen wollten. Unter ihnen Paul Nusch, Betriebsrat beim Elektrizitätswerk in Offenbach und SPD-Mitglied. Nusch war bereit, notfalls mit der Waffe in der Hand gegen Hitler zu kämpfen. Aber er musste fliehen, sonst wäre er ins Konzentrationslager gesteckt worden. Ihm drohten Haft, Folter und Ermordung.

Mit mehreren Kollegen setzte er sich nach Konstanz ab und wurde dort heimlich über die Grenze in die Schweiz geschleust.

Dank Ernst Bärtschi und anderen Arbeitern. «Ich habe den Paul über den See geführt», erzählt Bärtschi im Film *Die unterbrochene Spur* von Mathias Knauer. «Er war nicht der einzige, den ich geholt habe, es waren noch mehrere andere.» Zwischen 1933, der Machtergreifung Hitlers, und 1938 zählte Bärtschi zu jenem Kreis von beherzten Antifaschistinnen und Antifaschisten, die sich für ihre in Deutschland verfolgten Kollegen einsetzten. Bärtschi schmuggelte in der Schweiz heimlich gedruckte und getarnte Anti-Hitler-Schriften und Filmkassetten nach Deutschland, holte nachts mit dem Faltboot Flüchtlinge über die Grenze und spielte als Schweizer den unverdächtigen Boten.

Bärtschi reiste bis nach Frankfurt, Freiburg und Rottweil. «Sonst hat niemand den Schneid gehabt, das zu tun», erinnert sich Bärtschi im Film. Aber es wurde ihm auch

zum Verhängnis. 1938 sollte Bärtschi einen gewissen Hans Lutz über die Grenze schleusen – es war eine Falle der Gestapo. Bärtschi wurde geschnappt, nach Frankfurt in Einzelhaft verbracht und dann vom Volksgerichtshof in Berlin zu 13 Jahren Zuchthaus verurteilt. Davon musste er sechs Jahre absitzen, alles in Einzelhaft, bis ihn die Amerikaner 1945 nach Kriegsende befreiten. Bärtschi bezahlte sein antifaschistisches Engagement teuer: Er war, durch die lange Haft geschädigt, lange krank und musste sich viele Male operieren lassen. Die offizielle Schweiz ignorierte seinen Kampf gegen Hitler komplett. Eine Entschädigung für das Erlittene erhielt Bärtschi, der 1983 starb, nur von Deutschland, nicht aber von Bern. Immerhin wurde für ihn auf private Initiative hin im Jahr 2013 in Kreuzlingen ein «Stolperstein» verlegt – der erste dieser kleinen Gedächtnis-Mahnmale

Stolpern gegen das Vergessen: 80'000 Stolpersteine in 26 Ländern erinnern an die Opfer des Nationalsozialismus – jetzt gibt es auch eine Schweizer Initiative.



Gunter und Katja Demnig haben «Kunstdenkmal Stolpersteine» in den 1990er-Jahren gestartet. Seit 1996 verlegt das Künstlerpaar solche Steine zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus. Rund 80'000 Steine sind bis heute verlegt – in Deutschland in über 1265 Gemeinden, aber auch in Österreich, Belgien, Frankreich, Italien, Norwegen, Polen und den Niederlanden. Momentan liegen in 26 Ländern Europas solche Stolpersteine. In Konstanz wurden bisher 249 Steine verlegt.

Im September 2020 kam unter anderem ein Stein für den Spanienkämpfer Louis Übrig hinzu (siehe das Porträt auf Seite 47). 2013 waren



Fluchthelfer Ernst Bärtschi – Emigranten auf dem Ruppen – St.Galler Emigrantengruppe. (Bilder: aus die *Die unterbrochene Spur*)

auf öffentlichem Grund in der Schweiz (siehe Artikel unten).

Mathias Knauer vom Filmkollektiv Zürich setzte diesem Schweigen der Politik und der Ignoranz der bürgerlichen Geschichtsschreibung ein Ende, als er 1982 den Dokumentarfilm *Die unterbrochene Spur* herstellte. Knauer hatte zuvor in intensiven Recherchen Hunderte von damals noch lebenden Antifaschistinnen und Antifaschisten ausfindig gemacht, sie interviewt und von ihrer illegalen Tätigkeit im Widerstand gegen Faschismus und Nationalsozialismus erzählen lassen. So entstand das lebendige Panorama einer widerständigen Schweiz von unten – Porträts von Menschen, die unter Einsatz ihres Lebens Geschichte schrieben, aber dafür nie den verdienten Dank erhielten. Knauer knüpfte damals an die neue Generation kritischer Filmemacher wie Niklaus Meien-

berg, Richard Dindo oder Markus Imhoof an. Mit seinem Werk schuf er einen dokumentarischen Meilenstein.

Wenig später erschien ein Band mit demselben Titel. Darin breitete Knauer zusammen mit Jürg Frischknecht das Material aus, das er in den Jahren 1979–1982 recherchierte und im Film aus Zeitgründen nicht verwenden konnte. Entstanden ist ein zeitgeschichtliches Lesebuch mit vielen Fotos und Originaldokumenten, wie es spannender nicht sein könnte – kritische Aufklärung im besten Sinne. Oder, wie es Jakob Tanner, emeritierter Professor für Geschichte der Uni Zürich, ausdrückt: «Die Leser/innen sollen mit einem neuen Blick auf die Geschichte dazu ermutigt werden, sich selbst auf die Spur der eigenen Vergangenheit zu machen.»

Tanner verfasste ein substantielles, weit ausholendes Vorwort für *Die unterbro-*

chene Spur, die der Limmat-Verlag jetzt neu herausgegeben hat. Dazu wurde Knauers Film von 1982 (144 Min.) restauriert und digitalisiert. Er liegt dem Band als Blu-ray Disc bei. Zusammen sind die beiden Dokumente noch heute ein grossartiges Ermutigungspaket für alle antifaschistisch und menschenrechtlich Bewegten, die Rassismus und Diskriminierung auch in der Gegenwart nicht einfach tatenlos hinnehmen wollen.

Mathias Knauer und Jürg Frischknecht: *Die unterbrochene Spur. Antifaschistische Emigration in der Schweiz von 1933 bis 1945*, Limmat-Verlag Zürich, 2020, mit Blu-ray Disc des gleichnamigen Films (144 min.), ca. CHF 48.–

die ersten beiden Stolpersteine im Kanton Thurgau verlegt worden. Sie erinnern an Hermann Ernst Bärtschi und Andreas Fleig, die unzähligen halfen, in die Schweiz zu fliehen (s. dazu den obenstehenden Beitrag von Ralph Hug). 2015 wurde in Tägerwilens zudem ein Stolperstein für Otto Vogler gesetzt, der 1938 im Widerstand verhaftet und 1941 im Konzentrationslager Dachau ermordet wurde. Die drei Thurgauer Steinsetzungen erfolgten auf Konstanzer Initiative.

Der Zürcher Unternehmensberater Roman Rosenstein hat 2019 einen Verein Stolpersteine Schweiz gegründet. Erster Präsident ist der frühere Chefredaktor des «Tages-Anzeigers», Res Strehle. Inspi-

riert habe ihn das Buch *Die Schweizer KZ-Häftlinge – Vergessene Opfer des Dritten Reichs* von Balz Spörri, René Staubli und Benno Tuschmid. «Wir haben jetzt in Zürich begonnen und hoffen auf weitere Eigeninitiativen in anderen Städten», sagt Strehle. In St.Gallen seien aktuell keine Steinsetzungen geplant.

Am 27. November 2020 sind in Zürich erstmals Stolpersteine zur Erinnerung an dort einst ansässige Holocaust-Opfer gelegt worden. Einer davon erinnert an Lea Berr. Sie wurde 1915 in einer jüdischen Familie aus der Schweiz in Buenos Aires geboren. Berr lebte später in Zürich, bevor sie 1937 einen Franzosen heiratete und nach Frank-

SPÄTE EHRUNG FÜR ST.GALLER SPANIENKÄMPFER

Louis Übrig (1907–1939) wurde lange vergessen. 81 Jahre nach seiner Ermordung erhielt der St.Galler Widerstandskämpfer 2020 in Konstanz einen «Stolperstein» an der Kanzleistrasse.

Von Uwe Brüggemann

Louis Gebhard Übrig kam am 22. April 1907 in St.Gallen zur Welt. Sein Vater war Deutscher. Übrig machte eine Ausbildung als Maler. 1922 wurde er Mitglied der Sozialdemokratischen Jugendorganisation der Schweiz. Nach seiner Teilnahme an einer Anti-Kriegs-Demonstration 1929 wurde er aus der Schweiz ausgewiesen.

Übrig zog nach Dessau und trat in die Kommunistische Partei Deutschlands KPD ein. Von dort übersiedelte er Anfang der 1930er-Jahre nach Berlin, wo er 1933 wegen «kommunistischer Betätigung» fünf Wochen in Untersuchungshaft sass. Nach seiner Freilassung kehrte er mit falschen Papieren in die Schweiz zurück. 1934 zog Übrig nach Konstanz, später nach Stuttgart. Möglicherweise engagierte er sich dort für die verbotene KPD. Ende Januar 1936 kehrte er nach Konstanz zurück. Die Kanzleistrasse 7 in der Nähe des Rathauses, wo nun der Stolperstein steht, war sein letzter ordentlich gemeldeter Wohnsitz.

Nach dem Putsch von General Franco 1936 in Spanien begann die Kommunistische Partei mit dem Aufbau Internationaler Brigaden. Eine der sogenannten «Werbestellen für Freiwillige nach Rotspanien» gab es auch im Raum Konstanz. Louis Übrig meldete sich und gelangte über Paris Ende Dezember 1936 nach Spanien.

Übrig war 29, als er in Albacete, dem Hauptquartier der Internationalen Brigaden, eintraf. Nach einer militärischen Ausbildung wurde er dem Ernst-Thälmann-Bataillon zugeteilt, dem Kern der XI. Internationalen Brigade, in der vor allem Deutsche, Österreicher und Schweizer dienten. Der Dienst in den Brigaden war hart, dabei wurden die Soldaten vom kommunistischen Geheimdienst überwacht. Wer Schwäche zeigte, Anzeichen von Kampfmüdigkeit oder gar Absichten zur Desertion, kam in ein Umerziehungs- und Straflager.

Bei den verlustreichen Kämpfen zwischen Republikanern und Faschisten am Fluss Jarama südöstlich von Madrid wurde Louis Übrig am 14. Februar 1937 schwer verwun-

det. Im Spital Casa Roja in Murcia wurde er gesund gepflegt. Nach seiner Gesundung machte er in Albacete im Sommer 1937 die Ausbildung zum Offizier.

Mitte August 1938 desertierte Übrig von seinem Ausbildungsbataillon «Dos Aguas». An der französischen Grenze wurde er von Franco-Soldaten gefangen genommen. Wenige Tage später gelang ihm mit seinem Kameraden Paul Müller (1908-1984) aus Basel die Flucht aus dem Gefängnis. Mit einem herrenlosen Fischerboot versuchten sie die französische Küste zu erreichen. Sechs Tage und Nächte trieben sie ohne Kompass und Lebensmittel auf dem Meer, ehe sie von dem französischen Frachter Djebel Aurès, der von Oran in Algerien nach Marseille unterwegs war, gerettet wurden. Am 29. August 1938 frühmorgens gingen sie erschöpft in Marseille von Bord und erregten mit ihrer Fluchtgeschichte beträchtliches Aufsehen. Zahlreiche französische, aber auch Schweizer Zeitungen berichteten über ihre abenteuerliche Flucht.



TE MARITIME
est dangereux

Paul Müller et Louis Übrig à leur arrivée en Suisse. Photo de René Zuberbühler. Sur un livret espion balancé par les Nazis

Im September 1938 stellte Übrig brieflich beim Justiz- und Polizeidepartement St.Gallen den Antrag, seine Mutter in St.Gallen besuchen zu dürfen. Er wolle sich bei ihr erholen,

weil er, wie er schrieb, «schwere Erlebnisse» hinter sich habe. Seinem Antrag wurde stattgegeben.

Ende 1938 beging Übrig eine Unvorsichtigkeit, die ihn die Freiheit und das Leben kosten sollten. Beim illegalen Grenzübertritt von Kreuzlingen nach Konstanz wurde er auf deutscher Seite von Zöllnern verhaftet. Louis Übrig wurde als «Schutzhäftling» am 17. Januar 1939 als Teil eines 147-köpfigen Transports ins Konzentrationslager Dachau bei München eingeliefert.

Am 23. Januar gelang ihm die Flucht aus dem Lager. Zur Strafe für seine Flucht mussten sämtliche Häftlinge die eisige Winternacht stehend auf dem Appellplatz verbringen, wobei es zu einigen Todesfällen kam. Am 6. Februar 1939 wurde Übrig an der österreichisch-schweizerischen Grenze gefasst. Wahrscheinlich hatte er versucht, vom Rheintal, das seit dem Anschluss Österreichs im März 1938 deutsches Reichsgebiet war, über die grüne Grenze in die Schweiz zu gelangen. Er wurde zurück in das KZ Dachau gebracht. Die SS führte ihn wie ein Tier im Triumph durch das Lager. Insgesamt wurden 59 Schweizer Staatsangehörige im KZ Dachau inhaftiert. Von ihnen sind elf im Lager ermordet worden.

Nach seiner Ergreifung wurde Übrig gefoltert und misshandelt. Schon halb tot wurde er in den frühen Morgenstunden des 11. Februar 1939 auf dem SS-Schiessplatz Prittlbach bei Dachau erschossen. Um den Mord an ihm zu vertuschen, gab die Lagerverwaltung als Todesursache «Selbstmord» an.

Uwe Brüggemann hat für den Verein «Stolpersteine für Konstanz – Gegen Vergessen und Intoleranz» eine Übrig-Biografie verfasst sowie die Patenschaft für das Denkmal an der Kanzleistrasse 7 übernommen. Die vollständige Biografie von Louis Übrig findet sich auf stolpersteine-konstanz.de

Mehr zum Thema in Peter Hubers und Ralph Hugs Buch *Die Schweizer Spanienfreiwilligen* (Rotpunktverlag 2009).

reich zog. Mit der Heirat verlor sie ihre Schweizer Staatsbürgerschaft und wurde nun als französische Jüdin von den Nazis verfolgt. Das Paar sowie ihr knapp zwei Jahre alter Sohn wurden in deutschen Vernichtungslagern ermordet.

«In unserer Gegenwart erleben wir gehäuft Angriffe auf Grundrechte und Rechtsstaatlichkeit», sagt Jakob Tanner, emeritierter Professor für Geschichte der Neuzeit der Universität Zürich und Mitglied der Bergier-Kommission. «Die Erinnerung an die Katastrophenzeit des 20. Jahrhunderts und an das nationalsozialistische Schreckensregime stärkt die Einsicht, dass wir Demokratie und Gleichberechtigung

verteidigen müssen. Stolpersteine sind Zeichen im öffentlichen Raum, die uns mit den Opfern der Vergangenheit solidarisieren, und gleichzeitig verweisen sie auf eine Welt, in der sich Gerechtigkeit und Freiheit gegenseitig bedingen. Als kleine Symbole, als konkrete Spuren lassen sie uns in eine Geschichte hineinstolpern, aus der wir nicht herausfinden, von der wir jedoch lernen können.»

(Text und Bild: Urs Oskar Keller)

12. Dezember – 14. Februar 2021

WO

Kunst
Halle Sankt
Gallen



Davidstrasse 40
9000 St. Gallen
Di–Fr 12–18 h
Sa/So 11–17 h

WIR

Mit einer Ausstellung von Katalin Deér und Jiří Makovec,
einer Installation von Caroline Ann Baur und Vanessa Heer,
und dem Archiv der Kunst Halle Sankt Gallen als Arbeitsstation

www.k9000.ch



Susann Albrecht
Walter Angehrn
Martin Benz
Boris Billaud
Michael Bodenmann
Sven Bösiger
Mark Staff Brandl
Karin K. Bühler
Beatrice Dörig
Gabriela Falkner
Gisa Frank
H. R. Fricker
Marisa Fuchs
Roswitha Gobbo
Pascal Häusermann
Eva Hensel
Christian Hörler
Sonja Hugentobler
Stefan Inauen

Haviva Jacobson
Spallo Kolb
Aurelio Kopainig
Sabine Luger
Vera Marke
Julia Mensch
Martina Morger
Michaela Müller
Reto Müller
& Alex Meszmer
Ursula Palla
Daniela Parhisi
Stefan Rohner
Lisa Schiess
Nicolaj Schmid
Hans Schweizer
Harlis Schweizer
Werner Steininger
Thomas Stüssi
Pablo Walser
Gret Zellweger



 KUNSTHALLE
APPENZELL

Wir öffnen Erfahrungsräume.

Ziegeleistrasse 14 · CH-9050 Appenzell → h-gebertka.ch

<p>Blutgruppe Rap: Shaquille Bernhard alias Rapture Boy hat das Zeug zum Rapper, findet die BandXost-Jury. Besuch bei ihm im Studio. Von Corinne Riedener</p> <p>50</p>	<p>Literaturhaus für alle: Was die neue Wyborada-Leiterin Anya Schutzbach plant, wie das Buch überlebt und warum ein eigenes Haus nötig ist. Das Interview. Von Peter Surber</p> <p>52</p>	<p>Utopie und Spiel: In St.Fiden befindet sich seit Frühling ein Kunstraum. Wer ihn betritt, bekommt sorgfältig kuratierte Stadtvisionen zu sehen. Von Nina Keel</p> <p>56</p>	<p>Don't Mind the Gap: Im Zeughaus Teufen ist das Dazwischen zu sehen – viel mehr als eine Ausstellung über Farbphänomene und deren Spielräume. Von Kristin Schmidt</p> <p>57</p>
<p>Bunte Geschichte: Ralph Brühwiler hat die Caran d'Ache-Saga aufgeschrieben und vermischt dabei ganz bewusst Fakten und Fiktion. Von Roman Hertler</p> <p>58</p>	<p>Gächschötzig: Steff Signer, der Musiker und Dichter des «Henderlands», geht den Spuren seiner Jugend nach in Texten und Kurzfilmen. Im Januar wird er 70. Von Peter Surber</p> <p>59</p>	<p>Eintauchen: Der Kulturraum «Pool» steht für die szenischen Künste zur Verfügung – nicht in erster Linie für Aufführungen, sondern zum Arbeiten. Von Peter Surber</p> <p>60</p>	<p>Boulevard</p> <p>61</p>

Blutgruppe Rap

Shaquille Bernhard alias Rapture Boy hat das Zeug zum Rapper, sagen sein Producer Alex Amiel und DJ Caesar. Die BandXost-Jury sieht das ähnlich. Besuch bei den Jungs im Studio im St.Galler Lachen-Quartier. Von Corinne Riedener

Rapture Boy hat Ende November den Ostschweizer Nachwuchswettbewerb BandXost gewonnen, dieses Jahr coronabedingt leider nur per Stream mitzuverfolgen. Es war Zeit, dass nach 15 Jahren endlich ein Rapper das Rennen macht. Das BandXost war bis anhin eher gitarrenlastig aufgestellt, was zwar völlig okay ist, aber die musikalischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte eben nur bedingt widerspiegelt. Und zugunsten der Jury muss man auch sagen, dass das Ostschweizer Rap-Material am Wettbewerb in den letzten Jahren doch eher dürftig war.

2020 nicht. Mit Rapture Boy steht einer auf die Bühne, bei dem man sich fragen kann, was der überhaupt zu suchen hat an einem Nachwuchswettbewerb, so abgeklärt und in seinem Element wie er wirkt auf der Bühne in seinem Chirurgen-Dress. Hinter ihm prangt eine grosse Blache mit der Aufschrift «Bloodtype Rap». Er und DJ Caesar tragen Haube und OP-Bekleidung.

Die Performance hat es in sich, auch ohne grosses Live-Publikum ist die Energie in der Grabenhalle spürbar. Viel 90ties Eastcoast und Boombap, aber auch zeitgenössischere Styles sind dabei. Rapture Boy scheint in vielen Sub-Genres zuhause. Ebenfalls unterhaltsam: seine kurze Freestyle-Einlage zum Schluss. Da beweist der 26-jährige, dass er mehr draufhat als satte Studio-Tunes und Eingebühtes. Rappen halt. So überrascht es nicht, dass wir ihn kopfnickend und in handgeschriebenen Zeilen versunken vorfinden, als wir uns im Studio von Amiel Entertainment zum Gespräch treffen. «Ah, schon halb sieben? Kommt rein!», sagt er und strahlt.

«Newcomer» mit mehreren Releases

Amiel Entertainment, 2012 gegründet, ist das Label und Studio der Brüder Alexander und Sebastian Amiel und des österreichischen Produzenten Marco Danner. Gunda Wechee (früher bei Madd Family) oder auch Monet192 haben schon hier produziert, Amiel bietet aber Recordings, Mixings und



Rapture Boy (rechts) und DJ Caesar sind ein eingespieltes Team. (Bilder: pd)

Masterings für alle Genres an. «Letzten Monat haben wir zum Beispiel ein Kinderlied produziert», sagt Alex Amiel. Das Studio im St.Galler Lachen-Quartier sei nicht nur Arbeitsstätte, sondern auch ein Treffpunkt. Auch Rapture Boy ist vor Jahren zufällig hier gelandet, nach einer Party für ein bisschen Freestyle.

So hat es angefangen. Danach ist schnell Struktur in die Sache gekommen. Rapture Boy und Amiel arbeiten seit 2014 zusammen, er hat auf dem Label schon zwei Alben (*Two Sides Of A Story*, 2017 und *Musica E Poetica*, 2018) und eine EP (*Train Of Thought*, 2019) herausgebracht, Videos inklusive. Soviel zum Thema «Newcomer». Auch sein Auftritt am BandXost war minutiös geplant, wie die Flipchart mit dem Konzept über dem E-Piano verrät. Nicht ganz nach Plan lief die Veröffentlichung seiner jüngsten EP, wegen Corona wurde sie verschoben. Verständlich ohne Live-Auftritte. Neu soll sie im Frühling 2021 erscheinen. «Dann kommen wir dafür mit voller Wucht zurück», sagt Rapture Boy.

Neben Alex und Rapture Boy, der eigentlich Shaquille Bernhard heisst und den alle nur Shaq nennen wie den ehemaligen Basketballer und Rapper, ist auch Alhaji Mansaray alias DJ Caesar im Studio. Wenn er nicht gerade Rapture Boys Backup ist auf der BandXost-Bühne oder anderen Auftritten, arbeitet der 19-jährige St.Galler als Bankkaufmann und studiert nebenbei BWL. Auch Shaq ist noch in Ausbildung, wenn alles klappt, ist er im Sommer diplomierter Hotelfachangestellter.

Englisch als Pluspunkt

«Shaq hat einfach das Zeug zum Rapper», sagt DJ Caesar. «Sein Sound ist fresh und für die Schweiz eher ungewohnt, darum wollte ich unbedingt mit ihm zusammenarbeiten. Die Vibes stimmen total und ausserdem kann ich bei der Arbeit mit ihm viel Neues lernen.» Auch Alex schwärmt von seinem «Schützling». Eine richtige «Maschine» sei er, sagt



der Produzent und lacht. «Du kannst ein paar Beats auflegen und er spittet stundenlang durch, kommt voll aus sich raus und reisst alle mit. Manchmal muss man ihn richtig zurückhalten. Das macht einen guten Rapper aus.»

Dass Rapture Boys Muttersprache Englisch ist, dürfte ein weiterer Pluspunkt sein. Es verleiht ihm einen internationalen Anstrich. Nicht dass (Ost)schweizerdeutscher Rap schlechter wäre, aber er hat es tendenziell etwas schwerer, was man unter anderem auch daran sieht, dass französischsprachige Acts wie La Base & Tru Comers oder KT Gorique im Osten mehr als gern gehört und gebucht werden. Allerdings muss man einwenden, dass die Rap-Szene in der linken Hälfte der Schweiz auch grösser ist als die hiesige, sonst wäre das Verhältnis wohl ausgewogener. Oder auch nicht. Alles steht und fällt ja mit der Qualität.

Bei Rapture Boy stimmt sie. Man könnte vielleicht kritisieren, dass er etwas gar im 90ies-Eastcoast-Flow festhängt – «the real shit», wie er sagt –, obwohl er noch andere Facetten beherrscht, aber das ist Geschmackssache. Zudem feiern wir das x-te 90ies Revival und viele haben eine Überdosis vom Trap- und Emo-Genre, das jahrelang sehr dominant war. So gesehen trifft Rapture Boy durchaus einen Nerv der Zeit – aber das ist ihm ohnehin wurst. «Ich mache nicht das, was andere wollen oder sich gut verkauft, sondern das, was ich liebe», sagt er selbstbewusst und die Jungs rundherum nicken. «Die Energie muss stimmen, das ist die Hauptsache.»

Dass er gut auch anders kann, zeigt Shaq unter anderem im Track *Retribution*, den er auch in der Grabenhalle performt hat. «Flexibel zu sein ist mir wichtig», sagt er, «ich will mich weiterentwickeln und immer neue Styles und Genres auszuprobieren.» Zu dieser Einstellung passt auch seine jüngste Singleauskopplung, *Time Now*, die am 4. Dezember erschienen ist und von der es am BandXost ebenfalls eine Kostprobe gab. Sie ist poppiger als seine anderen Sachen, «radiotauglich», wie Alex sagt. Was aber nicht heisst, dass sie auch inhaltlich behäbig ist. Der Text ist «conscious»,

wie die meisten von Shaq, erzählt von Ängsten, die man ablegen und Entbehrungen, die man erleiden muss auf dem Weg zu sich selber.

«Schwäche zu zeigen ist eine Stärke»

Geht es nach ihm, sollte öfters über diese Themen gerappt werden: «Das echte Leben in der Schweiz, Zwischenmenschliches, soziale oder mentale Probleme. Man darf keine Angst vor sich selber haben», sagt der Rapper. «Schwäche zu zeigen, ist auch eine Stärke.»

Er weiss, wovon er spricht, denn auch in seinem Leben gab es Brüche und die thematisiert er auch. Der Tod seines Onkels Andre zum Beispiel, der ihn damals zum Rap gebracht hat. Oder der Umzug 2013 von Kapstadt nach St.Gallen. Er hatte zwar frisch das Abitur in der Tasche, aber das politische Klima in Südafrika wurde zunehmend harscher, also zog er zu seinen Grosseltern in die Ostschweiz. «Der Anfang war etwas schwer», sagt Shaq, «die Schweizer sind weniger offen als die Leute in Südafrika. Aber durch die Musik habe ich gute Freunde gefunden – und mittlerweile in der Schweiz eine zweite Heimat, auch wenn ich meine Eltern oft vermisse.»

«Aus allem das Beste machen» ist seine Devise. Und jetzt sowieso; die Stimmung im Studio von Amiel Entertainment ist trotz der Pandemie und den fehlenden Live-Auftritten bestens, nicht zuletzt dank dem BandXost-Sieg. Shaq, Alex und DJ Caesar wirken auch zehn Tage danach noch beflügelt und freuen sich jetzt auf den Schlussspurt für die EP *Write Your Own Way*. «Die Tracks sind fast alle fertig produziert», sagt Alex und rückt die Maske zurecht. «Fehlt nur noch der Feinschliff, dann können wir durchstarten.» Dann hoffentlich auch wieder mit Live-Konzerten, damit sich alle ein eigenes Bild von der nicken Bühnenpräsenz des BandXost-Siegers machen können.

Ein Literaturhaus für alle – auch für alle Gender

Seit November leitet die Verlegerin Anya Schutzbach das Literaturhaus Wyborada in St.Gallen. Was sie hier plant, wie das Buch überlebt und warum trotz Digitalisierung ein eigenes Haus auf längere Sicht nötig ist: Das Interview. Von Peter Surber und Tine Edel (Bild)



Anya Schutzbach in der Frauenbibliothek Wyborada.

Saiten: Sie hatten beim Suhrkamp Verlag eine leitende Stelle, haben 2008 ihren eigenen Verlag weissbooks.w gegründet und ihn letztes Jahr mit dem Zürcher Unionsverlag zusammengeführt. Jetzt verlassen Sie weissbooks.w – warum?

Anya Schutzbach: Die Grundidee des Zusammenschlusses war, dass sich zwei Verlage mit unterschiedlichen Programmschwerpunkten zusammenschließen, der Unionsverlag mit internationaler Literatur, weissbooks.w mit deutscher Gegenwartsliteratur. Die beiden Profile passten ideal ineinander, der Fusionsprozess war nach einem Jahr abgeschlossen – und dann kam im März der erste Lockdown. Wie sich das auf unsere Branche auswirken würde, war völlig unklar. Aus Gründen der Business-Raison haben wir dann beschlossen, das Bestehende zu sichern. Diese Entscheidung habe ich als Co-Geschäftsführerin mitgetragen.

Aber sie hat Ihnen die Stelle gekostet.

Ja.

Was war Ihre wichtigste Entdeckung bei weissbooks.w?

Eine davon ist Pia Solèr, die allerdings weniger Autorin ist als vielmehr Hirtin. Ihr Buch *Die Weite fühlen* erzählt

von ihrer Arbeit auf der Alp mit 1300 Schafen und ist das, was man einen Longseller nennt. Eine ganz andere Entdeckung ist ein deutscher Autor namens Christoph Höhtker, der seit 20 Jahren in Genf lebt. Ein scharfsinniger, kluger und provozierender Geist, der sich in vielem nicht an die sogenannten Regeln hält. Sein jüngster Roman heisst *Schlachthof und Ordnung*. Manche lesen ihn als Dystopie, letztlich aber ist es eine grosse Grotteske, dazu irrwitzig komisch. Definitiv nichts Weichgespültes in einer Welt, in der viel Immergleiches und Gleichgeschaltetes zu lesen ist. Ich habe eben auch ein Faible fürs Krasse, für Autoren, die etwas wagen.

Nach den grossen Verlagen und Städten jetzt die kleine Ostschweiz und das kleine Literaturhaus Wyborada – was war Ihre Motivation?

Das «klein» steht für mich unbedingt in Anführungsstrichen. Das «Kleine» ist möglicherweise nur Teil der Selbstwahrnehmung derer, die sich von hier aus in Relation setzen. Ich habe das Privileg, noch mit einem ersten Blick auf die Region zu schauen. Der zeigt mir, dass Potential da ist. Nach 25 Jahren Verlegerei ist mein Auge darauf gepolt, Potentiale zu erkennen, Dinge

zu entdecken und zu schauen, was man daraus machen kann. Von Zürich oder Basel aus wird die Ostschweiz wenig wahrgenommen, insbesondere im Literaturbetrieb. Das fordert mein unternehmerisches Aufbaugen heraus.

Es gibt wenige Autorinnen und Autoren mit nationaler Ausstrahlung, es gibt kaum Verlage in der Ostschweiz – kein Wunder, wird sie nicht wahrgenommen.

Möglicherweise zurecht, vielleicht fehlt eine Institution oder ein grösseres Festival mit stärkerer Strahlkraft, ein literarisches Zentrum, das anlockt. Namhafte Autorinnen und Autoren, die mit der Ostschweiz in Verbindung zu bringen sind, gibt es aber schon, es fallen einem gleich Robert Walser ein, Dorothee Elmiger, Anna Stern, um nur mal drei mit nationaler Ausstrahlung zu nennen.

Immerhin hat St.Gallen seit einem Dutzend Jahren das Wortlaut-Festival.

Möglicherweise mache ich mich unbeliebt, wenn ich gestehe, dass ich es nicht stark wahrgenommen habe, in meiner Verlagsarbeit hatte ich nie einen Berührungspunkt. Das liegt sicher nicht am Programm, sondern vielleicht daran, dass die Vernetzung auf PR-Ebene nicht schweizweit griff? Man muss neben einem aufregenden Programm eben auch immer ziemlich laut trommeln. Hinzu kommt, dass es dauert, bis sich Wahrnehmung und Wirkung einstellen. Das Literaturhaus Basel gibt es rund 20 Jahre, jenes in Zürich noch länger. Diese Städte haben früh verstanden, dass sich eine Investition in die Sparte Literatur langfristig lohnt. Heute sind sie die Leuchttürme. Ich würde mich wahnsinnig freuen, wenn Wortlaut mehr nationale Beachtung finden würde. Das Festival ist ein wichtiges Element im Muster des Literaturteppichs der Region.

Und die Verlage?

Es ist sicher eher schwer, sich aus der sogenannten Provinz heraus als Verlag nationale Anerkennung zu verschaffen. Dennoch ist es möglich, im Kern zählt die Qualität des Programms. Ein erschwerender Faktor könnte vielleicht die fehlende physische Nähe zu den Leitmedien sein, dieses Tür an Tür und die Möglichkeit täglicher und persönlicher Begegnung. Vernetzung ist überlebenswichtig für das, was wir tun. Verlage sind Kommunikationsmaschinen. Nun schwächeln zwar die Printmedien seit geraumer Zeit, auch die öffentlich-rechtlichen Radiosender kommen meines Erachtens ihrem Kultur- und Bildungsauftrag nicht mehr in dem Masse nach, wie sie es sollten und auch einmal konnten. Vom Programmumbau des Radio SRF2 will ich gar nicht reden. Dass eine für uns alle im Literaturbetrieb so wichtige Sendung wie «52 beste Bücher» abgeschafft werden soll, ist ein Jammer. Aber es ist interessant, wie sich Literatur-Berichterstattung und Literaturkritik verändert haben, wie wichtig zum Beispiel die Bloggerszene geworden ist oder der Einfluss der Bookstagrammer.

Soziale Medien, die auch ohne regionale Bindung funktionieren – das könnte ja gerade ein Vorteil für die «Provinz» sein. Was empfiehlt die Verlegerin Schutzbach den Ostschweizer Verlagen, damit sie auf Touren kommen?

Jeder Verlag muss sich ganz unabhängig davon, wo er

sitzt, rund um die Uhr die Frage stellen: Was müssen wir tun, dass unsere Bücher wahrgenommen werden? Alle arbeiten an Strategien, die grossen wie die kleinen, da die Umsätze seit Jahren stagnieren oder sinken. Eine Studie des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels 2018 hat ergeben, dass der Buchhandel 6,4 Millionen Leser innerhalb von fünf Jahren verloren hat. Verloren an andere Medienformate, allen voran an die Anbieter von gutem Storytelling, Netflix & Co. Mediennutzung ist eben auch Entertainment, Freizeitgestaltung, Stofflieferant für soziale Teilhabe. Heute spricht man an den Bushaltestellen oder bei einer Tischgesellschaft darüber, was man gesehen hat, weniger über das, was man gerade liest. Der Austausch über Bücher hat sich zum Teil ebenfalls ins Netz verlagert, lovelybooks ist nur ein Beispiel. Verlage verfolgen das akribisch und bespielen aktiv diese Szenen.

Trotzdem ist das Buch alles andere als tot...

Absolut! Es gibt sie immer noch, die echten und passionierten Leserinnen und Leser. Das gedruckte Buch ist auch nicht abgelöst worden durch das E-Book. Das professionelle Storytelling der populären Serien, dem man sich fast nicht entziehen kann, ist nun auch auf dem Buchmarkt angekommen. Die Bücher auf den Bestsellerlisten sind meist einfach sehr gut erzählte Geschichten. Die elitäre, anspruchsvolle Literatur hat es jetzt noch schwerer. Unser Leben ist so komplex geworden, dass das Bedürfnis nach Vereinfachung, nach reiner Unterhaltung, nach leicht Konsumierbarem, vermutlich gestiegen ist. Ich bin zwar keine Soziologin und kann diesen Wandel auch nicht belegen, aber beobachten und nachvollziehen. Und jetzt kommt Corona als ein neuer die Gesellschaft und ihr Freizeitverhalten verändernder Faktor hinzu.

Sie reden von «elitärer Literatur»: ein streitbarer Begriff. Sind die einen Bücher Unterhaltung – und die anderen elitär? Der Begriff ist streitbar, weil er pauschalisiert. Man muss da natürlich differenzieren. Aber auch in der Literatur gibt es E und U. Ich bin aufgewachsen in einer Zeit, als die E-Literatur sexy war. Dürrenmatt, Bachmann, Beckett, Bernhard, Kafka – sie alle erreichten Auflagen, die heute eher im U-Bereich üblich sind. Auch innerhalb der Verlage fand Abgrenzung statt. Bei Suhrkamp war es zunächst ein Politikum, ob eine Isabel Allende ins Suhrkamp-Programm passt. Hier hat ein grosser Wandel stattgefunden, Werte werden anders definiert. Auch Feuilletons sind heute viel offener und ohne Dünkel. Oder Museen: Sie programmieren weniger akademisch und versuchen, Museen für alle zu sein.

Gibt es eine «Literatur für alle»? Auch wenn sich die Grenzen zwischen E und U aufweichen, hat doch die sperrige Literatur ein Problem.

Ich würde das nicht als Problem bezeichnen. Verlage, Buchhändler, Veranstalter, Agenten wissen, dass es für beides ein Publikum gibt. Auch wir in den Literaturhäusern bieten Abende, die unterhalten, entspannen, bereichern, Spass machen, gleichzeitig sehen wir zu, dass literaturkritische Diskurse geführt werden oder ambitionierte Blogs ihren Raum finden; das Spekt-

rum ist breit. Ein Literaturhaus für alle muss den Spagat beherrschen und beides machen.

Das ist die Ambition?

Meine Ambition ist ein Haus mit Anspruch, das lustvoll herausfordert. Mit einem Anspruch, der nicht ausgrenzt und nicht einengend ist, sondern offen wie das O in der Mitte unseres Namens, vom Regionalkrimi bis hin zu einer Poetikdozentur, die man dereinst etablieren könnte.

Deutschsprachige Literatur erreicht nur die, die gut Deutsch können. Hat das Literaturhaus auch Platz für internationale, für migrantische Literatur?

Ich bin überzeugt, dass gerade eine starke migrantische Literatur entsteht, die unsere Gegenwartsliteratur enorm bereichern wird; ich bin sehr neugierig darauf. Bei weissbooks.w erschien das Buch von Luna Al-Mousli, einer syrischen Autorin, die in Wien lebt, *Eine Träne. Ein Lächeln. Meine Kindheit in Damaskus*. Wir brachten das zweisprachig, arabisch-deutsch, inzwischen liegt die vierte Auflage vor. Die Autorin wird immer noch eingeladen, in Schulen mit gemischten Klassen zu lesen. Es entstehen Dialoge zwischen den deutsch- und den arabischsprachigen Schülern, die ungemein berührend sind. Was ein Buch alles leisten kann! Aber ich mache mir nichts vor: Migrantische Kreise mit Lesungen zu erreichen ist nicht einfach. Man kann Türen öffnen, aber es muss auch jemand hereinkommen wollen. Hier gibt es immer noch Hemmschwellen. Sicher auch, weil viele gar nicht wissen, was das eigentlich ist: ein Literaturhaus.

Ja: Was ist ein Literaturhaus?

Ein Literaturhaus bietet Veranstaltungen an, die mit Büchern zu tun haben. Ein Autor oder eine Autorin kommt und liest aus seinem oder ihrem Buch vor, jemand führt ein Gespräch mit ihm oder ihr, das Publikum hört zu und stellt manchmal Fragen. Abstrakter bzw. differenzierter formuliert: Ein Literaturhaus bietet Plattformen für Kommunikation, die inhaltliche Basis liefert die Literatur, der Umgang mit Sprache, meist Text. In einem Literaturhaus geht es ums Lesen, Vorlesen, Zuhören. Man kann Lieblingsautoren treffen oder neue Bücher entdecken. Es geht um Geschichten, wahre und erfundene. Im Literaturhaus kann auch Literatur entstehen: Patricia Holder und Karin Bühler haben in ihrer Aufbauphase Schreibkurse eingeführt, das möchte ich gern fortsetzen.

Was für neue Formate planen Sie?

Langfristig möchte ich zum Beispiel ein Exchange Programm aufbauen. Autoren, Übersetzerinnen, Verleger von «weit her», was immer das dann heisst, einladen und den hiesigen Pendants Aufenthalte in der Welt der Gäste ermöglichen. Ein einfaches Modell, aber ein komplexer und langwieriger Etablierungsprozess. Ein erstes Projekt, das in diese Richtung weist, ist in Arbeit: Ich bemühe mich, das «Literarische Forum», das traditionsgemäss in Wangen im Allgäu stattfindet, nach St.Gallen zu holen. Am Forum lesen jeweils zehn bis zwölf Autoren aus unveröffentlichten Texten, es wird juriert wie in Klagenfurt und vor Publikum – nur ohne anschließende Preisverleihung. Es ist ein intensiver Tag der Literatur und der Literaturkritik. Der Anlass

musste wegen des Lockdowns in Deutschland zwei Mal verschoben und dann ganz abgesagt werden. Ich hoffe, dass es möglich ist, die Teilnehmer des Forums 2019 Ende Januar oder im Februar hierher einladen und ihnen gewissermassen Asyl gewähren zu können. Es waren so viele gute Texte darunter!

Es gibt bereits Literaturhäuser in Schaan und in Gottlieben. Arbeiten Sie zusammen?

So sehr jedes Haus sein eigenes Profil hat und den lokalen Gegebenheiten Rechnung tragen muss, so fruchtbar kann Zusammenarbeit sein. Mit dem Kollegen in Gottlieben stehe ich schon in Kontakt. Ich setze auf Offenheit und Kooperation, denn ich glaube nicht, dass wir uns gegenseitig Publikum wegnehmen. Anne Weber wird zum Beispiel im März in Bregenz lesen und am Folgetag bei uns zu erleben sein. Grosse Namen und internationale Gäste gemeinsam einzuladen ist doch sinnvoll vor dem Hintergrund der höheren Organisationskosten.

Braucht das Literaturhaus Wyborada überhaupt ein Haus? Die Idee mit der Villa Wiesental ist geplatzt; zur Diskussion steht das ehemalige Hotel Ekkehard.

Ein deutliches Ja: Wir brauchen ein Haus. Natürlich hat es Charme, ein fliegendes Haus zu sein. Langfristig sind jedoch eine feste Adresse und Räume nötig, um sich als Institution zu etablieren. Obschon es die Adresse Davidstrasse 42 gibt – hier ist die Frauenbibliothek Wyborada beheimatet, von hier aus operieren wir – kann das fürs Literaturhaus nur eine Übergangslösung sein. Wir können im Studio der Bibliothek nur kleine Veranstaltungen realisieren und kaum jemandem einen Kaffee anbieten. Es ist darum geplant, die Gespräche in Sachen Ekkehard wieder aufzunehmen, aber ich bin noch nicht lange genug hier, um mehr dazu sagen zu können.

Wie finanziert sich die Wyborada?

Mit einem städtischen und einem kantonalen Beitrag sowie diversen kleineren Förderungen und unseren Mitgliedsbeiträgen. Wir wollen das Fundraising ausbauen, um ein Programm möglich zu machen, das nicht marginal bleibt. Vor allem müssen wir kurzfristig in Technik investieren, um ansprechende digitale oder hybride Formate zu entwickeln. Ich möchte in den Zeiten, in denen keine öffentlichen Veranstaltungen möglich sind und künftig auch parallel zu diesen, Publikum über Streams erreichen können. Diese Form der Teilnahme ist vom Literaturhaus-Publikum andernorts recht schnell akzeptiert worden. Auch Festivals wie Solothurn oder der Bachmann-Wettbewerb fanden in diesem Jahr online statt – mit Erfolg.

Literatur ist seit jeher die günstigste aller Sparten.

Ja, das ist so; man vergleiche einmal unsere Budgets mit jenen der grossen Theaterhäuser. Bereits mit bescheidenen Fördersummen kann jeder, der lebendige Literatur möglich machen möchte, einen Beitrag leisten.

Wenn die Digitalisierung weiter vorankommt, braucht die Wyborada vielleicht also doch kein Haus?

Ob mit oder ohne Haus: Ohne eine digitale Parallelspur

wird es künftig nicht mehr gehen. Ebenso wenig wird es gehen ohne Begegnung und Austausch im wirklichen Leben. Ich möchte kein virtuelles Literaturhaus sein – und arbeite darum auch an Plänen für den Fall, dass Veranstaltungen innerhalb von vier Wänden uns noch länger versagt bleiben.

Gehört die Wyborada nicht in die künftige «public library» von Kanton und Stadt?

Die Frauenbibliothek Wyborada kann ich mir gut vorstellen als integrierte Spezialbibliothek, das wäre durchaus organisch. Aber ich bin keine Bibliothekarin, und diese Frage ist ohnehin Sache des Vereins und meiner Kollegin Karin Bühler, die die Bibliothek leitet. Das Literaturhaus ist aber unabhängig von den Plänen für eine «public library» zu sehen. Eine Bibliothek hat primär einen Bildungsauftrag, ein Literaturhaus ist primär Veranstalter. Ich sehe da ein symbiotisches Nebeneinander. Auch Frankfurt hat mit der Deutschen Nationalbibliothek eine grosse «public library», in der Veranstaltungen stattfinden, und ein starkes Literaturhaus.

Die Wyborada ist als feministisches Projekt gestartet. Mehr als dreissig Jahre später: Sind eine Frauenbibliothek und ein Frauenliteraturhaus noch zeitgemäss?

Jein. 1986 war die Gründung einer Frauenbibliothek ein klar politisches, feministisches Statement. Und diese Bibliothek hat nach wie vor Zulauf, die Kolleginnen berichten sogar von einer deutlichen Zunahme vor allem junger Frauen. Insofern ist sie durchaus zeitgemäss! Wir haben es heute mit einer anderen Art von Feminismus zu tun, mit anderer Kommunikation, einem anderen Selbstbewusstsein und einer anderen gesellschaftlichen und medialen Akzeptanz. Auch wenn das Literaturhaus der Frauenbibliothek entspringt, ist es doch kein «Spezial»-Literaturhaus, sondern eines für alle Gender. Anders kann ich Literatur nicht denken. Unabhängig von dieser mich einengenden Frage stelle ich aber fest: Viel interessante Literatur kommt momentan tatsächlich von Frauen.

Woran liegt das?

Gute Frage. Es fällt auf, wieviel mehr Aufmerksamkeit den Frauen insgesamt, nicht nur im Kulturbetrieb, inzwischen zuteil wird. Das hat sich deutlich sichtbar auch in der Programmplanung der Verlagshäuser niedergeschlagen. Es ist ein Zeichen dafür, dass dieser lange Kampf der Frauen um Sichtbarkeit langsam Früchte trägt. Das gibt mir die Hoffnung, dass wir darüber bald gar nicht mehr reden müssen, dass sich Selbstverständlichkeit einstellt, ohne Aufregungen. Wenn ich ein Buch lese, frage ich offen gestanden nicht primär danach, wem Genders Kind dieser Text ist.

Aber es gibt Prägenen.

Ich bin beruflich in einem total männlichen Umfeld sozialisiert. Bei Suhrkamp hatte ich es fast nur mit Männern zu tun, auch auf Autoreenseite. Ich war eine der

ersten drei Frauen in der sogenannten Postkonferenz, dem Kreis der Abteilungsleiter um Siegfried Unseld. Diese Über- und Dauerpräsenz von Männern ist mir als junge Frau nicht weiter aufgefallen, es war «normal». Diese «Normalität» kommt nun scheinbar an ihr Ende.

Es fällt auf, dass Sie oft von «Autoren» sprechen und die Frauen mitmeinen. Genderneutrales Sprechen müsste an einem Ort wie der Wyborada aber doch selbstverständlich sein.

Wenn ich schreibe, versuche ich inzwischen konsequent gendergerecht zu bleiben. Beim Sprechen kommt mein Sprachfluss dadurch aber deutlich ins Ruckeln. Im Sprechen sind für mich grundsätzlich die Frauen immer mitgemeint, ich erachte das eigentlich als eine Selbstverständlichkeit. Wie ich die historische Figur Wyborada verstehe, stand auch sie allen, den Armen und Reichen, den Männern und Frauen, den Kranken und Gesunden gleichermassen fürs Gespräch zur Verfügung; sie kannte keine Frauenquote.

Sehen Sie sich als Feministin?

Ich stehe für die Sache der Frauen ein. Aber ich bin keine Feministin. Der Begriff hat für mich eine leise Aura von Militanz. Und das ist für mich der falsche Ansatz, wenn wir über Literatur sprechen. Literatur hat andere Möglichkeiten, Anliegen durchzusetzen. Sprache hat andere Möglichkeiten, sie ist der Schlüssel zu Veränderungen. Um zu erkennen, welche Gräben es zwischen Männern und Frauen gibt, brauchen wir eine ausdifferenziertere Sprache, jenseits von normierten Begriffen. Entscheidend sind die Nuancen.

Ihr Buchtipp: Was sollen wir in der nächsten Zeit lesen?

Wir sollten uns mit dem Thema «Künstliche Intelligenz» anfreunden. Es gibt zwei Bücher, die ich kürzlich gelesen habe. Den unterhaltsamen und spannenden Roman von Emma Braslavsky, *Die Nacht war bleich, die Lichter blinkten* und den neuen Roman von Martina Clavadetscher mit dem schönen Titel *Die Erfindung des Ungehorsams*; er erscheint im nächsten Frühjahr, die Autorin wird bei uns zu Gast sein. Wie sich die Literatur auf fiktionalem Weg vortastet in eine Welt, die unsere Realität stark beeinflussen wird, ist schon ziemlich aufregend. Und da ich den «Körper» im weitesten Sinne – also auch Themen wie Ernährung, Fasten, das Sterben, Fleisch – in den Fokus meines Programms des ersten Halbjahres 2021 stelle, wird auch die KI ihren Auftritt haben, als ein Leben (oder wie man das dann nennt) *ohne* Körper.

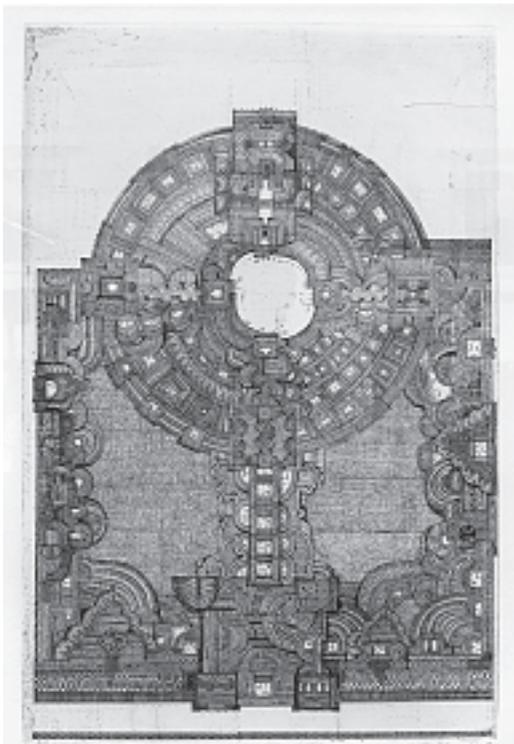
Artist's Choice #4: Herbert Weber
Der Medienbestand der 1986 gegründeten Frauenbibliothek ist Ausgangslage für Herbert Webers Fotografien. Der St.Galler Künstler setzt seine Position als Mann, Leser, Künstler, Vater, Herbert in Bezug zu Buchtiteln und Inhaltsverzeichnissen. In Form von Bild und Wort entstehen Papierarbeiten, die vor Ort präsentiert werden.

Bis 27. Februar, Bibliothek Wyborada, Mi–Fr 13.30–18 Uhr, Sa 13–16 Uhr

Anya Schutzbach, 1963, stammt aus Überlingen. Sie hat Japanologie, Sinologie, Politologie und Neue Deutsche Literatur in Bonn, Frankfurt und Tokio studiert, als Übersetzerin und Dolmetscherin gearbeitet und war später zwölf Jahre für Suhrkamp und Insel tätig. Zuletzt war sie Verlegerin des von ihr zusammen mit dem ehemaligen Suhrkamp-Kollegen Rainer Weiss gegründeten Independent-Verlag weissbooks.w, der im vergangenen Jahr an den Zürcher Unionsverlag überging. Heute lebt sie in Zürich und wieder in der alten Heimat Überlingen.

Utopie und Spiel in St.Fiden

Im Osten St.Gallens befindet sich seit Frühling ein Kunstraum. Wer durchs Schaufenster schielt, entdeckt einen visuell bestechenden Raum. Wer ihn betritt, bekommt eine sorgfältig kuratierte Ausstellung zu sehen. Ihr Schwerpunkt sind Stadtvisionen. Von Nina Keel



Blatt aus «Die neue historische Architektur des Johannes Gachnang», 1963–1966

Die *Chambre Directe* in St.Fiden hat keine Website und zurzeit auch keine offiziellen Öffnungszeiten. Wer rein möchte, muss die an der Tür angebrachte Nummer wählen. Sie führt zu Felix Boekamp, einem der Initiatoren des Raums. Nierderschwellig ist das nicht unbedingt, doch die Neugierigen werden so vor den schwarz-weißen Radierungen von Johannes Gachnang landen. Sie sind Teil der dritten Ausstellung in der *Chambre Directe – Schubiger*, so der Name des Raums. Ihr Titel: «Im Bad der Berauschten – Johannes Gachnang – ein paar Radierungen».

Ein Leben in Grosstädten und Utopien

Auf A2-grossen Blättern wimmelt es an kleinteiligen Formen, die zu Mosaik, Rundbögen, Kuppeln oder Portalen zusammenfinden – oder so sind zumindest die Assoziationen, die bei der Betrachtung des ersten Mappenwerks Gachnangs von 1963–1966 auftauchen. Die Formen überlagern sich immer wieder gegenseitig. Sind es nun Grundrisse oder Ornamente, die man zu erkennen meint?

Johannes Gachnang (1939–2005) hatte eine wechselvolle und höchst spannende Biografie: Der gelernte Hochbauzeichner arbeitete Anfang der 1960er-Jahre im Atelier des Architekten Hans Scharoun in Berlin. In der freien Zeit entstand das erste Mappenwerk; laut Boekamp arbeitete er bis zu einem Monat an einer Radierung.

Die erste Mappe stellte er in Zürich aus und gewann einen Preis in Berlin. Daraufhin liess er sich in Istanbul nieder, wo er sich ganz der Kunst widmete. Gachnang arbeitete an einer zweiten Mappe, die wesentlich direkter und kontrastreicher daherkommt. Auch sie ist in der *Chambre Directe*

zu sehen. Das Liebliche der ersten Mappe ist verschwunden, die Formensprache härter und moderner geworden.

Diagonalen führen über das ganze Blatt, dazu Boekamp: «Die Inspiration gaben kippende Säulen im Friedhof von Istanbul.» Der Ausstellungstitel ist übernommen von einem gleichnamigen Blatt der zweiten Mappe: In Izmir gab es ein Bad aus frühbyzantinischer Zeit, das als Bad der Berauschten bekannt war.

Gachnangs Lebensweg führte über Rom und Amsterdam nach Bern, wo er von 1974–1982 die Kunsthalle leitete. Später gründete er einen Verlag und war bis in die 90er-Jahre als Ausstellungs- und Buchmacher aktiv. Seine Radierungen machen – präsentiert an Wänden und auf Tischen – den Grossteil der Ausstellung in St.Fiden aus. Dazu gesellen sich fantastische Architekturen des niederländischen Künstlers Constant (1920–2005) und von Felix Boekamp.

Das hängt folgendermassen zusammen: Gachnang nannte Constant als wichtige Referenz für seine städtischen Utopien, und Boekamp setzt sich schon länger mit Constant, seinem Projekt *New Babylon* und dem Konzept des *Homo Ludens* auseinander. Die Idee des spielenden, nicht zweckorientiert handelnden Menschen fasziniert Boekamp. Für die Ausstellung vertonte er einen Text Constants mit einem Programm namens *ISpeak* und der virtuellen Stimme Steffi. Das hat zur Folge, dass die Intonation überhaupt nicht stimmt – ein erheiterndes Moment begleitet den Gang durch die Ausstellung.

Anarchisch, direkt und ephemere

Felix Boekamp, der in Nürnberg und Hamburg Kunst mit einem Schwerpunkt auf dem öffentlichen Raum studiert hat, betreibt die *Chambre Directe – Schubiger* mit weiteren St.Galler, Kölner und Hamburger Kulturschaffenden, die anonym bleiben möchten: «Dieser Ausstellungsraum ist ein *Wir-Ding*, an dem viele mitwirken – und es gibt keine Hierarchie», betont er.

Der Name ist von *action directe* abgeleitet, hat also einen sozialpolitischen Hintergrund: Es geht um das unmittelbare Tätig-Werden zur Erreichung eines Ziels. Der Zusatz «*Schubiger*» bezieht sich auf den Vermieter, das gleichnamige Fachgeschäft für Haushaltsgeräte. Gleichzeitig ist darin *Schub* enthalten: «Ein *Schub* steht für etwas Energetisches, das direktes, schnelles und unabhängiges Agieren ermöglicht. So soll auch dieser Kunstraum funktionieren», erklärt Boekamp.

Und wie steht es um die inhaltliche Ausrichtung der *Chambre Directe*? Zeitgenössisches kommt vor, aber ist bei weitem nicht der ausschlaggebende Punkt. Ein Augenmerk liegt auf Gattungen, die in den hiesigen Institutionen wenig vorkommen wie Künstlerplakate, Einladungskarten und Künstlerbücher – in letzteren soll geblättert werden. Mit solchen Ephemera und Multiples ist eine nächste Ausstellung geplant, ferner eine Kooperation mit dem Zentrum für das Buch der Kantonsbibliothek.

Chambre Directe – Schubiger
Rorschacherstrasse 112, St.Gallen
Besichtigung auf Anfrage: 076 748 95 68

Don't Mind the Gap



Katrin Hotz, *Harlekin*. (Bilder: Zeughaus Teufen)

Zum Auftakt eine Bank: eine Sitzbank aus Holzplatten auf einem Stahlrohrgestell. Einladend. Einfach in der Materialwahl. Klar in der Formgebung. Die Bank steht im Zeughaus Teufen in der aktuellen Ausstellung. Aber sie ist keine Museumsbank, gestaltet für die bedachte Nutzung durch Ausstellungsgäste. Sie soll dem intensiven Gebrauch im Aussenraum dienen, auch wenn sie derzeit nur als Einzelstück existiert.

Zwischen Bau und Skizze

Die Geschichte der Bank beginnt an der Ulmer Hochschule für Gestaltung. Hier studierte der im vergangenen Jahr verstorbene St.Galler Max Graf bei Johannes Itten, Josef Albers, Max Bill und anderen. Als Bill die Schule 1958 verliess, folgte Max Graf ihm nach Zürich.

In dieser Zeit wurde der Wettbewerb für das neue Schulhaus im Kinderdorf Pestalozzi ausgeschrieben. Der angehende Architekt reichte seine Diplomarbeit ein und gewann. Zu seinem umfassenden Verständnis von Architektur, ihrer sozialen Funktion und ihrem gesellschaftlichen Anspruch gehörte, dass er für Trogen auch Sitzbänke entwarf – die aber nie realisiert wurden. Erst im vergangenen Jahr wurde das erste Exemplar gebaut und steht nun im Zeughaus Teufen.

Nicht weit davon, im Treppenhaus, im Eingangsbereich, im kleinen Garderobenraum sind Grafs Zeichnungen zu sehen. Viele Bauten gibt es von ihm nicht, er hat mehr unterrichtet und viel, viel gezeichnet. Papier und Stift hatte er immer dabei.

Manche der Blätter sind kaum mehr als kleine, grafische Notizen, andere haben den Charakter eigenständiger künstlerischer Arbeiten. Wenige Linien begegnen sich auf ihnen, streben einander zu oder fügen sich zu geometrischen Formen. Sie tragen Titel wie *8 gleichgrosse Strecken*, *isolierte Vielecke* oder *präzises Dazwischen*.

Dieses «Dazwischen» ist das Verbindende der ganzen Ausstellung. Es findet sich an verschiedenen Punkten. So ist beispielsweise *Harlekin* von Katrin Hotz aus Biel dazwischen installiert: Zwischen den beiden Seitenräumen

Im Zeughaus Teufen ist das Dazwischen zu sehen: Die aktuelle Schau bezieht sich mit dem Titel auf «Zwischen Farben» und ist doch viel mehr als eine Ausstellung über Farbphänomene und deren Spielräume. Von Kristin Schmidt

flankieren farbige Papierbahnen den Mittelgang. Sie leiten den Blick von der einen Stirnseite des Hauses bis auf die andere, setzen starke Farb- und Formakzente. Auch der Boden wird einbezogen, und im Kabinett mit den Landschaften Hans Zellers schiebt sich eine Bahn zwischen Wand und Gemälde.

Zwischen Perfektion und Improvisation

Hotz' Installation bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Perfektion und Improvisation: Akkurat geschnittene Kanten kontrastieren mit gerissenen Rändern. Hochglanzlack trifft auf zerknitterte Oberflächen, die mehr Relief sind als Malerei. Letztere wiederum wird im Farbauftrag und den Farbtönen gefeiert: Satt eingestrichene Bahnen leuchten in merkwürdigen Grüntönen, in unbeschreiblichem, gebrochenem Orange oder Braun. Dazwischen strahlt Neongelb hervor.

Trotz ihrer grossen Präsenz lässt *Harlekin* auch den anderen Werken genügend Raum: Im einen Flügel der Ausstellungsetage präsentiert Lucie Schenker ausgewählte Arbeiten, im anderen Gilgi Guggenheim. Lucie Schenker schlägt eine Brücke zwischen Malerei und Zeichnung. Die St.Galler Künstlerin fügt mit Fettstiften kräftige Striche zu dichten Flächen. Auf anderen Blättern verwendet sie den Bleistift in dichter Schraffur: Die einzelne Linie verschwindet, die plastische Form entsteht – die Balance wird gehalten, das Dazwischen hat Bestand.

Gilgi Guggenheim zeigt ihre Werke in Kooperation mit AUTO ex Nextex: Der Projektraum der Visarte Ost hat einen Satelliten mit zwei Künstlerinnen ins Zeughaus Teufen geschickt. Von Johanna Nissen-Grosser sind Entwürfe für ein dreiteiliges Wandmosaik zu sehen, die eine schöne Farbsymbiose mit *Harlekin* eingehen.

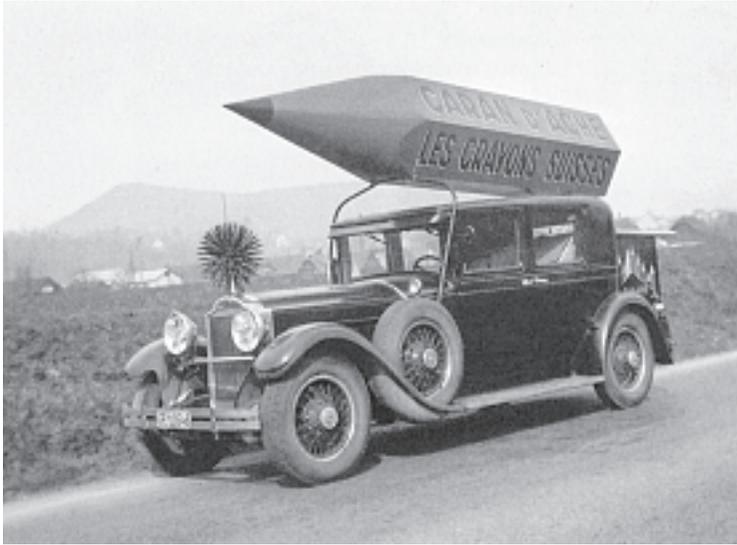
Gilgi Guggenheim zeigt Arbeiten mit dem Riesenpinsel: pro Blatt ein Strich, pro Weiss eine Farbspur. Diese ist jedoch nicht homogen, sondern fügt sich aus unzähligen Zwischentönen zusammen. Ein vielstimmiger Klang zieht sich über jedes Bild, entstanden in einem Schwung, festgehalten auf dem Papier – kurze Momente des Innehaltens in dieser vielseitigen, dichten Präsentation, in diesem gut gefüllten Raum mit all den Spuren vergangener Ausstellungen. Auch «Zwischen Farben» wird sich hier hoffentlich auf Dauer einschreiben.



Bank nach dem Entwurf von Max Graf.

Ein buntes Stück Geschichte

Die Geschichte des Genfer Schreibgeräteherstellers Caran d'Ache ist eng mit einem St.Galler Börsenmakler verbunden. Autor und Illustrator Ralph Brühwiler hat der Geschichte nachgespürt und vermischt dabei ganz bewusst Fakten und Fiktion. Von Roman Hertler



Der Packard 640 Club Sedan, als Werbeträger Ende der 1920er-Jahre.

Um die roten Caran d'Ache-Schachteln kommt in der Schweiz niemand herum. Die Genfer Firma beliefert die Schulen seit bald einem Jahrhundert mit Griffeln, Blei- und Zeichenstiften. Beliebte ist die Marke aber auch in erwachseneren Schreib- und Gestaltungszirkeln. So knüpft auch Journalist, Autor und Illustrator Ralph Brühwiler, wenn er zum Stift greift, früheste Kindheitserinnerungen an die Marke, etwa an den dirigierenden Bären und die Hasen auf Velos mit Speichen aus Farbstiften, die einst im Schaufenster im Genfer Bahnhof Cornavin pedalten.

An der Preisverleihung zum 100-Jahr-Jubiläums-Zeichenwettbewerb, den Caran d'Ache 2015 veranstaltete, erfuhr Brühwiler von den Verbindungen einer firmenprägenden Figur ins Toggenburg, wo der Autor seit über 40 Jahren wohnt. Er nahm den Faden auf, vergrub sich immer tiefer in die Quellen und präsentiert seine Ergebnisse nun in *Die Caran d'Ache Saga*, die im Herbst bei NZZ Libro erschien.

Erzählt wird die Firmengeschichte chronologisch: 1915 Gründung einer kleinen Bleistiftfabrik im Genfer Eaux-Vives-Viertel 1915; 1924 Übernahme durch den St.Galler Börsenmakler mit Toggenburger Wurzeln Arnold Schweitzer und Umbenennung in Caran d'Ache nach dem Pseudonym eines französischen Künstlers, 1947 Übernahme durch die Familien Reiser und Hübscher bis in die Gegenwart. Ein starker Fokus liegt auf Produkte- und Marketinginnovationen.

Nah bei den Protagonisten

Brühwiler wählt einen mikrohistorischen Ansatz und verwebt Faktisches mit Fiktion, wenn er etwa Verwaltungsratssitzungen, Geschäftsessen oder Telefonate nacherzählt, wie sie hätten stattfinden können. Im Anhang gibt der Autor jeweils an, wenn er etwas «supponiert», also erfunden hat. Wo immer möglich, unterfüttert er die fiktiven Parts mit Quellenmaterial, beispielsweise wenn er eingangs den grauverhangenen Himmel über Genf beschreibt, als die Firmengründer sich am 10. Dezember 1915 zur Unterzeich-

nung notarieller Unterlagen trafen. MeteoSchweiz hat die Richtigkeit der Angabe bestätigt.

Die Schilderung solch vermeintlicher Nebensächlichkeiten hauchen dem Text Leben ein, wie es nur wenigen Unternehmensgeschichten gelingt. Menschliche Dramen werden nicht ausgespart. Das schafft Nähe. Etwa wenn Brühwiler einen Anruf im Jahr 1941 beschreibt, bei dem Arnold Schweitzer nächtens aus dem Bett geholt und über den Unfalltod seines Sohnes im Aktivdienst unterrichtet wird. Kurz darauf scheidet sein langjähriger Freund und Geschäftsführer Edmond Naville nach 18 Jahren aus der Firma aus, weil er sich der Schweizer Gesandtschaft des Roten Kreuzes in Berlin anschliessen und deutsche Lager für westalliierte Kriegsgefangene inspizieren will. Naville kommt später bei einem Verkehrsunfall ebenfalls um.

Die Caran d'Ache Saga wird ihrem Namen gerecht: Hier werden nicht nur unternehmerische Erfolge und gelegentliche Misserfolge detailreich und fachkundig abgehandelt, sondern auch biografische und Geschäftsalltags-Szenen an Schauplätzen rund um den Globus geschickt in die Erzählung eingewoben. Auch Weltgeschichte blitzt da und dort auf: Beispielsweise lässt Caran d'Ache 1985 am Rande des Treffens von Ronald Reagan und Michail Gorbatschow in der Rhonestadt schwarze Kugelschreiber mit goldfarbenem Aufdruck «Reagan-Gorbatschow Geneva 1985» an die versammelte Weltpresse verteilen.

Farbig, niedriger Härtegrad

Auch Niklaus Meienberg hat sich des Öfteren fiktiver Methoden bedient, etwa wenn er seine vernichtende Wille-Familienbiografie mit lüsternen Ausrittphantasien biederer Grossbürgerdamen einleitet und damit elitäre Dekadenzen aufs Korn nimmt. Gesellschaftskritik ist aber nicht Brühwilers Antrieb, in freundlich-nüchterner Sprache heftet sich der Autor vor allem an die Fersen der firmenhistorischen Quellen. Der Fokus bleibt auf das Unternehmen und seine Produkte gerichtet, die Erzählung folgt den Schicksalen und Perspektiven jener, die die Geschehnisse des Unternehmens lenkten und lenken.

Wäre das Buch ein Bleistift, es hätte als Spiegel sozialer Realitäten des 20. Jahrhunderts einen eher niedrigen Härtegrad. Die inhaltliche und fachliche Palette dieser aufwändig recherchierten und elegant verdichteten Arbeit bleibt aber trotz sozialgeschichtlicher Abstriche farbintensiv. Alleweil eine Leseempfehlung für Geschichts- ebenso wie für Kunstinteressierte.

Gächschötzig

Steff Signer, der Musiker und Dichter des «Henderlands», geht den Spuren seiner Jugend nach in Texten und Kurzfilmen. Im Januar wird er 70. Von Peter Surber



«Chraie schliifed eri Schnäbel a de Schiibe»: Steff Signer im Kurzfilm *Chraie*.



«So wir nicht umkehren und werden wie die Kühe, so kommen wir nicht in das Himmelreich. Wir sollten ihnen nämlich Eins ablernen: das Wiederkäuen. (...) Am weitesten freilich brachten es diese Kühe: die erfanden sich das Wiederkäuen und In-der-Sonne-Liegen. Auch enthalten sie sich aller schweren Gedanken, welche das Herz blähen.» Unter dem prächtigen Zitat schaut eine nicht minder prächtige Hornkuh den Leser an.

Die Sätze stammen aus Friedrich Nietzsches *Also sprach Zarathustra*. Im Buch spricht ein Berg-Prediger, einer, der nach seinen eigenen Worten «das Glück auf Erden» sucht und es bei den Tieren zu finden glaubt. Steff Signer könnte auch als einer von der Spezies der Berg-Prediger durchgehen – vielleicht hat das Nietzsche-Zitat und das Kuhbild deshalb Eingang gefunden in seine Gädeli-Collection. An anderer Stelle ist ein solches Gädeli, ein windschiefer Schopf, selber abgebildet, ein andermal tritt Steff Signer aus der knarrenden Tür eines alten Stalls heraus und schimpft sich mit einem Gong in der Hand Wanderer vom Hals, die ihm im Coronasommer und überhaupt zu nahe treten.

Signer, früher als Infra-Steff mit diversen Bandprojekten wie der Red Devil Band und grossen Anläufen im sinfonischen Rock unterwegs, hat sich trotz aller Weltläufigkeit zeitlebens an seiner Herkunftsregion orientiert, an der «Highmatt» im appenzellischen «Henderland». Was ihn bis heute an diese Region bindet, in der man nachts mit Militärtaschenlampen blinkt und morst, hat er im gleichnamigen Buch *Highmatt* (2008 im Limmatverlag) in diversen Anläufen umschrieben, besungen und mit archaischen Kochrezepten gewürzt.

In jüngerer Zeit geht die Vergangenheitsbewältigung der Signer'schen Art weiter mit filmischen Mitteln. Zusammen mit seinem Jugendfreund Peter Loppacher, der nach langen Jahren in den USA wieder in die Schweiz zurückgekehrt ist, geht er den Plätzen von damals und den Ideen von damals nach. Der Högge-Wald wird zum magischen Klein-Universum, in dem auch schon mal mit Drogen und The Doors Wege zum «Break On Through» auftauchen. «Seit je pendelte er zwischen Aufklärung und Magie», hat Hanspeter Spörri 2019 in Saiten über Signer geschrieben.

Die Szene mit dem Gong nennt Signer «Unflat Kauz». «Der Protagonist ist ein kauziger, ewig schimpfender Bauer, der nicht nur urbane Wanderer, sondern die ganze Welt auf Distanz halten will – mit oder ohne Corona», schreibt er erklärend dazu. «Anstelle eines Pläss hat er einen Chinesischen Gong, einen sogenannten BAG-Gong. Solch «gächschötzige» Kerle färbten meine Jugend. Die Bauern hatten noch nicht den Status von landwirtschaftlichen Unternehmern mit einem Fuhrpark, trugen noch keine lärmbedingten Schiess-Stand-Kopfhörer, waren durch das Handy noch nicht gleichauf sozialisiert und egalisiert. Einige Exemplare damals waren ausgewachsene Choleriker und der Jähzorn expolierte in ihnen, wie ein Vulkanausbruch in Island.»

Und wenn sie dann explodierten, dann habe das etwa so getönt: «Verrückte nütige Püntel, elendigliche Chnorzli, schtroolige Sauchogg, tuusigs ooläädige Chrosli, widerwärtige Schlunggi, gfälte huere Zwick ... » So geht das noch ein paar Mistladungen weiter mit den Kraftausdrücken aus einem Hinterland, das von weither kommt und dem diese Filme und Texte ein kritisch-liebevolles Denkmal setzen.

In Hundwil ist Steff Signer am 23. Januar 1951 geboren. Diesen Monat wird er siebzig. Heilige Schtrausack!

Eintauchen

St.Gallen hat einen neuen Kulturraum. Der «Pool» im Lachenquartier steht für die szenischen Künste zur Verfügung – nicht in erster Linie für Aufführungen, sondern zum Arbeiten. Von Peter Surber



Der Pool im Lachen-Quartier. (Bild:pd)



Ein Werkhaus für die freie Tanz- und Theaterszene: Der Traum geistert seit Dutzenden von Jahren durch die städtische Kulturpolitik. 2019 kam er der Wirklichkeit zumindest einen Schritt näher. Im neuen Kulturkonzept der Stadt wurde ein solches Werkhaus als Ziel explizit festgeschrieben und auch ein Kredit für erste Konzeptarbeiten gesprochen.

Jetzt ist zwar kein Werkhaus da, aber immerhin ein Werkraum: der «Pool» an der Dürrenmattstrasse. «Das ging rasant», sagt Ann Katrin Cooper vom Verein Gemischtes Doppel – «das Gebäude gehört der Stadt, die erste Etage wurde nach dem Auszug des dort tätigen Architekturbüros frei, und die Bauverwaltung der Stadt kam auf uns zu.» Der Verein hat den Raum privat gemietet und vermietet ihn weiter an Interessierte. Stadt und Kanton greifen dem Projekt mit Startbeiträgen unter die Arme, das ermöglicht bescheidene Miettarife.

180 Quadratmeter Kreativität

Ein Prachtraum: 25 Meter lang, an der breitesten Stelle 8 Meter breit, Gesamtfläche 180 Quadratmeter mit durchgehender Fensterfront und dem Charme des ehemaligen Industriegebäudes, einer Seifenfabrik. Zusammen mit Helferinnen und Helfern haben Ann Katrin Cooper und Tobias Spori viele Stunden Arbeit hineingesteckt, ihn theatertauglich zu machen. Der Boden wurde gereinigt, die Spuren der früheren Nutzung sind aber noch zu sehen. Alle Wände wurden gestrichen, transparente und mobile Wandelemente erlauben Unterteilungen, ein Tanzteppich ist da und eine Musikanlage, Scheinwerfer sollen noch kommen, 100 Stühle stehen bereit, auch Böcke und Tischplatten für eine lange Tafel. Ein Nebenraum wurde zur einfachen Küche umfunktioniert, der Vorraum zum Büro.

Geht es nach Cooper, soll hier in erster Linie geprobt, experimentiert, gearbeitet werden. Der Raum ist als «Pool für Ideen, Talente, Begabungen und Begegnungen» gedacht, als Ort der Vernetzung und der Kooperationen. Bisher hätten freie Ensembles ihren Platz zum Proben und Entwickeln von Projekten stets wieder neu suchen müssen. «Jede

Gruppe hat immer wieder einzeln den Motor angeworfen. Das sind auf Dauer keine förderlichen Bedingungen.» Aber was genau die Bedürfnisse sind und wer überhaupt am Werk ist: Das werde sich nach und nach zeigen. «Der Pool kann und soll wachsen.»

Ihr Interesse am Projekt signalisiert hätten bereits die IG Tanz Ostschweiz und der Theater-Dachverband. «Alle, die in irgendeiner Weise szenisch arbeiten, sind eingeladen, mitzutun», bekräftigt Cooper. Neben Proben, Aufführungen oder Lesungen seien auch Diskussionsabende denkbar, ebenso Weiterbildungen. «Der Pool soll möglichst selten leerstehen.»

Proben – und dann bereit sein

Die Corona-Pandemie erschwert allerdings den Start. Ein erster Gast-Anlass im Dezember wurde abgesagt, die geplante Einweihung findet vorerst nicht statt. Aber das Panorama Dance Theater von Cooper und Spori probt sein neues Stück mit dem Titel «Now» bereits hier. Die Aufführungen sind für Februar geplant, falls ... Auch die Kulturkosmonauten entwickeln im «Pool» während elf Intensivtagen über die Festtage und Anfang Januar ihr neues Stück.

Positiv gedreht: Wenn Aufführungen mit Publikum verboten sind, bleibt den professionellen Tanz- und Theaterschaffenden wenigstens der Ausweg, Neues zu entwickeln. Und dann bereit zu sein, wenn die Bühnen wieder aufgehen. Ein Proberaum wie der «Pool» kommt da wie gerufen.

Das ersehnte Haus für die Freien könne er allerdings nicht ersetzen – aber zumindest dessen Notwendigkeit deutlich machen, sagt Ann Katrin Cooper: «Ich hoffe, dass sich möglichst viele Menschen konstruktiv mitbeteiligen an dem Projekt.» Das kann man auch materiell tun: mit einer Mitgliedschaft im Trägerverein. Je mehr Mitglieder, desto näher das Ziel, den Raum später gratis zur Verfügung stellen zu können.

Es wird über ein neues Stadtmagazin gemunkelt, das «Saint-Gall» heissen und ab nächstem Sommer halbjährlich gedruckt erscheinen soll. Initiator ist **SEBASTIAN SCHNEIDER**, vormals Redaktor beim «Tagblatt», heute technischer Redaktor. Es soll Themen wie Politik, Gesellschaft, Natur, Konsum, Landwirtschaft und Landeskirchliches aufgreifen und ist als politisch diverses Forum gedacht. Zum Kernteam gehören Schneiders einstige «Tagblatt»-Gspänli: Journalistin **MARION LOHER** und Fotograf **URS BUCHER**. Für die Grafik wird **NICOLE TANNHEIMER** besorgt sein. Finanziert werden soll das Printmedium dereinst je zur Hälfte durch Inserate und die Leserschaft. Erfreulich, dass sich wieder einmal etwas regt in der St.Galler Medienlandschaft. Bedauerlich höchstens, dass Kulturelles auf den geplanten 70 Seiten vorerst keinen Platz findet.



Dass Kulturberichterstattung nötig ist und gerade in solchen Zeiten auch gefragt ist, zeigt das erfreuliche Beispiel unserer Kollegen im Thurgau. Das Onlinemagazin **Thurgaukultur.ch** unter Redaktionsleiter **MICHAEL LÜNSTROTH**, Geschäftsleiterin **SARAH LÜTHY** und Agenda-Redaktorin **ANJA MOSIMANN** feiert einen Leserrekord. 180'000 Seitenaufrufe verbucht das Portal im Coronajahr 2020. Das bedeutet eine Verdreifachung gegenüber 2014, als das Magazin an den Start ging. «Schlechte Zeiten sind gute Zeiten für den Journalismus», vermeldet die Redaktion im Dezember. Saiten gratuliert in den Thurgau und wünscht weitersteigende Klickzahlen im neuen Jahr. Auch wenn sich die Zeiten für den Journalismus aufgrund sich bessernder allgemeiner und kultureller Zustände wieder verschlechtern sollten.



Falls das Abflachen der Ansteckungszahlen nichts nützt: Dem Kampf gegen die allgemeine Medienkrise hat sich der Verband Medien mit Zukunft verschrieben. Darin haben sich die Kleinen und Unabhängigen der Branche abseits der grossen Verlagshäuser zusammengeschlossen, darunter **Bajour**, **Das Lamm**, **Surprise**, **Tsüri**, **Zentralplus**, **Woz**, **Republik** und natürlich **Saiten**. Vermutet wurde es schon, nun ist es amtlich: Unsere Redaktionskollegin **CORINNE RIEDENER** wurde an der kürzlich digital abgehaltenen Generalversammlung in den Vorstand gewählt. Der Verband bezweckt, dass die Schweizer Medienlandschaft vielfältig und lebendig bleibt und weiterhin demokratierelevante und verlässliche Informationen liefern kann, auch wenn Journalismus immer weniger ein lukratives Geschäftsfeld ist.



Gratulation auch an zwei Autorinnen, die im immunstarken Dezemberheft von Saiten mit einem Beitrag vertreten waren: **JESSICA JURASSICA** und **LAURA VOGT** haben je einen Werkbeitrag der Ausserrhodischen Kulturstiftung bekommen, zusammen mit acht weiteren Kunstschaffenden unterschiedlicher Sparten: **Selina Lutz**, **Zora Berweger**, **Christian Hörler**, **Selina Hirsch**, **Davide Tisato**, **Timo Wild**, **Clarigna Küng** und **Gisa Frank**. Als Artist in Residence wurde zudem **Peter Stoffel** ausgezeichnet. Die Feier im Dezember fiel aus, dafür gibt es, der Pandemie sei Dank, kurze Porträtfilme im Netz: ar-kulturstiftung.ch.



Monatstipps der Magazine aus dem Aargau, Basel, Bern, Liechtenstein, Luzern, Olten, Winterthur und Zug

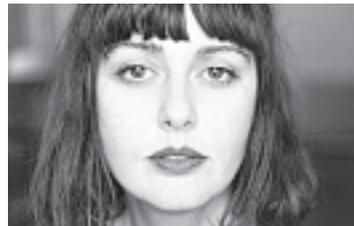


Programmzeitung
Kultur im Raum Basel

Live

Der Musiksaal im Stadtcasino Basel gehört zu den besten Konzertsälen weltweit. Kurz nach der Wiedereröffnung im letzten August wurde hier diese Live-Aufnahme des Sinfonieorchesters Basel eingespielt. Die Musik, von Beethoven bis zu Dvořák, ist festlich und das Booklet enthält zahlreiche Fotos des von Herzog & de Meuron neu gestalteten Gebäudes und ein Vorwort der bekannten Autorin Elke Heidenreich.

Sinfonieorchester Basel, Ivor Bolton: *Live from Stadtcasino Basel, Beethoven, Satie, Strauss, Dvořák*. Berlin Classics 2020



BKA
BERNER KULTURAGENDA

Überfordert

Nach *Elefanten im Garten* ist der zweite Roman der Berner Autorin Meral Kureyshi, *Fünf Jahreszeiten*, erschienen. Kureyshi schreibt über feine und leise Themen wie Orientierungslosigkeit, Überforderung, Stillstand und Liebe zu schreiben. Der Roman macht deutlich, wie schwer es uns in unserer Gegenwart fällt, unscharfe Bilder, Zögern, Zaudern und Stille auch nur vorübergehend auszuhalten.

Meral Kureyshi: *Fünf Jahreszeiten*, Limmat Verlag. limmatverlag.ch

Bild: Matthias Günter



KUL

Lecker

Das Sinfonieorchester Liechtenstein startet trotz Corona mit musikalischen Leckerbissen durch. Als Auftakt steht das Kammermusikkonzert «Erlebe SOL» im Rathaussaal in Vaduz auf dem Programm. Zwei Tage später geht es weiter mit dem ABO-Sinfoniekonzert «SOL im SAL» im Saal am Lindaplatz. Solange die Pandemie andauert, muss aber auf die Ouvertüre, die Konzertpause, den Barbetrieb und die Garderobe verzichtet werden. Dem unvergesslichen Hörerlebnis steht deswegen aber nichts im Weg.

Erlebe SOL 17. Januar, Rathaussaal Vaduz
SOL im SAL: 19. Januar, Saal am Lindenplatz, Schaan, sinfonieorchester.li



041
www.null41.ch

Unterwegs

Fotograf Emanuel Ammon und Autorin Monika Senn begaben sich zur gleichen Zeit auf den Jakobsweg – zunächst von Konstanz nach Einsiedeln, danach von Südfrankreich bis Santiago de Compostela. Erst unterwegs trafen sie aufeinander und es entstand die Idee eines Tage- und Fotobuchs. Eine Publikation, die nie geplant war, wird so zum authentischen Reisebericht aus der Schweiz und Nordspanien.

Emanuel Ammon & Monika Senn: *Jakobsweg – 900 km durch die Schweiz und Spanien. Foto- und Reisetagebuch*. Aura Books. aurabooks.ch



Coucou

Bedroht

Eine Ausstellung zu Raum und Form: Würfel, Pyramide und Kugel sind ein hermetisch abgeschlossener Lebensraum in der Leere des Ausstellungsraums. In Anwesenheit dieser Urformen wird das Publikum dazu verleitet, ein autarkes, filigranes Ökosystem in seiner Existenz zu bedrohen. Ob das Gleichgewicht der Installation durch ein geschärftes Bewusstsein der Besucherinnen und Besucher Bestand hat?

Hauser & Herzog – Geometrie und Existenz: 15. Januar bis 21. Februar, Oxyd Kunsträume Winterthur oxydart.ch



ZUGKultur

Entfesselt

Was passiert mit uns, wenn wir alles aufgeben, was unser Leben normalerweise ausmacht, und stattdessen einer faszinierenden Idee folgen – und einer faszinierten Verliebtheit – bis zu ihrem bitteren Ende? Der Zuger Autor David Weber schreibt in seinem Roman *Im Schwarzlicht* über den ungewollten Einstieg eines jungen Familienvaters in eine Karriere als Kunstschmuggler, und die daraus entstehende, alles vernichtende Eigendynamik.

David Weber: *Im Schwarzlicht*. Knapp Verlag, erscheint am 31. Januar knapp-verlag.ch, davidweber.ink

Bild: Philippe Hubler



AAKU
Aargauer Kulturmagazin

Zeitlos

Zum 75. Geburtstag des Aargauer Autors Klaus Merz ist im Haymon Verlag ein Sonderdruck erschienen: *Im Schläfengebiet* – eine zeitlose Erzählung, lyrisch, prägnant und berührend. Mit dem typisch merz'schen Blick auf das Wesentliche begleiten wir den Protagonisten Walter durch seine letzten Tage. Die Geschichte lebt von der zarten, bildstarken wie poetischen Sprache des Autors.

Klaus Merz: *Im Schläfengebiet*. Haymon Verlag.



kolt

Unverkrampt

Sexarbeiterinnen stehen im Schatten der Gesellschaft und leben nicht selten in prekären Situationen. Meist wird über sie statt mit ihnen gesprochen. Im neuen Buch *Ich bin Sexarbeiterin* kommen sie zu Wort und erzählen unter anderem, warum sie sich für ihre Tätigkeit entschieden haben.

Brigitte Hürlimann, Naomi Gregoris, Noëmi Landolt, Harriet Langanke, Juno Mac, Serena O. Dankwa, Eva Schumacher, Miriam Suter: *Ich bin Sexarbeiterin: Porträts und Texte*, Limmat Verlag. Bild: Yoshiko Kusano

Mit Saiten zusammen bilden diese eigenständigen Kulturmagazine den «Kulturpool». Mit ihren Regionen bestens vertraut, betreiben die Magazine engagierte Kulturberichterstattung und erreichen gemeinsam 745'066 Leserinnen und Leser. Dank seinem grossen Netzwerk ist der «Kulturpool» die ideale Werbeplattform, wenn es über die Ostschweiz hinausgeht. kulturpool.org

FR 22.

KONZERT

Musik über Mittag – Klavierquintette. Live-Stream Musikkollegium. Stadthaus Winterthur, 12:15 Uhr
Suisse Diagonales Jazz. Mork Trio & Enea Besana Band. Kleinaberfein St.Gallen, 17 Uhr
Beiz Beiz. Mit Musik. Grabenhalle St.Gallen, 19 Uhr
Antidepressionsmusik aus Uster. Streaming mit Pasquale Aleardi. Kult-X Kreuzlingen, 20 Uhr
Weniger Egli. Alles aber besser – Schöne Lieder und wahre Geschichten. Brauquöll Appenzell, 20 Uhr
Astor Piazzolla Quintett. Tango. TAK Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr

BÜHNE

Midi Musical. Musical. Theater Winterthur, 12:15 Uhr
Schritt für Schritt gehe ich meinen Weg. Vernissage. Fabriggli Buchs, 18 Uhr
Komisch. Ein Stück über die Anderen. Die 10 Theater Kids der Musikschule Kreuzlingen. Kult-X Kreuzlingen, 19 Uhr
Duo Luna-tic – Heldinnen. Olli & Claire spielen Antigone. Fast. Eisenwerk Frauenfeld, 20 Uhr
I have a Dream. Ein dramatisches Stück Zeitgeschichte. Fabriggli Buchs, 20 Uhr
Theater Jetzt. Trainingslager. Kammermusical über einen wahren Olympiatraum. Militärkantine St.Gallen, 20 Uhr
Tiltanic-Theatersport. Impro-Theater mit verschiedenen Gästen (Gastveranstaltung). Figurentheater St.Gallen, 20 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr

DIVERSES

Schweizer Gin-Tasting mit Paolo Spagnolo. Paolo Spagnolo entführt in die Welt des Schweizer Gins. MoMö Schweizer Mosterei und Brennerei Museum Arbon, 18:30 Uhr
Küche für Alle. Feines Essen und gute Gespräche. CaBi Antirassismus-Treff St.Gallen, 19 Uhr

SA 23.

KONZERT

Beiz Beiz mit Klebeband. Musik-Kabarett Bühnenprogramm und Songwriter-Soloprojekt. Grabenhalle St.Gallen, 19 Uhr
Felix Kubin, Mary Ocher, Felix In Wonderland. Geräuschexperiment. Palace St.Gallen, 19 Uhr
Martin O. Special – «Einstimmig mehrstimmig». Tausendsassa. Kulturvereinigung Altes Kino Mels, 19 Uhr
Double Identity. Uraufführungen der Ensemblemitglieder. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
SDJ-Festival 2021. Doppelkonzert mit Tie Drei und Enea Besana Band. Eisenwerk Frauenfeld, 20 Uhr
Stiller Has. Pfadfinder-Abschiedstournee. Zak Jona, 20 Uhr
Der Schwager und Konsorten. Schmutzig aber schön. Zwischen Singer-Songwriter und Indie-Rock. Theater 111 St.Gallen, 20:30 Uhr
Martin O. Special – «Einstimmig mehrstimmig». Tausendsassa. Kulturvereinigung Altes Kino Mels, 21 Uhr
Pat & The Blueschargers. Blues. Heaven Music Club Balzerswil, 21 Uhr

BÜHNE

Komisch. Ein Stück über die Anderen. Die 10 Theater Kids der Musikschule Kreuzlingen. Kult-X Kreuzlingen, 16 Uhr

Stefan Heuss. Die grössten Schweizer Patente. Mit Dide Marfurt, Innovationsorchester. Kul-tour auf Vögelinsegg Speicher, 18 Uhr
Aida. Oper von Giuseppe Verdi. Theater St.Gallen, 19 Uhr
Die unendliche Geschichte. Gastspiel Kolypan, Zürich, nach dem Roman von Michael Ende. Figurentheater St.Gallen, 19 Uhr
Langenegger & Rond om de Sântis. Öser Gattig Lüt, Mundart-Geschichten. Alte Stuhlfabrik Herisau, 20 Uhr
Theater Jetzt. Trainingslager. Kammermusical über einen wahren Olympiatraum. Militärkantine St.Gallen, 20 Uhr
Veri. Rückblick 2020. Ein kabarettistisches Resümee. Diogenes Theater Altstätten, 20 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Suramira Vos: Ausbauchen. Preisträgerin des Nachwuchswettbewerbs Jungsegler. Chössi Theater Lichtensteig, 20:15 Uhr

KINDER

Das hässliche Entlein. Theater Frosio, für alle ab 5 Jahren. Eisenwerk Frauenfeld, 15 Uhr

DIVERSES

Betriebsführung. Erfahren Sie, wie der Apfel zur Möhl-Saftspezialität wird. MoMö Schweizer Mosterei und Brennerei Museum Arbon, 14 Uhr
2. Corona-Kongress; Es ist Zeit für Dialog. Lockdown und dann? Krise als Chance? Lattich-Quartier St.Gallen, 14:30 Uhr
Schlitteln bei Vollmond. Geniesse eine nächtliche Schlittelpartie bei Mondschein. Luftseilbahn Jakobsbad-Kronberg, 18 Uhr

SO 24.

KONZERT

Jazz Matinee. Hochkarätige Jazz-Bands aus dem In- und Ausland. Theater Winterthur Foyer, 10:30 Uhr
Matinée: La Belle Époque. Klassisches Konzert. Museum Rosenegg Kreuzlingen, 11 Uhr
Das Konzert zur Ausstellung «weit». Weit atmende Klangbilder mit einem englischen Ensemble. IG Halle im Kunst(Zeug)Haus Rapperswil, 17 Uhr
Enrico Lavarini. Musik über Weihnachtlieder. Concentus rivensis. Klosterkirche Pfäfers, 17 Uhr
Julie with strings. Klassik, Jazz und Ambient-beeinflussste Strömungen. Evang. Kirche Romanshorn, 17 Uhr
Reto Burrell. Folk & More. Esse Musicbar Winterthur, 19:30 Uhr

BÜHNE

Langenegger & Rond om de Sântis. Öser Gattig Lüt, Mundart-Geschichten. Alte Stuhlfabrik Herisau, 14 Uhr
Na, und? Musicalgala. Theater St.Gallen, 14 Uhr
Die unendliche Geschichte. Gastspiel Kolypan, Zürich, nach dem Roman von Michael Ende. Figurentheater St.Gallen, 14:30 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 17:15 Uhr

VORTRAG

Die iranische Moschee – ein Abbild der Weltordnung. Finissage. Historisches und Völkerkundemuseum St.Gallen, 11 Uhr

KINDER

Familien-Atelier. Für Kinder ab 5 Jahren mit erwachsener Begleitperson. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 14 Uhr
Marius & die Jagdkapelle. Chlepft wie gewohnt Palace St.Gallen, 15 Uhr
Wo? Für Kinder ab 4 Jahren & ihre Familien. Fabriggli Buchs, 16 Uhr

Anzeigen



Endlich die Ostschweiz verstehen ...

...so lautet das Versprechen des Theater Jetzt mit ihrem Stück «Trainingslager». Ein musikalisches Kammerstück aus Fiktion, subjektiven Eindrücken - und recherchierten Fakten. Der geplätzte Olympia-Traum erinnert an ähnliche Ostschweizer Vorhaben, wie etwa die Durchführung einer Expo, die allesamt grandios scheiterten. Sei es am Kantönlid- oder an anderen Geistern. Lustig sind diese Geschichten alleweil. So lustig, dass man fast ein bisschen heulen könnte. Mit Oliver Kühn, Martina Flück und Sandro Schneebeli.

Diverse Spielorte in der Ostschweiz, siehe: theaterjetzt.ch

DIVERSES

Søndag im Øya. Frühstück den ganzen Tag. Øya Bar & Kafé St.Gallen, 10 Uhr

AUSSTELLUNG

Ernte 20. Jahresausstellung der Schaffhauser Kunstschaffenden. Artist Talk. Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, 11:30 Uhr
Familien-Streifzug durch Frauenfelder Herrschaftssitz. Führung. Historisches Museum Thurgau Frauenfeld, 14 Uhr

MO 25.

KONZERT

Cineclub SG – Dior et Moi. Dokumentarfilm von Frédéric Tcheng. Grabenhalle St.Gallen, 17:30 und 20:15 Uhr

BÜHNE

Wo? Kindergarten bis 3. KLASSE. Fabriggli Buchs, 09:30 Uhr
Jens Nielsen spielt Dürrenmatt – Das Hirn. Theater. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr

LITERATUR

Fokus 4: Privatgebetbücher. Carolin Gluchowski, Universität Freiburg. Barocksaal der Stiftsbibliothek St.Gallen, 16 Uhr

VORTRAG

Indien, der Norden – zwischen Traum und Wirklichkeit. Mit Olaf Krüger. Kino Theater Madlen Heerbrugg, 19:30 Uhr

DIVERSES

OstSinn Stammtisch. Lockerer Austausch rund um Nachhaltigkeit in der Ostschweiz. Benevolpark St.Gallen, 17:30 Uhr
Fyrybigträff für frauenliebende Frauen Ü50. La Buena Onda St.Gallen, 18:30 Uhr

DI 26.

LITERATUR

Beten interreligiös betrachtet. Führung durch die Ausstellung. Barocksaal der Stiftsbibliothek St.Gallen, 16 Uhr
Slam in der Werkstatt #14. 6 Minuten. Keine Requisiten. Eigene Texte. Werkstatt Chur, 20 Uhr

DIVERSES

Projekt «Mini Inslä». Intermediale Kunsttherapie / Expressive Arts Therapy. Susanna Tuppinger St.Gallen, 18 Uhr



Die unendliche Geschichte

Wer ist schon mal so tief in einem Buch versunken, dass es schwer wurde, wieder herauszufinden? So geht es Bastian, der nach Phantasien reist, den Glücksdrachen Fuchur trifft und das Reich der kindlichen Kaiserin vor dem Nichts rettet. In witzig-trashiger Manier erzählt das Theater Kolypan den Klassiker von Michael Ende nach und haucht dabei allerlei Objekten Leben ein.

Samstag 23. Januar (19 Uhr) & Sonntag 24. Januar (14.30 Uhr), Figurentheater St. Gallen. figurentheater-sg.ch

MI 27.

KONZERT

Stradivari Quartett. Klassik. Schloss Wartegg Rorschacherberg, 20 Uhr
Festival Suisse Diagonales Jazz 2021. Lukas Traxel – One Eyed Daruma. Postremise Chur, 20:15 Uhr
Emanuel Reiter. Singer-Songwriter. Werk 1 Gossau, 20:30 Uhr

FILM

Movie Night – The Game Changers. Earth.org x Zeitplatz zeigen Film. Zeitplatz Coworking am Burgweier-Park St.Gallen, 19 Uhr

BÜHNE

Zippel Zappel Nr. 2 – Reihe für die Kleinen. In kleiner Runde erleben Kinder ab 3 erste Theater-Momente. Figurentheater St.Gallen, 10 & 14:30 Uhr
Bundesordner 20. Kabarett. Stadttheater Schaffhausen, 19:30 Uhr
L'italiana in Algeri. Oper. Theater Winterthur, 19:30 Uhr
Jens Nielsen spielt Dürrenmatt – Das Hirn. Theater. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Michael Elsener. Fake me happy. Comedy. Kino Theater Madlen Heerbrugg, 20 Uhr
Orlando. Theater. SAL Saal am Lindaplatz Schaan, 20 Uhr
Scrooge – Es ist nie zu spät. Theater für Erwachsene und Kinder ab 6 Jahren. Theater am Gleis Winterthur, 20 Uhr
Trainingslager. Ein wahrer Olympiatraum, der in der Ostschweiz platzen muss Schloss Grünenstein Balgach, 20 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr

LITERATUR

Stuhlfabrik liest. Lidija Burcak: Lidija liest Leben. Alte Stuhlfabrik Herisau, 20 Uhr

KINDER

Das Dschungelbuch. Familienstück von Rüdiger Pape nach Rudyard Kipling (5+). Theater St.Gallen, 14 Uhr

DIVERSES

Trouvailles wechseln die Hand, geschichtenumwoben. Auktion. DenkBar St.Gallen, 18 Uhr

AUSSTELLUNG

Welt am Draht. Kinder Kunst Klub. Kunstmuseum St.Gallen, 14 Uhr



Suramira Vos: Ausbauchen

Die Trägerin des Jungseglertheaterpreises 2020 präsentiert mit ihrem Solo-Stück «Ausbauchen» (niederländisch: «uitbuiken»: chilliges Fläzen nach einem Mahl) eine humorvolle Reise durch den Kosmos des Essens und Verdauens. Wie sprechen, hadern und schweigen wir darüber? Mit Blick für feine Details und starker Bildhaftigkeit zelebriert Suramira Vos in ihrem Solo die Sinnlichkeit der Sprache, ver-rückt die Sinne und spielt mit Konventionen. «Ausbauchen» will Nahrung sein, leicht verdauulich und doch Deep Shit.

Samstag, 23. Januar, 20.15 Uhr,
Chössi Theater Lichtensteig.
choessi.ch



APP'N'CELL NOW

In der Wintersaison 2020/2021 richtet die Kunsthalle Ziegelhütte unter dem Titel APP'N'CELL NOW eine multiperspektivische Plattform ein. Im offenen Format wird ein abwechslungsreicher Einblick in die Reichhaltigkeit der zeitgenössischen «Kunstszene» im Appenzellerland gegeben. Insgesamt nehmen 69 Künstler*innen aus den beiden Halbkantonen AI und AR an dem Ausstellungs-experiment teil, das ohne über-geordnetes Konzept, ohne Jury, ohne Hierarchie funktioniert.

Ab 10. Januar: Wirken 2/4,
Gesamtausstellung bis 14. März,
Kunsthalle Ziegelhütte Appenzell.
app-n-cell-now.kleio.com



Eichhörnchen – Akrobaten der Baumwipfel

Die Sonderausstellung «Eichhörnchen» entführt Besucherinnen und Besucher ins Geäst der luftigen Baumkronen. Neben zwei begehbaren Korbeln finden sich an künstlichen Bäumen viele Informationen zu Familienleben, Kommunikation und Lebensraum der beliebten Waldbewohner. Die Produktion des Naturmuseums Winterthur ermöglicht mit Präparaten und interaktiven Stationen einen faszinierenden Einblick in das Leben dieser flinken Baumbewohner.

Ausstellung bis 28. Februar 2021,
Naturmuseum St.Gallen.
naturmuseumsg.ch



Hella Jongerius – Breathing Colour

Die niederländische Designerin Hella Jongerius ist für ihre einzigartige Auseinandersetzung mit Farben und Materialien bekannt. In «Breathing Colour» erforscht sie mit raumgreifenden Installationen die Wirkung und Wahrnehmung von Farbigkeit. Denn: Unsere Umwelt bietet eine reiche Mischung aus Farben, doch wir nehmen diese riesige Vielfalt und Wandelbarkeit nur noch selten wahr. Hella Jongerius schärft mit ihren phänomenologischen Studien den Blick für Farbnuancen, für Schattierungen und Reflexionen.

Ausstellung bis 24. Mai 2021,
Gewerbemuseum Winterthur.
gewerbemuseum.ch

Wechselspiele... mit neuen Glanzlichtern. Kunst & Knackig. Kunstmuseum St.Gallen, 18 Uhr
Welt am Draht. Führung. Kunstmuseum St.Gallen, 18:30 Uhr
St Sigisbée, eunuque. Museumsnacht. Point Jaune Museum St.Gallen, 19 Uhr

DO 28.

KONZERT

Beiz Beiz mit Frank. Kleine Bühne, Beizentische und viel Atmosphäre. Grabenhalle St.Gallen, 19 Uhr
Mozart Bruckner. C-Moll, Tonhallekonzert mit Hörwege. Tonhalle St.Gallen, 19:30 Uhr
Café del Mundo. Mit ihrem neuen Programm Winterabend. Fabriggli Buchs, 20 Uhr
Caroline Chevin. Singer-Songwriter, Soul, Pop. Läbesruum Winterthur, 20 Uhr
Trio Elf. Grooves der Clubkultur und pianistische Lyrik. Kult-Bau St.Gallen, 20 Uhr
Festival Suisse Diagonales Jazz 2021. Mareille Merck Larus, Sc'öof. Postremise Chur, 20:15 Uhr

FILM

Die Schweizer Filmwochenschau 1940-1975. Das Nachrichtenmagazin im Kino. Kino Roxy Romanshorn, 19:30 Uhr
And Then We Danced. Eine Filmromanze. Kult-X Kreuzlingen, 20 Uhr

BÜHNE

Bundesordner 20. Kabarett. Stadttheater Schaffhausen, 19:30 Uhr
Die Orestie. Tragödie frei nach Aischylos. Lokremise St.Gallen, 20 Uhr
Orlando. Theater. SAL Saal am Lindaplatz Schaan, 20 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Philipp Oberlohr. Illusionsshow. Rössli Mogelsberg, 20:15 Uhr

VORTRAG

Frische Trauben, Pfirsichhaut. Die restaurierte Traubenmadonna von Lucas Cranach d.Ä. Kurzführung mit Andreas Rifenacht und Barbara Bühler. Museum zu Allerheiligen Schaffhausen, 12:30 Uhr

DIVERSES

Take Away – Hauptsache Malerei. 30 Minuten Kurzführung. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 12:30 Uhr

Führung. Aus der Sammlung: Imi Knoebel. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 18 Uhr
Yoga mit Picasso. Yoga mit Delia Krattinger. Kunstmuseum Liechtenstein mit Hilti Art Foundation Vaduz, 18 Uhr

AUSSTELLUNG

Schützengraben oder 3-D-Brille. Gespräch. Kunstmuseum Thurgau - Kartause Ittingen Warth, 19 Uhr

FR 29.

KONZERT

Mozart c-Moll. Mittagskonzert. Tonhalle St.Gallen, 12:15 Uhr
Stiller Has. Bittersüsse Mundart-Verse. Grabenhalle St.Gallen, 19 Uhr
Cantabile. Live-Stream Musikkollegium Winterthur. Stadthaus Winterthur, 19:30 Uhr
Ginger and the Alchemists. Singer-Songwriter, Folk-Pop. Läbesruum Winterthur, 20 Uhr
Trio Anderscht. Schlagfertig. Mit Hackbrett und Kontrabass. Diogenes Theater Altstätten, 20 Uhr
Festival Suisse Diagonales Jazz 2021. Arthur Hnatek Trio, Duo Frida. Postremise Chur, 20:15 Uhr
«Ich will noch mal». Dagobert (CH/DE); Support: Liebe ist Theorie (SH). TapTab Schaffhausen, 21 Uhr

BÜHNE

L'italiana in Algeri. Oper. Theater Winterthur, 19:30 Uhr
Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19:30 Uhr
Jens Nielsen spielt Dürrenmatt – Das Hirn. Theater. Kellerbühne St.Gallen, 20 Uhr
Trainingslager. Ein wahrer Olympiatraum, der in der Ostschweiz platzen muss. KultX Kreuzlingen, 20 Uhr
Die Kernölamazonen – Liederliebesreisen: Reloaded. Comedy. TAK Theater Liechtenstein Schaan, 20:09 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Simon Enzler. Wahrhalsig. Kabarett. Rössli Mogelsberg, 20:15 Uhr

DIVERSES

Betriebsführung. Erfahren Sie, wie der Apfel zur Möhl-Saftspezialität wird. MoMö Schweizer Mosterei und Brennerei Museum Arbon, 15:30 Uhr

Küche für Alle. Feines Essen und gute Gespräche. CaBi Antirassismus-Treff St.Gallen, 19 Uhr

SA 30.

KONZERT

Dana. Singer-Songwriter, Pop. Läbesruum Winterthur, 20 Uhr
Jan Lisiecki, Daniel Dodds und Festival Strings Lucerne. Klassik. Vaduzer Saal, 20 Uhr
Festival Suisse Diagonales Jazz 2021. Enea Besana Band, Shems Bendali Quintet. Postremise Chur, 20:15 Uhr
Trimolun. Contemporary Jazz. Tangente Jazzclub Eschen, 20:30 Uhr
Crematory & Dust in Mind & Elephants in Paradise. Heavy Metal. Vaudeville Lindau, 21 Uhr
Jelly Roll. Rock. Heaven Music Club Balzerswil, 21 Uhr

BÜHNE

Zippel Zappel Nr. 2 – Reihe für die Kleinen. In kleiner Runde erleben Kinder ab 3 erste Theater-Momente. Figurentheater St.Gallen, 14:30 Uhr
Wüstenblume. Musical von Uwe Fahrenkrog-Petersen und Gil Mehmert. Theater St.Gallen, 19 Uhr
L'italiana in Algeri. Oper. Theater Winterthur, 19:30 Uhr
Die Orestie. Tragödie frei nach Aischylos. Lokremise St.Gallen, 20 Uhr
Alex Porter: Imagine. Magie, Spiel und Zauberei. Chössi Theater Lichtensteig, 20:15 Uhr
Bühni Wyfelde. Funny Money. Mit Silvester-Premiere. Theaterhaus Thurgau Weinfelden, 20:15 Uhr
Philipp Galizia. Kater. Sieben Leben. Kulturvereinigung Altes Kino Mels, 20:15 Uhr

DIVERSES

Betriebsführung. Erfahren Sie, wie der Apfel zur Möhl-Saftspezialität wird. MoMö Schweizer Mosterei und Brennerei Museum Arbon, 14 Uhr
Heimspiel. SC Brühl - FC Gossau. Paul-Gruninger-Stadion St.Gallen, 14:30 Uhr

AUSSTELLUNG

200 Jahre Sonnengesellschaft Speicher. Finissage. Museum für Lebensgeschichte Speicher, 17 Uhr

SO 31.

KONZERT

Deseo de Tango. Esse Musicbar Winterthur, 19:30 Uhr
Konzertreihe Zwei Brücken. Werke von brillanten Schweizer Komponisten. Lokremise St.Gallen, 20 Uhr
Layfa. Balkan-Musik vom Feinsten. Porte Bleue Ganterschwil, 20 Uhr

BÜHNE

Zippel Zappel Nr. 2 – Reihe für die Kleinen. In kleiner Runde erleben Kinder ab 3 erste Theater-Momente. Figurentheater St.Gallen, 11 & 14:30 Uhr
Aida. Oper von Giuseppe Verdi. Theater St.Gallen, 17 Uhr
Lenz. Georg Büchner. Voralberger Landestheater Bregenz, 19:30 Uhr

DIVERSES

Sonntag im Öya. Frühstück den ganzen Tag. Öya Bar & Kafé St.Gallen, 10 Uhr

FILM

ALTE FABRIK.

Klaus-Gebert-Strasse 5, Rapperswil SG, +41 55 225 74 74, alte-fabrik.ch
Designpreis 2020/21. Adriana Quaiser (AQ) /After Work Studio / Atelier Gut / Daniel Bleisch / Disselhoff / Jolanda Eberhard / Muriel Peréz / Rafael Kouto / Sara Zeiter / Sébastien El Idrissi / Theresa Brar / Tobias Brunner VYN / Yan Jiang Studio. 07.11.2020 bis 10.01.2021

BÄRENSAAL.

Dorf 34 Dorf 34, Hundwil, 071 393 70 15, restaurantbaeren.ch
Jubiläumssedition Kulturstiftung AR. Ausstellung zum 30-jährigen Bestehen der Kulturstiftung AR. 29.07.2020 bis 27.02.2021

BESUCHERZENTRUM.

Kinderdorfstrasse 20, Trogen, +41 71 343 73 12, pestalozzi.ch
Das Geranium, Meisterin der Migration und Integration. Überblick zur Kulturgeschichte der Pflanze und Verwendung. 09.08.2020 bis 28.02.2021



BILDRAUM BODENSEE.
Seestraße 5, Bregenz,
+43 (0)1 815 26 91-41,
bildrecht.at
Herbert Golser. Materialgeflüster. Im Spannungsfeld von Wachsenem und Konstruiertem arbeitet Herbert Golser mit vorwiegend massiven Materialien aus der Natur wie Holz, Stein, aber auch Metall. 01.12.2020 bis 09.02.2021

DENKBAR.
Gallusstrasse 11, St.Gallen,
079 634 07 10,
denkbar-sg.ch
Engelausstellung der Künstlerin beatrixbraun, St.Gallen. Engel übers ganze Jahr. Schützende Engel, beschützende Engel, liebevolle Engel, fragende Engel, kritische Engel. Engel, die uns überall, täglich, zufällig oder gewollt begegnen. 15.12.2020 bis 09.01.2021

DIMENSIONE BISTRO CAFE.
Neustadtgasse 25, Winterthur,
Monika Kaiser. Bilderausstellung. «Zeichnen, Fantasie und Kunst sind schon immer Teil meines Lebens gewesen. In meinen Bildern möchte ich Gefühle und Emotionen zeigen, deshalb sind die kleinsten Details so wichtig für mich.» 18.01.2021 bis 26.02.2021
Rita Voskanyan. Bilder. Ihre Werke, oft eine Frauenfigur enthaltend, sind sehr ausdrucksstark. Rita Voskanyan konnte ihre Bilder auch mehrmals im Ausland zeigen, u.a. in England, in den USA, in Canada, in Tschechien und in Spanien. 16.11.2020 bis 15.01.2021

DRUCKWERK.
Hofsteigstrasse 21, Lustenau,
druckwerk-lustenau.at
Jazzclub-Plakate-Ausstellung. Der Grafiker Reinhard Gassner und weitere Gestalter schufen für den Jazzclub Lustenau eine Reihe von Plakaten. Der »visuelle Sound« der einzelnen Sujets lebt von starken Bildwitz, von den experimentellen Typografien und Drucktechniken. 18.09.2020 bis 29.01.2021

DUNANT PLAZA.
Am Kirchplatz 9, Heiden,
071 891 44 04,
dunant-museum.ch
Belarusian Sundays in Red and White. In einer Installation zeigt das «Dunant Plaza» Arbeiten von elf Fotografinnen, welche eindrückliche Einblicke zur aktuellen Lage in Belarus ermöglichen. 28.11.2020 bis 02.01.2021
Window Paintings von Germann & Lorenzi. Monica Germann & Daniel Lorenzi realisieren an den Fensterfronten des „Dunant Plaza“ eine künstlerische Intervention. Die Arbeit setzt sich inhaltlich mit dem Wirken Henry Dunants auseinander. 17.10.2020 bis 06.01.2021

EKK ART-ATELIER.
Buchwaldstrasse 5, St. Gallen,
druck-montag.ch
Druck Montag. Vervielfältigte deine Ideen. Ab sofort, und zZt. noch nach Corona-Vorgaben, ist jeder Tag ein Druck-Montag, nach Voranmeldung. Hochdruck, Kitchen-Litho, Durchdruck & Tiefdruck. 01.01.2021 bis 31.12.2021

FORUM WÜRTH RORSCHACH.
Churerstrasse 10, Rorschach,
+41 71 225 1070,
wuertth-haus-rorschach.com
Von Kopf bis Fuss. Menschenbilder im Fokus der Sammlung Würth. 12.02.2019 bis 14.02.2021
José de Guimarães. Vom Künstler zum Anthropologen. Sein anthropologischer Ansatz und sein künstlerischer Blick treten in einer unverwechselbaren farbenfrohen, grafischen und zugleich extrem materialhaften Sprache zu Tage. 01.07.2020 bis 25.04.2021

FOTOMUSEUM WINTERTHUR.
Grünenstrasse 44, Winterthur,
Situations – Closure. 24.10.2020 bis 14.02.2021
Street. Life. Photography. Die Ausstellung Street. Life. Photography präsentiert eines der spannendsten Themen der Fotografie des 20. und 21. Jahrhunderts: die Street Photography. 12.09.2020 bis 10.01.2021

FOTOSTIFTUNG SCHWEIZ.
Grünenstrasse 45, Winterthur,
+41 52 234 10 30,
fotostiftung.ch
Pia Zanetti, Fotografin. Pia Zanetti dokumentiert die Solidarität und den Widerstand gegen Unrecht, sie sucht aber auch unermüdet jene glücklichen Momente, in denen Träume wahr zu werden scheinen. 23.01.2021 bis 24.05.2021
Robert Frank. Memories. Im Zentrum der Ausstellung steht die erzählerische Kraft von Franks Bildsprache, die sich gegen alle Konventionen entwickelte und erst dann internationale Anerkennung erfuhr, als sich Frank dem Medium Film zugewandt hatte. 12.09.2020 bis 10.01.2021

GALERIE ALLERART.
Am Raiffeisenplatz 1, Bludenz,
0043 664 500 55 36,
allerart-bludenz.at
Kunstankäufe des Landes Vorarlberg 2019. Die Ausstellung präsentiert die Neuzugänge der Sammlung zeitgenössischer Kunst des Landes Vorarlberg. Die Landesregierung bestellte 2019 die Kunsthistorikerin Herta Pümpel und den Galeristen Erhard Witzel für drei Jahre als Ankaufsbevollmächtigte. 20.11.2020 bis 03.01.2021

GALERIE AM GLEIS.
Bahnhofstrasse 77, Uzwil,
galerieamgleis.ch
Beatrixbraun. Ein Jahr im Wald. 16.01.2021 bis 07.02.2021

GALERIE PAUL HAFNER (LAGERHAUS).
Davidstrasse 40, St. Gallen,
+41 71 223 32 11,
paulhafner.ch
«Retro». Gruppenausstellung. Mit ausgewählten Werken von Julia Bornefeld, Adalbert Fässler, Filib Schürmann, Lukas Schneeberger. 09.01.2021 bis 27.02.2021

HILTI BOLD / PLATTFORM FÜR
Goliathgasse 15, St. Gallen,
hiltibold.ch
Sonja Rüegg & Patrick Cipriani. 14.01.2021 bis 02.02.2021
Vera Ida Müller & Simone Kappeler. 03.12.2020 bis 05.01.2021

HISTORISCHES UND VÖLKERKUNDEMUSEUM.
Museumstrasse 50, St. Gallen,
071 242 06 42,
hvmsg.ch
Berufswunsch Malerin. Elf Wegbereiterinnen der Schweizer Kunst aus 100 Jahren. 29.08.2020 bis 31.01.2021

IG HALLE IM KUNST(ZEUG)HAUS.
Schönbodenstrasse 1, Rapperswil SG,
055 214 10 14,
ighalle.ch
Weit. Eine Ausstellung über Horizont-erweiterung. Tom Haller, Ruth Maria Obrist, Dominique Teufen, Gian Häne, Hans Thomann, Bernadette Gruber, Esther Mathis, Gilgi Guggenheim with Museum of Emptiness. 22.11.2020 bis 07.02.2021

KÜEFER-MARTIS-HUUS.
Giessenstrasse 53, Ruggell,
+41 423 371 12 66,
kmhli
Der Stand der Dinge. Bis Anfang 2021 präsentieren jeweils drei Künstlerinnen und Künstler für jeweils drei Wochen ihre Arbeiten, ihren persönlichen Stand der Dinge – Kunst zur Zeit. 29.08.2020 bis 07.02.2021

KUNST HALLE SANKT GALLEN.
Davidstrasse 40, St. Gallen,
071 222 10 14,
k9000.ch
Wo wir. Mit einer Ausstellung von Katalin Deér und Jiři Makovec, einer Installation von Caroline Ann Baur und Vanessa Heer, und dem Archiv der Kunst Halle Sankt Gallen als Arbeitsstation. 12.12.2020 bis 14.02.2021

KUNST MUSEUM WINTERTHUR -
Stadthausstrasse 6, Winterthur,
Modernité – Renoir, Bonnard, Vallotton. Richard Bühlers Sammeln war geprägt von einem Verständnis für eine moderne, aus der Farbe heraus entwickelten Malerei, deren Ziel nicht primär die Wiedergabe der Wirklichkeit war. Das Bild wurde vielmehr als autonome Schöpfung neu bestimmt. 11.11.2020 bis 20.02.2021

KUNST(ZEUG)HAUS.
Schönbodenstrasse 1, Rapperswil SG,
+41 55 220 20 80,
kunstzeughaus.ch
Ex libris. Literatur und Schrift in der Sammlung Bosshard. 19.01.2020 bis 10.01.2021
I'll Be Your Mirror. Wasser in der Sammlung Bosshard. Anhand so unterschiedlicher Aspekte wie Hygiene, Fernweh oder Naturgewalt gibt die Ausstellung Einblick in die mannigfaltigen Emotionen, welche das Zusammenspiel zu wecken vermag. 31.01.2021 bis 27.02.2021
Tomas Baumgartner. Ein sehr harter Winter ist, wenn ein Wolf den anderen frisst. Tomas Baumgartner präsentiert im Seitenwagen sein Werk. 23.08.2020 bis 07.02.2021

KUNSTHALLE LUZERN.
Löwenplatz 11, Luzern,
kunsthallezern.ch
Paul Brühlwiler. GeSchichten. Die Ausstellung fokussiert explizit auf das malerische und zeichnerische Werk von Paul Brühlwiler (*1939 in Luzern) – auch bekannt unter dem Akronym Pabru – der sich jahrzehntelang der Plakatgestaltung gewidmet hat. 09.01.2021 bis 07.03.2021

KUNSTHALLE WIL.
Wil SG,
PlaySchubert. Die Winterreise im 21. Jahrhundert, Ausstellung mit Konzert. 29.01.2021 bis 07.02.2021

KUNSTHALLE WINTERTHUR.
Marktgasse 25, Winterthur,
+41 52 267 51 32,
Klaudia Schifferle. Works from the 80's. An Klaudia Schifferle kam in den 1980er Jahren niemand vorbei. Mit ihrer jugendlich-frischen Formensprache und einer aufs Wesentliche reduzierten Figuraton begeistert sie die Szene. 22.11.2020 bis 24.01.2021
Sofa- und Medienlandschaft. Aktuell Werke von Renate Bodmer, Claudio Conte, Richard Dindo, Gertrud Vogler und Aleks Weber, Beiträge von Rebel Video und dem Antiquariat Ulrich Harsch. 23.02.2020 bis 24.01.2021

KUNSTHALLE ZIEGELHÜTTE.
Ziegeleistrasse 14, Appenzell,
071 788 18 60,
App'nell Now. Aktuelles Kunstschaffen aus AI & AR. 15.11.2020 bis 14.03.2021

KUNSTHAUS GLARUS.
Im Volksgarten, Glarus,
+41 55 640 25 35,
kunsthausglarus.ch
Ein Haus ohne Licht ist nur ein halbes Haus. 150 Jahre Glarner Kunstverein. 13.12.2020 bis 31.01.2021
Klaus Born. Künstlerbücher. Seit bald fünf Jahrzehnten verfolgt Klaus Born (*1945 in Hätzingen) konsequent seinen Weg in der Malerei. Gleichzeitig entstehen zahlreiche Künstlerbücher, die als eine Art Parallelgeschichte

seines Werks gelesen werden können. 12.12.2020 bis 31.01.2021
Kunstschaffen Glarus 2020. Dieses Jahr können Kunstschaffende in der alphabetischen Folge M-Z ihre Arbeiten im Kunsthaus präsentieren. 13.12.2020 bis 31.01.2021

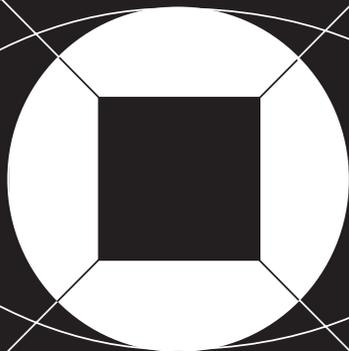
KUNSTHAUS KUB.
Karl-Tizian-Platz, Bregenz,
+43 5574 485 94 0,
kunsthaus-bregenz.at
Jakob Lena Knebl & Ashley Hans Scheirl. Ashley Hans Scheirl und Jakob Lena Knebl entziehen sich jeder konventionellen Zuschreibung. Sie hinterfragen gesellschaftliche Zuschreibungen in Bezug auf Genderidentität, Genres, Materialitäten, Techniken, Raum und Kontext. 12.12.2020 bis 14.03.2021
Marcel Basculard. Eigentlich ist er ein Zeichner feinteiliger Landschaften. In den 1940er Jahren beginnt Marcel Basculard, sich in Frauenkleidern zu fotografieren. Es sind stille, von Einsamkeit und Trauer geprägte Selbstporträts. 16.01.2021 bis 14.03.2021

KUNSTKÄSTEN SCHAFFHAUSEN.
Schaffhausen,
collettiva.ch
Boxenstopp. Parastou Forouhar. Die iranische Künstlerin Parastou Forouhar zeigt ihr Werk in den Schaffhauser Kunstkästen im Rahmen von «Das Feministische Kapital». 13.12.2020 bis 06.03.2021

KUNSTMUSEUM APPENZELL.
Appenzell,
Markus Weggenmann. Ein Bild schreit nach dem nächsten. Im Vertrauen auf die Eigengesetzlichkeiten und die Wirkungsvielfalt der «gemalten Farbe» konzentriert sich der Künstler auf grundlegende Fragen wie: Ab wann wird Farbe zum Bild? Wie kann Farbe Raum und Plastizität schaffen? 25.10.2020 bis 11.04.2021

KUNSTMUSEUM CHUR.
Bahnhofstrasse 35, Chur,
+41 81 257 28 70,
buendner-kunstmuseum.ch
Roman Signer. Skizzen. Erstmals stehen Roman Signers Skizzen im Fokus einer Ausstellung und vermitteln einen Überblick über sein Schaffen der letzten 50 Jahre. 04.10.2020 bis 17.01.2021

KUNSTMUSEUM LIECHTENSTEIN MIT HILTI ART FOUNDATION.
Städtle 32, Vaduz,
+423 235 03 00,
kunstmuseum.li
Aus der Sammlung. Imi Knoebel. Die Frage, was ein Bild alles sein kann, steht im Zentrum. Sein räumliches und zugleich virtuelles Interesse am Bild zeigt sich im ausgestellten Frühwerk Projektionen. 19.09.2020 bis 31.01.2021
Hauptsache Malerei. Malerei von Pierre-Auguste Renoir, Lovis Corinth, Ernst Ludwig Kirchner, Pablo Picasso, Verena Loewensberg, Imi Knoebel, Sean Scully, Hanns Kunitzberger und Callum Innes Plastiken von Medardo Rosso, Alberto Giacometti und Henry Moore. 06.11.2020 bis 10.10.2021
Parlament der Pflanzen. 06.09.2020 bis 17.01.2021
Paul Neagu. Die Konfrontation der Systeme im Kalten Krieg war für den in Bukarest geborenen Neagu, der ab 1971 in London lebte, Antrieb, um politische Systeme, historische Zeiten und geografische Räume als Kommunikator zu überwinden. 27.11.2020 bis 18.04.2021
Permanent: Alexander Rodtschenko Arbeiterclub. 27.03.2015 bis 27.03.2025

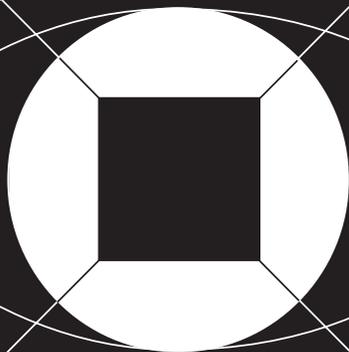


palace.sg

ERSTES FERNSEHEN

Jeden Dienstag um 20:15
auf dem
Palace YouTube Kanal

ERFREULICHE UNIVERSITÄT



palace.sg



JANUAR 2021

DI.05. + MI.06. --> CHAOS CHAOS -----

DO.07. + FR.08. --> BEIZ BEIZ -----

SA.09. --> Konzert mit KURJAKOVIC -----

MO.11. --> CINECLUB ST.GALLEN.....
EL SECRETO DE WAKOLBAG -----

DO.14. --> BEIZ BEIZ -----

FR.15. --> BRUCHTEIL präsentiert.....
PIERRE OMER & THE NIGHTGRUISERS -----

SA.16. --> BEIZ BEIZ -----

DO.21. --> Konzert mit MOKOS -----

FR.22. --> BEIZ BEIZ -----?????????

SA.23. --> Konzert mit KLEBEBAND--??

MO.25. --> CINECLUB ST.GALLEN.....
DIOR ET MOI.....??

DO.28. --> Konzert mit FRANK...?????

FR.29. --> BRUCHTEIL präsentiert.....
STILLER HAS?????????

grabenhalle.ch



KUNSTMUSEUM RAVENSBURG.
Burgstrasse 9, Ravensburg, Der blaue Vogel. Corneille aus Kinderaugen. Ausgehend von den farbigen Druckgrafiken des niederländischen Künstlers Corneille (1922-2010) wird ein partizipatorisches Projekt mit Kindern im Sammlungsraum des Museums umgesetzt. 17.10.2020 bis 07.02.2021
Emeka Ogboh. The Way Earthly Things Are Going. In seinen Soundarbeiten und multimedialen Installationen untersucht Ogboh, wie die sinnliche Wahrnehmung von Klang oder Nahrung unsere kulturelle Identität prägt, um Fragen rund um die Themen Migration, Heimat und Integration aufzuwerfen. 17.10.2020 bis 07.02.2021
Fokus: Expressionismus. Sammlung Selinka. Die Werkschau mit dem Fokus Expressionismus setzt mit zahlreichen Druckgrafiken, wie den charakteristischen Holzschnitten sowie Aquarellen und Gemälden einen Schwerpunkt bei den 1910er-Jahren. 17.10.2020 bis 07.02.2021

KUNSTMUSEUM ST. GALLEN.
Museumstrasse 32, St.Gallen, +41 71 242 06 71, kunstmuseumsg.ch
Adrian Schiess. Schiess thematisiert die Wahrnehmung und stellt gleichzeitig die grundlegende Frage nach dem Wesen der Malerei und dies buchstäblich. 28.08.2020 bis 03.02.2021
Wechselspiele ...mit neuen Glanzlichtern. Das meisterliche Relief des Heiligen Ägidius (um 1530) steht exemplarisch für die Überwindung gotischer Stilformen zugunsten des neuen Blicks der Renaissance – die Geburt unseres heutigen individuellen Menschenbilds. 23.10.2020 bis 28.03.2021
Welt am Draht. Neue technische Möglichkeiten boten auch immer neue ästhetische und inhaltliche Möglichkeiten, welche seit den späten 1960er Jahren von den Künstlerinnen und Künstlern intensiv genutzt wurden. 23.10.2020 bis 07.03.2021

KUNSTMUSEUM THURGAU - KARTAUSSCHAU ITTINGEN.
Warth, Bildstein / Glatz. Loop. Losgelöst vom Anspruch der Benutzbarkeit materialisiert sich inmitten der ländlichen Idylle ein fantastisches Sinnbild und Gedankenspiel: ein knapp 15 Meter hoher, farbiger Doppellooping aus Aluminium und Holz. 21.05.2018 bis 12.09.2021
Claudio Hills: Heimatfront – Bühnenbilder des Krieges. Einblick in militärische Tabuzonen direkt vor der Haustür. Die sorgfältig komponierten Werke wirken wie surreale Bühnenbilder, in denen der Ernstfall geprobt wird. 27.09.2020 bis 18.04.2021

KUNSTMUSEUM WINTERTHUR.
Museumstrasse 52, Winterthur, Lutz & Guggisberg. Ofen, Geist und Meister. Lutz & Guggisberg schaffen mit ihren Interventionen eine abgründige Parallelausstellung, die den klassischen Kanon der Kunst lustvoll dekonstruiert – mit garantiert erheblichem Lustgewinn. 22.08.2020 bis 10.01.2021

KUNSTRAUM DORNBERN.
Jahngasse 9, Dornbirn, +43 5572 550 44, kunstraumdornbirn.at
Claudia Comte. In den raumfüllenden Installationen, den verführerisch polierten Skulpturen und den groß dimensionierten Wandarbeiten zeigt sich der Fokus der Künstlerin, sich mit Strömungen der Kunstgeschichte des letzten Jahrhunderts auseinanderzusetzen. 27.11.2020 bis 07.03.2021

KUNSTRAUM ENGLÄNDERBAU.
Städtle 37, Vaduz, +41 423 233 31 11, kunstraum.li
Im Dreiviertelakt: Katrin Hotz, Maja Rieder, Katharina Anna Wieser. Wie der lateinische Ursprung tactus betont, geht es uns einerseits um einen Stoss, eine Berührung, andererseits um eine Gliederung in Bezug aufs Ganze, dem Raum, der ja bekanntlich auch aus drei Dimensionen besteht. 09.01.2021 bis 07.03.2021

KUNSTRAUM KREUZLINGEN.
Bodanstrasse 7 a, Kreuzlingen, +41 71 688 58 30, kunstraum-kreuzlingen.ch
Thomas Stüssi. 2027. Die Ausstellung wird uns an Hand von planetisch wirkenden Sachen aus Gips, Beton, Lehm, Wachs und Knete in die eigene kosmische Vorstellung des Künstlers entführen. 11.12.2020 bis 17.01.2021

LOKREMISE.
Grünbergstrasse 7, St. Gallen, 072 242 06 06, lokremise.ch
PlaySchubert. Die Winterreise im 21. Jahrhundert, Ausstellung mit Konzert. 17.12.2020 bis 03.01.2021

MOE MUSEUM OF EMPTINESS.
Schönbodenstrasse 1, Rapperswil SG, museumoe.com
Ein Museum im Museum – Das MoE als Gesamtkunstwerk. Ausgestellt in der IG Halle, Kunst(zeug)haus Rapperswil. 22.11.2020 bis 07.02.2021

MUSEUM APPENZEL.
Hauptgasse 4, Appenzell, 071 788 96 31, museum.ai.ch
Chraanzrock ond Bechue. Adaptionen in Kunst, Mode und Kunsthandwerk. 13.09.2020 bis 14.03.2021

MUSEUM IM LAGERHAUS.
Davidstrasse 44, St. Gallen, museumimlagerhaus.ch
Linda Naeff: Matricule II & Maria Rolly: ÜberMütter. Beide Frauen erkämpften sich ihren Platz in der Welt. Und beide begannen im fortgeschrittenen Lebensalter und als Autodidaktinnen, die Schläge, die ihnen das Leben bereitet hatte, künstlerisch zu formulieren, sichtbar zu machen und aufzuarbeiten. 01.09.2020 bis 14.02.2021

MUSEUM KUNST + WISSEN.
Museumsgasse 11, Diessenhofen, +41 52 533 11 67, diessenhofen.ch
Heidy Vital – Der Mensch ist auch eine Landschaft. Die Ausstellung umkreist die Themenfelder Erinnerungen & Kindheit, Mensch & Landschaft sowie Schauen & Beschaulichkeit. Zu sehen sind Gemälde, Zeichnungen und Hängeobjekte. 06.09.2020 bis 14.02.2021

MUSEUM OF EMPTINESS – MOE.
Haldenstrasse 5, St. Gallen, MuseumOE.com
Museum der Leere. Das Museum der Leere erweitert das kulturelle Angebot um ein Angebot weniger. Die Räumlichkeiten stehen für Kulturschaffende aller Sparten offen. 12.09.2016 bis 31.12.2199

MUSEUM OSKAR REINHART AM STADTGARTEN.
Stadthausstrasse 6, Winterthur, Bürgerwelten. Porträtminiaturen des Biedermeier. Die Ausstellung präsentiert eine Auswahl von Porträtminiaturen des Biedermeier aus Österreich, dem Deutschen Bund und der Deutschschweiz aus dem reichen Fundus der Miniaturensammlung des Museums. 29.02.2020 bis 31.01.2021

**Bier des Monats – St.Galler Klosterbräu**

Das naturtrübe St.Galler Klosterbräu erinnert mit seinen malzigen Aromen an ein frisch gemähtes Getreidefeld. Wie in einem Kloster zu früheren Zeiten, als das Getreide selbst angebaut und auch das Brot selbst gebacken wurde. Die amberfarbene Schönheit zeigt dieses Bier unter einem cremigen, satten Schaum. Süsse Malz- und Röstaromen steigen verheissungsvoll in die Nase, am Gaumen breitet sich der Geschmack von dunklem Karamell aus. Ein Amberbier, das einen vollkommenen Trinkgenuss bietet.

Weitere Informationen zum Schützengarten-Biersortiment: schuetzengarten.ch

MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN.
Klosterstrasse 16, Schaffhausen, +41 52 633 07 77, allerheiligen.ch
Ernte 20. Jahressausstellung der Schaffhauser Kunstschaffenden. Nora Dal Cero, Angelika Dreher, fructuoso/wipf, Linda Graedel, Hannah Grüninger, Alexandra Haerberli, Andreas Lüthi, Edit Oderbolz, Katharina Rähmi, Beatrix Schären, Ursula Scherrer, Doris von Stokar, Cynthia Waser, Georges Wenger. 06.12.2020 bis 21.02.2021
Walter Pfeiffer / Hannah Villiger. Doppio. Im Zentrum der Ausstellung steht die fotografische Auseinandersetzung mit dem menschlichen Körper. Das Spannungsfeld zwischen Schönheit und Vergänglichkeit ist dabei ebenso Thema wie der Wandel von Körperästhetiken im Verlauf der vergangenen Jahrzehnte. 22.10.2020 bis 03.01.2021

Pyramide und Kugel ein hermetisch abgeschlossener Lebensraum in der Leere des Ausstellungsraums. 15.01.2021 bis 21.02.2021

NATURMUSEUM THURGAU.
Freie Strasse 24, Frauenfeld, 058 345 74 00, naturmuseum.tg.ch
Cyanotypien – Pflanzen im Licht. Fotografien von Simone Kappeler. Für unser Kabinett hat die Fotografin eine Auswahl an Aufnahmen zusammengestellt. In einer Hörstation spricht sie zudem über ihre Arbeit. 16.01.2021 bis 05.04.2021

POINT JAUNE MUSEUM.
Linseühlstrasse 77, St. Gallen, +41 71 222 14 91, postpost.ch
Collection permanente. Le musée éduque de manière ludique; c'est un lieu d'initiation sans obligation. Les dispositifs de conservation s'améliorent et le musée devient un véritable laboratoire où les techniques de travail ne cessent d'évoluer. 08.09.2020 bis 07.09.2021

OXYD – KUNSTRÄUME.
Untere Vogelsangstrasse 4, Winterthur, 052 316 29 20, oxydart.ch
Geometrie der Existenz – Hauser & Herzog. Geometrie der Existenz zeigt Raum und Form: Würfel,

SCHAURAU ZOLLART.
Falle 10, Koblach, kunstvorarlberg.at/schaurau-zollart
Alois Galehr. Odyssee der Lichtsteine. Alois Galehr beschäftigt sich in seiner für die Ausstellung entstandenen Arbeit mit dem Begriff Zeit und Ort, indem er die Biografie der Lichtsteine als Ausgangspunkt nimmt. 13.12.2020 bis 28.02.2021

SCHAURAU ZOLLART.
von Blarer-Weg 1, Rorschacherberg, 071 858 62 62, wartegg.ch
Walter Angehrn. Die Helle ist nicht ohne das Dunkel zu denken und das Dunkel nicht ohne die Helle. Dieses Spiel zwischen Helle und Dunkel zieht sich spannungsvoll durch das ganze Haus. 31.08.2019 bis 31.01.2021

NEW HAPPY YEAR

Zeughaus Teufen
GRUBENMANN-MUSEUM
HANS ZELLER-BILDER
ZEUG

zeughausteufen.ch



25. Oktober 2020
11. April 2021

Markus Weggenmann

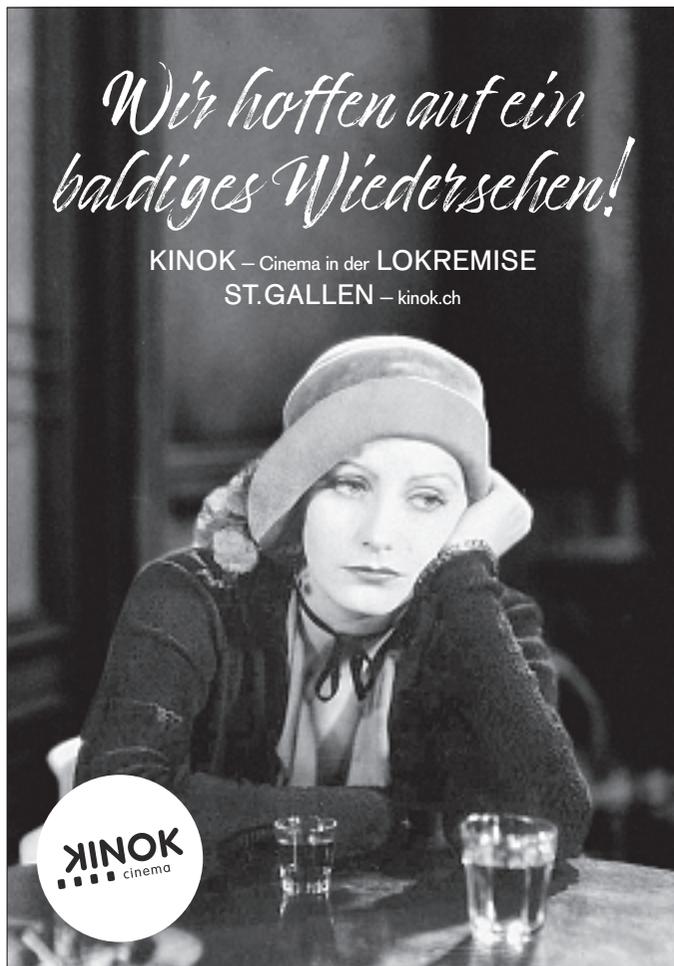
Ein Bild schreit nach dem nächsten!

KUNSTMUSEUM
APPENZELL

kunstmuseumappenzell.ch

*Wir hoffen auf ein
baldiges Wiedersehen!*

KINOK – Cinema in der LOKREMISE
ST.GALLEN – kinok.ch




museum im lagerhaus.
stiftung für schweizerische **naive kunst**
und **art brut.**



Bis 14. Februar 2021

ÜberMÜTTER

Mit Werken von Maria Rolly, Berta Balzli,
Adelheid Duvanel u.a.

Linda Naeff, Matricule II.

Öffentliche Führungen
Di, 12. Januar 2021, 18 Uhr

–
Führung in Gebärdensprache
Di, 19. Januar 2021, 18 Uhr

–
Führung mit den Töchtern Isabelle und Laurence Naeff
So, 24. Januar 2021, 11 Uhr

Informationen/Öffnungszeiten
www.museumimlagerhaus.ch
Davidstrasse 44 | CH-9000 St.Gallen | T +41 71 223 58 57

STÄDTISCHE WESSENBERG-GALERIE.
Wessenbergstraße 43, Konstanz,
0049(0)7531/900 921,
konstanz.de
**Licht, Luft und Farbe. Malerei
süddeutscher Impressionisten..**
Impressionistische Künstler aus
dem süddeutschen Raum. 12.09.2020
bis 21.03.2021

TECHNORAMA.
**Technoramastrasse 1, Winterthur,
Sonderausstellung Spiegeleben.** Die
Sonderausstellung versammelt über
vierzig denkanregende und nicht
minder vergnügliche Experimente
aus der virtuellen Welt hinter
den Spiegeln. 19.05.2020 bis
09.01.2022

**VERWALTUNGSGEBÄUDE –
KUNST IM Foyer.**
**Hauptstrasse 20, Bronschhofen,
Agathe Hasler. Steinskulpturen und
Bilder.** In Militärucksäcken
schleppen sie und ihr Mann die
kostbare Fracht zu Tal, um dann
die naturalistischen, symboli-
schen oder auch abstrakten
Formen, die in diesen Steinen
schlummern, zu entdecken.
18.12.2020 bis 05.03.2021

XAOX-ART.
**Langgasse 16, St. Gallen,
xaoxart.ch.**
XaoX-Art: By Bobby Moor. Ein
Delirium im Wachzustand,
geäußert mit allen Sinnen.
Gebündelt das Leben, in Schüben,
in Schlaufen, in Pirouetten, in
Alpträumen und auf langen
Strecken in tiefsten Abgründen.
01.01.2017 bis 31.12.2399

ZEUGHAUS TEUFEN.
**Zeughausplatz 1, Teufen AR,
071 335 80 30,
zeughaus-teufen.ch**
Gret Zellweger 75. Bis zu Gret
Zellwegers nächstem Geburtstag
zeigen wir 75 Blätter und mehr.
27.09.2020 bis 11.04.2021
Homework. Ein Heimspiel 2020 im
Zeughaus Teufen von Helen Prates
de Matos, Nora Rekaide und Birgit
Widmer. 21.06.2020 bis 31.01.2021
Zwischen Farben Harlekin und Andere.
Ein Projekt mit Katrin Hotz,
Lucie Schenker, Max Graf. In
Kooperation mit AUTO ex Nextex:
Gilgi Guggenheim, Johanna
Nissen-Grosser. 22.11.2020 bis
25.04.2021

WEITERE AUSSTELLUNGEN

APPENZELER BRAUCHTUMSMUSEUM
**Dorfplatz 6, Urnäsch,
071 364 23 22,
museum-urnaes.ch**
**Mystisch – Fotografien von Mäddel
Fuchs.** Mäddel Fuchs zeigt stim-
mungsvolle Bilder rund ums
Brauchtum. 08.06.2020 bis
17.01.2021

APPENZELER VOLKSKUNDE-MUSEUM.
**Dorf, Stein,
071 368 50 56,
appenzeller-museum.ch**
**Himmel und Erde – 300 Jahre
Appenzeller Kalender.** Eines der
ältesten Druckerzeugnisse: fast
unverändert und immer noch
gefragt. 31.10.2020 bis
29.08.2021

BAROCKSAAL STIFTSBIBLIOTHEK.
**Klosterhof 6d, St. Gallen,
0712273416,
stibi.ch**
Beten. Gespräch mit Gott. Die
Winterausstellung der Stiftsbibli-
othek zeigt die Entwicklung des
christlichen Betens in seinen
vielen Ausprägungen. Ergänzend
präsentiert die Fotoausstellung
«Faces in Prayer» von Katharina
Heigl Menschen unterschiedlicher
Religionen im Gebet. 08.12.2020
bis 07.03.2021

BIBLIOTHEK HERISAU.
**Herisau,
Holz bewegt.** Mechanische Holzobjek-
te von Berti Schuler, Herisau.
04.11.2020 bis 30.01.2021

DORNIER MUSEUM.
**Claude-Dornier-Platz 1, Friedrichshafen,
dorniermuseum.de**
Rennfieber – Die Erlebnisausstellung.
Boliden aus verschiedenen
Rennserien, ein Profi-Rennsimula-
tor, mehrere Carrera-Rennbahnen
und RC-Rennautos sowie ein
Boxenstopp mit Reifenwechsel
sorgen für jede Menge Unterhal-
tung. 10.01.2021 bis 31.12.2021

FABRIGGLI.
**Schulhausstr. 12a, Buchs SG,
Schritt für Schritt gehe ich meinen Weg.**
Inspiriert vom Jahresmotto haben
die Kinder des Kindergartens
Wildhaus ihre Füße in den Fokus
genommen und sie massiert,
gespürt, fotografiert, gezeich-
net, abgedruckt und «beschuht».
13.01.2021 bis 24.03.2021

FOTOMUSEUM WINTERTHUR.
**Grüzenstrasse 44, Winterthur,
Eva & Franco Mattes – Dear Imaginary
Audience.** Die monografische
Ausstellung Eva & Franco Mattes
– Dear Imaginary Audience, legt
undurchsichtige Infrastrukturen
und Prozesse globaler digitaler
Netzwerke offen. 23.01.2021 bis
24.05.2021

GEWERBEMUSEUM WINTERTHUR.
**Kirchplatz 14, Winterthur,
Hella Jongerius – Breathing Colour.** Die
niederländische Designerin ist
für ihre einzigartige Ausein-
andersetzung mit Farben und
Materialien international
bekannt. «Breathing Colour» zeigt
Installationen, mit denen die
Designerin die Wirkung und
Wahrnehmung von Farbigkeit
erforscht. 29.11.2020 bis
24.05.2021

Material-Archiv. Dauerausstellung. Ob
Glas, Metall, Holz, Papier,
Kunststoff, Gesteine, Keramik,
Farbpigmente, Textilien oder auch
Leder – das permanent eingerich-
tete Material-Archiv ist ein
interaktives Labor für Material-
recherchen. 01.01.2021 bis
31.12.2021

HENRY-DUNANT-MUSEUM.
**Asylstrasse 2, Heiden,
071 891 44 04,
dunant-museum.ch**
**Kabinettausstellung: Der Preis für den
Frieden.** Der Friedensnobelpreis von
Henry Dunant bis Abiy Ahmed Ali.
10.11.2019 bis 27.06.2021

HISTORISCHES UND
**Museumstrasse 50, St. Gallen,
071 242 06 42,
hvmvg.ch**
**Mazandaran-Kelims – unbekannte
Flachgewebe aus Nordpersien.** Die
Flachgewebe aus der Provinz
Mazandaran im heutigen Iran,
zwischen Kaspischem Meer und
Elburs- Gebirge, sind bekannt
durch ihre Viel-falt an Streifen
und Kombinationen. 28.03.2020 bis
31.01.2021

**Nomaden auf Zeit – Bilder einer Familie
aus Marokko.** Der Alltag einer der
letzten traditionell lebenden
Nomaden-familien aus dem Stamm
der Ait Atta in Marokko. Im
Zentrum stehen ebenso eindringli-
che wie spektakuläre und intime
Bilder des jungen marokkanischen
Fotografen Abdellah Azizi.
23.05.2020 bis 03.01.2021

JÜDISCHES MUSEUM.
**Schweizerstrasse 5, Hohenems,
+43 5576 739 89 0,
jm-hohenems.at**
Die Familie Brunner. Ein Nachlass. Eine
umfangreiche Dauerleihgabe an das
Jüdische Museum Hohenems
ermöglicht einen vergleichenden
Blick auf ein europäisches
Jahrhundert anhand individueller
und familiärer Geschichte.

04.10.2020 bis 03.10.2021
**Die letzten Europäer. Jüdische
Perspektiven auf die Krisen einer Idee.**
Anhand des Engagements jüdischer
Individuen für ein geeintes und
friedliches Europa erkundet die
Ausstellung gleichzeitig dessen
neuerliche Bedrohung. 04.10.2020
bis 03.10.2021
The Very Central European University.
Das Museum wird ein Jahr lang Ort
einer offenen Debatte über die
Zukunft Europas sein, indem es
zum Diskurs über die reale und
die ideelle Substanz der EU
aufruft, über Gefährdungs- und
Chancenpotentiale, über zukunfts-
weisende und überkommene
Konzepte. 04.10.2020 bis
03.10.2021

LIECHTENSTEINISCHES
**Städtle 43, Vaduz,
facebook.com/llmvaduz**
**Global Happiness – Ausstellung über
nachhaltiges Glück.** Die Helvetas-
Ausstellung stellt Glücksge-
schichten und -konzepte aus aller
Welt vor und zeigt, was Glück mit
Nachhaltigkeit zu tun hat.
15.05.2020 bis 28.02.2021

MUSEUM FÜR LEBENSGESCHICHTEN.
**Im Hof Speicher, Zaun 5-7, Speicher,
071 343 80 80,
museumfuerlebensgeschichten.ch**
200 Jahre Sonnengesellschaft Speicher.
Einblicke in das Wesen und das
Wirken dieser Institution, deren
Mitglieder stolz darauf verweisen
können, der ältesten appenzelli-
schen Lesegesellschaft anzugehö-
ren. 15.03.2020 bis 30.01.2021

MUSEUM HEIDEN.
**Kirchplatz 5, Heiden,
museum-heiden.ch**
«Ferne Welten – Fremde Schätze».
Ethnografische Objekte und frühe
Fotografien aus Niederländisch-
Indien. 19.06.2020 bis 31.10.2021

MUSEUM ZU ALLERHEILIGEN.
**Klosterstrasse 16, Schaffhausen,
+41 52 633 07 77,
allerheiligen.ch**
**Mit neuer Anmut. Die Restaurierung der
Traubenmadonna von Lucas Cranach
d.A.** Eine kleine Präsentation im
Museum zu Allerheiligen zeigt das
frisch restaurierte Meisterwerk,
begleitet von fotografischem und
filmischem Dokumentationsmate-
rial. 15.12.2020 bis 28.02.2021
Hühner – Unterschätztes Federvieh. Die
Ausstellung erzählt die faszinie-
rende Geschichte, wie der Mensch
auf das Huhn kam und welche
Bedeutung ihm heute zukommt. Sie
zeigt die überraschende Vielfalt
der wilden und zahmen Hühner und
deckt auf, wie Hühner leben.
12.05.2020 bis 05.04.2021

NATURMUSEUM ST. GALLEN.
**Rorschacher Strasse 263, St. Gallen,
071 243 40 40,
naturmuseumsg.ch**
**Sonderausstellung Eichhörnchen – Ak-
roboten in den Baumwipfeln.**
28.08.2020 bis 28.02.2021

NATURMUSEUM THURGAU.
**Freie Strasse 24, Frauenfeld,
058 345 74 00,
naturmuseum.tg.ch**
Thurgauer Köpfe – einzigartig, vielfältig.
In einen goldenen Rahmen gesetzt,
werfen die ungewohnten Porträts
grundlegende Fragen auf: Was ist
biologisch betrachtet eigentlich
ein Kopf? Gibt es auch Köpfe, die
gar keine Köpfe sind? 06.06.2020
bis 07.02.2021

PFARRZENTRUM ALTACH.
**Achstraße 1, Altach,
Nikolaus 2020.** Ein Heiliger, der Ost
und West verbindet. Die oftents-
teltete Gestalt des heiligen
Nikolaus von Myra ist Thema einer
Ausstellung im Pfarrzentrum
Altach. 02.12.2020 bis 11.01.2021

SEIFENMUSEUM ST. GALLEN.
**Rorschacherstrasse 135, St. Gallen,
seifenmuseum.ch**
Geschichte der Seife & Sammlung. Das
Seifenmuseum mit seiner Sammlung
von über 3000 Stück präsentiert die
Geschichte der Seife. Dazu
gehören Seifen, Plakate, Stempel,
Maschinenteile und vieles mehr,
weiterhin zeigt das Seifenmuseum
die verschiedenen Macharten der
Seife. 01.01.2021 bis 31.12.2021

STADTMUSEUM WIL.
**Marktgasse 88, Wil SG,
stadtmuseum-wil.ch**
Stadtluft macht frei – oder doch nicht?
Originaldokumente aus dem
Stadtarchiv und Objekte aus dem
Stadtmuseum, auch audio-visuelle
Präsentationen und Filme zeigen
vielfältige Aspekte des Lebens im
Alten Wil. 01.01.2021 bis
30.06.2021

STIFTSARCHIV.
**Klosterhof 1, St. Gallen,
st.gallen.ch/stiftsarchiv**
**Folwcons Gedächtnis – Ein Privatarchiv
aus dem frühmittelalterlichen Rätien.**
Als besonderes Kleinod hütet das
Stiftsarchiv St.Gallen seit 1200
Jahren das einzige Privatarchiv
des frühen Mittelalters.
10.01.2020 bis 06.01.2021

TECHNORAMA.
**Technoramastrasse 1, Winterthur,
Kopfwelten.** Die Wahrnehmung ist ein
Konstrukt des Gehirns, basierend
auf äusseren Reizen sowie der
Erfahrung und Interaktion mit der
Welt. Diese Erfahrungen möchten
wir in den Kopfwelten auf die
Spitze treiben. 02.10.2020 bis
31.12.2023

TEXTILMUSEUM.
**St. Gallen,
Material Matters. Von der Faser zur
Mode.** Ohne Stoff kein Kleid: Die
Ausstellung widmet sich textilen
Rohstoffen, ihrer Gewinnung und
Verarbeitung. Ausgewählte Kostüme
von 1800 bis heute illustrieren die
Vielfalt und Schönheit
textiler Materialien. 06.06.2020
bis 21.02.2021

TEXTILMUSEUM ST. GALLEN.
**Vadianstrasse 2, St. Gallen,
+41 71 228 00 10,
textilmuseum.ch**
Fabrikanten & Manipulanten. Die
Ausstellung widmet sich der
wechselvollen Geschichte der
Ostschweizer Textilwirtschaft,
die ihren Anfang bereits im
Mittelalter nimmt. 29.04.2017 bis
29.04.2030
Material Matters. Die Ausstellung
widmet sich textilen Rohstoffen,
ihrer Gewinnung und Verarbeitung.
Ausgewählte Kostüme von 1800 bis
heute illustrieren die Vielfalt
und Schönheit textiler Materia-
lien und zeigen ihren Einfluss
auf die Mode im Wandel der
Zeiten. 06.06.2020 bis 21.02.2021

VORARLBERG MUSEUM.
**Kornmarktplatz 1, Bregenz,
vorarlbergmuseum.at**
19 Krippen fürs Museum. Der Sammlung
fehlte es an Krippen, dabei sind
im Land 19 Krippenbauvereine mit
rund 1.500 Mitgliedern aktiv. Um
die zeitgenössische Krippenbau-
kunst zu dokumentieren, haben
diese Vereine speziell für das
Museum Weihnachtskrippen gebaut.
21.11.2020 bis 10.01.2021
**Sehen, wer wir sind. 100 Objekte aus der
Sammlung.** Ein Streifzug durch die
Sammlung anhand von 100 Objekten,
die unsere Kuratorinnen und
Kuratoren ausgewählt haben.
03.10.2020 bis 04.04.2021
Shutdown. Vorarlberg und Corona. Noch
vor dem Shutdown Mitte März
begann im vorarlberg museum ein
emsiges Sammeln. Durch die
Veröffentlichung auf unserer
Website und durch Aufrufe
erreichten uns zahlreiche
Einsendungen – Fiebertagebücher,
Erzählungen, Grenzpassierscheine.
03.10.2020 bis 24.01.2021



Updates siehe saiten.ch/kalender.

Angaben ohne Gewähr. Stand bei Drucklegung am 17. Dezember.

Krempel, Kiste, Kugel, Kabel, Kanister, Kehricht, Kasse, Kurs, Kinder, Kegel, Kiosk

BEWEGUNG

Tai Chi und Qi Gong

Tai Chi und Qi Gong in Speicher und Teufen
Tai Chi-Kurse für Anfänger/innen beginnen
jeweils im Januar, März und September.

Ins Qi Gong kann man jederzeit und ohne
Vorkenntnisse einsteigen.

Die 1. Lektion dient als Probelektion und
ist unverbindlich und gratis.

Kursleiter: Guido Ernst, 076 581 42 90,
g.ernst@itcca.ch

Weitere Infos auf: www.itcca.ch

Tai Chi- Kurs für EinsteigerInnen

Wir erlernen die kurze Yangform nach Cheng Man-
Ching. Dienstags 17.30-18.30 Uhr. Multergasse 31.
Beginn: 12.1.21. Leitung: Anka Surber. 079 508 36
59 ankasurber@bluewin.ch www.anka-surber.ch

GESANG

Improvisation mit Deiner Stimme

Spielerisch und unbeschwert wollen wir unsere
Stimme entdecken und weiterentwickeln.

Mit der Stimme spielen und unsere eigene Musik
entwickeln. Jede/r kann improvisieren. Ohne Noten.
Mit versch. Schwerpunktthemen: Rhythmus, Klang,
Circle-Singing, Sprache, Obertöne.

Mit Marcello Wick

jeweils montags 20 Uhr: 15.Feb, 8.März 26.April

31.Mai 28. Juni

Info & Kontakt: marcello@stimmpro.ch

Touch Your Voice

Workshop in Davos

Der freie Fall in das Abenteuer Stimme, intensive
Begegnung mit dem Stimmkörper. Wir singen in
der Norm und von der Norm weg in die unbegrenzten
Möglichkeiten der Stimme. Für alle, die ihr
stimmliches Potential erweitern wollen.

22.-26. Feb. 2021.

Leitung: Christian Zehnder & Marcello Wick.

Anmeldung & Infos: marcello@stimmpro.ch

GESTALTEN

Think outside the box

Wer will das nicht?

Als Profi möchte ich mich weiterentwickeln,
auch handwerklich: Berufsbegleitende
Lehrgänge an der Schule für Gestaltung St.Gallen
www.gbssg.ch

LIEBE

Frau & Frau

Liebevolle, fröhliche, frauenliebende Frau möchte
gerne zu zweit sein. Welche Sie möchte mit
mir durch das Leben gehen? Ich liebe die Natur,
Kino, Tanzen. Bin 53gi und wohne in der Ostschweiz.
Über dein Melden freue ich mich!

Chiffre: See

MEDITATION

Meditative Übungen

zur Stärkung seelischer & gesundheitlicher Kräfte
in St.Gallen Beginn Januar 2021

Zentrum: Montag 13.30-14.40 Uhr

SCHNUPPERN 18.Januar 2021

St.Fiden: Dienstag 19.30-20.40 Uhr

SCHNUPPERN 12.Januar 2021

info: meditativ@protonmail.ch

NATUR

Selbstcoaching in der Natur

Individuelle Anleitung durch erfahrene
Naturtherapeutin.

Termin nach Vereinbarung.

Erika Friedli 076 376 36 77

Heilpflanzen entdecken und erleben

Von April bis Oktober begleiten Sie Heilpflanzen in
ihrem Prozess des Wachsens, Blühens und Vergehens.

Durch das Beobachten der Naturzusammenhänge
beginnen Sie zu verstehen, was eine Pflanze zur
Heilpflanze macht und wie sie Ihnen helfend
zur Seite stehen kann.

Weitere Informationen: www.der-ganze-mensch.ch

Naturheilpraxis Jacqueline Vogel, 071 877 30 90

PROJEKTE

Projekt Mini Inslä & Fallstudie

1) Eine eigene Insel mit verschiedenen
künstlerischen Mitteln experimentell gestalten.

5 Abende Jan-März 21

2) Teilnahme an einer Fallstudie von Nov.20-Mai 21
zu einem reduzierten Preis möglich.

Vorkenntnisse nicht notwendig.

Susanna Tuppinger 071 850 92 49

www.susannatuppinger.ch

TRINKEN

Schützengarten Betriebsbesichtigung

Besichtigen Sie die älteste Brauerei der Schweiz
und überzeugen Sie sich von der einzigartigen
Braukunst. Einmal im Monat um 14 Uhr bieten wir
geführte Betriebsbesichtigungen und eine

Degustation unserer Biere für Einzelpersonen
und Kleingruppen an.

Dauer 2 h, CHF 10 p. P., in der Regel

1. Mo. im Monat, frühestens Feb. 2021

Weitere Informationen auf www.schuetzengarten.ch

YOGA

Schwangerschaftsyoga

Schwangerschaftsyoga, Hatha Yoga und Yin Yoga

Tanjas Yogaloft, Mittleres Hofgässlein 3,

9000 St.Gallen

info@tanjas-yogaloft.ch, www.tanjas-yogaloft.ch

yogabewegt: sanft. achtsam. still.

Yoga in Kleingruppen im Zentrum von St.Gallen

(aktuell auch online): Montag, Mittwoch, Samstag

Kontakt: Sonja Engler, sonja@yogabewegt.ch

Info: yogabewegt.ch

Lassen Sie uns «e guets Neus» wünschen

Der Wind weht durch die Tannenwälder,
bald bedeckt sind auch die Felder,
es flimmert, glitzert und leuchtet so weiss,
warm spiegelt die Sonne im klaren Eis.

Sanft ruht der Blick im Abendblauen,
besinnen wir uns und vertrauen,
was bietet unser schönes Land,
mit Berg' und Seen, ein schönes Gwand.

Es kommt die Zeit, um nachzudenken,
Zeit, die wir einander schenken,
das was wir im Herzen tragen,
lasst es uns einander sagen.

Tradition und auch zusammen sein,
wärmend wohl beim Kerzenschein,
wertvoll wir das vor uns sehen,
gerne lassen wir es stets geschehen.

Besonnenheit, was ist uns wichtig,
was wir tun, ja lieber richtig:
Gesundheit, Ruhe und Natur,
für Körper und Geist, Erholung pur.

Und auch die Seele woll'n wir pflegen,
mit Freunden, Familie und Kollegen,
es tut gut, geschätzt zu sein,
sei es beruflich oder daheim.

Es wird positiv, lasst uns denken,
Anerkennung und Freude damit schenken,
Herausforderung stärkt das Selbstvertrauen,
wir dürfen stolz sein und drauf bauen.

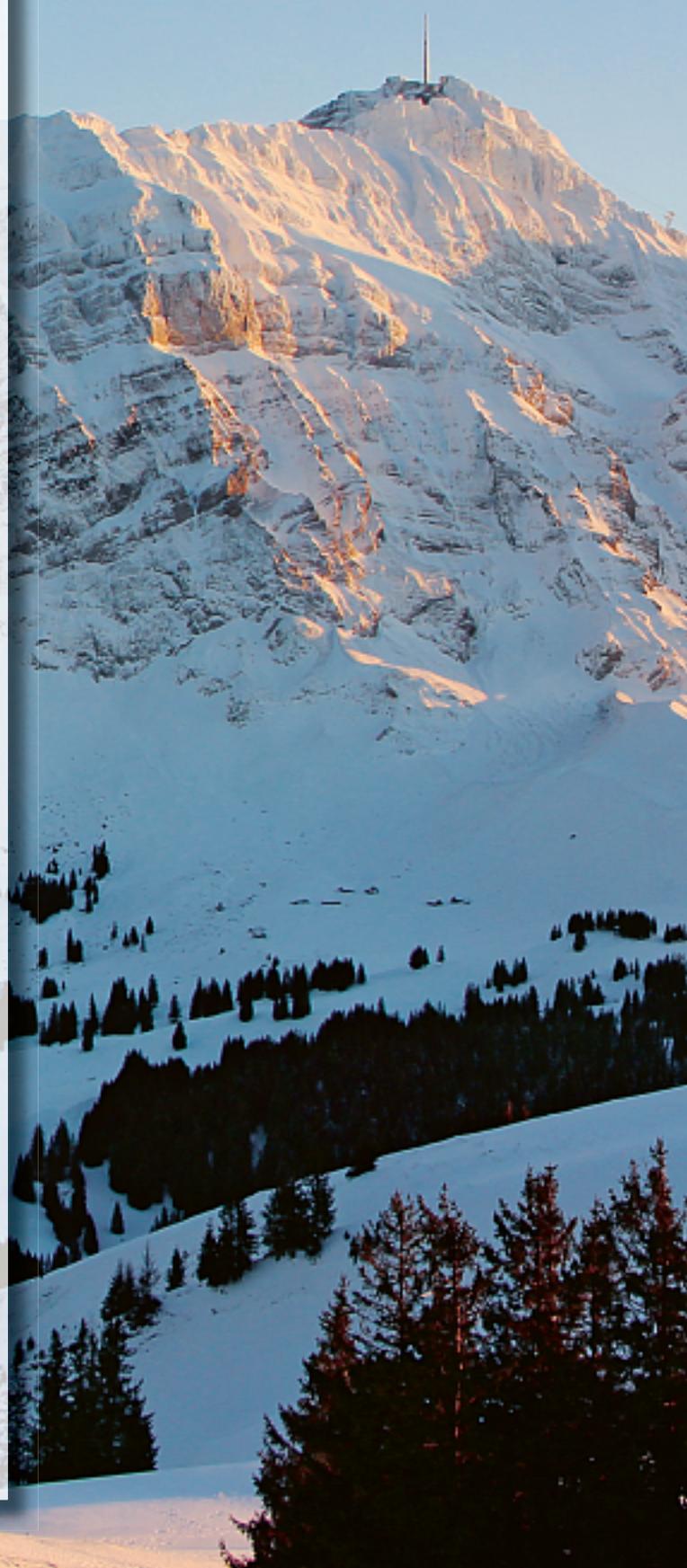
Im Team werden wir beflügelt,
Ideen dann auch ausgeklügelt,
Freude und Schwung folgen sogleich,
an Erfahrung werden wir reich.

Nun auf, was war, es ist geschehen,
lasst uns mit Elan dran gehen,
wer in die Hand die Zukunft nimmt,
die nächste Chance kommt bestimmt.

gn

NiedermannDruck

Letzistrasse 37 | 9015 St. Gallen | +41 (0)71 282 48 80
niedermanndruck.ch | info@niedermanndruck.ch



Dynastie



Foto: Ernst und Hulda Bauer-Oberhänkli. (Archiv Stefan Keller)

Leider ist dieses Bild aus Salen-Reutenen nicht ganz scharf. Es wurde im Winter gemacht, ein paar Schneereste liegen herum. Salen-Reutenen auf dem Seerücken oberhalb von Steckborn, so lernte ich in der Schule, sei die höchstgelegene Gemeinde im Kanton. Ob das nun zutrifft oder nicht: Seit 1999 ist Salen-Reutenen keine Gemeinde mehr.

1901 erhält das Dorf eine Postablage. Betrieben wird sie von Sebastian Bauer, welcher die Post zweimal pro Tag auch in umliegende Weiler trägt, sowie von seiner Frau Wilhelmina, die sich Mina nennt: Möglicherweise betreut Mina das Büro, bis 1957 führt die Poststelle allerdings keine eigene Buchhaltung. Eher besorgt die Frau neben den Kindern den Hof – die Kühe, das Obst –, im Hauptberuf ist Sebastian nämlich Landwirt geblieben. Als er 1915 mit 70 Jahren stirbt, wird in der amtlichen Todesanzeige die Tätigkeit als Briefträger nicht einmal erwähnt.

In meinem Archiv gibt es auch ein Porträt des Posthalters Gottlieb Hugelshofer aus dem Nachbardorf Raperswilen. Er stirbt 1913 mit 49 Jahren und steht im Rang etwas höher als Bauer; sein Name ist im Eidgenössischen Staatskalender verzeichnet. Vor einiger Zeit, auf einer Veranstaltung, erzählte mir jemand, dass Hugelshofer die Post zu Fuss vom sieben Kilometer entfernten Bahnhof abholte. Bauer seinerseits holte die Post bei Hugelshofer. Sie waren Kollegen, die sich täglich sahen. Im Archiv liegen die Aufnahmen jetzt beieinander: Zwei sehr alte Fotografien von arbeitenden Menschen, deren Umstände und Lebensdaten man ausnahmsweise kennt. Vermutlich zeigt aber das Bild aus Salen-Reutenen schon die nächste Generation der Posthalterfamilie Bauer.

Sebastian stirbt 1915. Sohn Ernst übernimmt. Als Ernst 1937 ums Leben kommt, tritt Schwiegertochter Hulda an dessen Stelle, bis 1943 ihr Sohn mit 19 Jahren alt genug dafür ist. Auch Ernst junior und seine Frau Marie-Louise betreiben bis 1965 noch eine Landwirtschaft, der Lohn als Postablagehalter würde nicht reichen. Eigentlich wäre Ernst lieber Lehrer geworden. Stattdessen wird er Schulpräsident.

Solche Details weiss ich dank dem Umstand, dass der Mann, der nebenstehende Fotografie anonym im Netz versteigerte, mir nach dem Kauf eine Nachricht schrieb und fragte, weshalb ich mich für seine Familienbilder interessiere.

Als Ernst Bauer junior 1983 in Pension geht, löst die Post das Büro Salen-Reutenen auf.

Du, ich hab ganz andere Sorgen als Corona.



Natürlich war es ein fadenscheiniger Trick gewesen, aber er hatte in diesem vermaledeiten Jahr öfters geholfen. Immer, wenn ich als müder Bronchosaurus seltenerweise andere Saurier traf, egal ob alte Spinosaurier, junge Maiasaurierinnen oder eine gallenstadttypische Horde Gallimimi, lenkte ich das Gespräch blitzartig in eine andere Richtung. Du, ich hab ganz andere Sorgen als Corona, zwinkerte ich dann, und erzählte was von der drohenden Eschenfällung vor dem Haus, von zunehmenden Zwiebeldarmattacken oder von der leisen Befürchtung, dass es im Freundeskreis tatsächlich heimliche Anhänger des öligen Kindergarten-spasmachers im Schweizer Sonntag-abendfernsehprogramm gäbe. Oder am liebsten von den abgebrochenen Altbauten im Quartier und den heimatlosen Tauben, die nun auf den Fenstersimsen meiner Adlerhorstwohnung verzweifelt neuen Anschluss suchten – fette freche Ratten der Lüfte, die mich mit ihrem Gegurre in den Wahnsinn trieben.

Manchmal funktionierte der Trick nicht, und schlimmstenfalls musste ich mir jüngste Münsterchen dieses weit verbreiteten Hab-ich-im-Lockdown-gelernt- oder Hab-ich-dank-Corona-geschafft-Frohlockens anhören. Blabla Sauerteig, blublu Elektropop-mit-Klari-

nette, und dieser Kanonliteraturschinken und jene endlose Serie, geh weg, ich hab das alles nicht geschafft, noch nicht mal Batailles Erotik, trotz der jämmerlichen zerdehnten Zeit keine Zeit für nichts, ein richtiger Lockdown hätte da sicher geholfen. Immerhin kein Lieblingshorror- oder Mafiafilm, den ich nicht zum mindestens dritten Mal geschaut habe. Und sonst sehr viel Schweizer Fernsehen, täglich ausser sonntags, da allerdings nicht mal die Tagesschau, wegen der Trailer, aber lassen wir das. Nebenbei: Es gibt keinen Besseren als Franz Fischlin, das führt jetzt zu nichts, nur dass es mal gesagt sei.

Es war Dezember geworden, als sich der Andere-Sorgen-als-C-Trick, wie jeder billige Trick, doch noch rächen sollte. Es hatte am ersten Advent harmlos begonnen, der Anschein eines Pfropfens im Ohr, ich dachte an meinen früheren tschechischen Ohrenarzt mit mehr Konsonanten im Namen als Vokale und griff zum Otowaxol, als leidenschaftlicher Ohrenspritzer bin ich mit dem Pömpel seit Jahrzehnten freundschaftlich vertraut. Okay, vielleicht hatte ich es dieses Mal übertrieben, es war ja endlos Zeit, aber mehrfache Flutungen waren wohl des Guten zu viel. Jedenfalls wurde der Propfen von Tag zu Tag grösser, bald begann er

zu pochern und zu hämmern und schien gewillt, den ganzen Schädel zu übernehmen.

Jetzt hatte ich tatsächlich ganz andere Sorgen als Corona. Der Eindringling in meinen Gehörgang war nicht gemeint mit dem Innenleben, dem ich mich im Advent vermehrt hatte widmen wollen. Die berühmten bewährten Hausmittel, die meine fürsorglichen Nachbarn empfahlen, Zwiebelsäckchen, Kamillenwattenbomben, Olivenölspülungen oder Infrarotlichtsignale, sie alle halfen gar nichts, und auch das Kaninchenfell meiner alten Pilzfreundin Harzflack war nur ein schwacher Trost. Spätestens als ich Otowaxol in die nicht ganz bibelreine, aber rührende Krippe einbauen wollte, die Braunauge aus einer unvermuteten religiösen Anwendung heraus in diesem Jahr erstmals aufgestellt hatte, spätestens da wusste ich: Es ist nicht mehr gut. Nicht die gurrenden Tauben, sondern der pochende Pfropfen hatte mich in den Wahnsinn getrieben.

Viel mehr gibt es nicht zu berichten. Ich landete schliesslich beim plappermauligen Appenzeller, der nach dem Abgang des Konsonantentschechen mein Ohr ärztlich betreute, und dämmerte dann mit Ponstan, Ciprofloxacin und Ciproxin Weihnachten entgegen, der vermeintliche Pfropfen entpuppte sich als bösartig eitriges Gehörgangentzündung. Vom Jahr nichts mehr zu erwarten als die Gewissheit, dass Otowaxol kein Freund mehr ist und dass der Winter bis zur erlösenden Impfung noch länger dauern wird. Immerhin: Bronchosaurier sind in der zweiten Reihe früh dran. In diesem Sinn wünsche ich allen Pfahlgenossinnen und Pfahlgenossen möglichst ganz andere Sorgen. Und sollte es Ihnen im Übergang zum Coronajahr II mal zu gut gehen, schalten Sie doch einfach wieder einmal den Sender Teevaunull ein, zum Beispiel diese Gespräche in der Appenzeller Bahn, da kommt man schnell wieder herunter. Spannende Unterhaltung mit Zanotta Aktenvernichtung!



**Die Restaurants machen oft nun Pause
Bei uns gibt's Baratella Pasta für zu Hause**

Überzeugen sie sich von unserem hausgemachten Pasta Angebot!

Corona bedingte variable Öffnungszeiten unter 071 222 60 33
Restaurant Baratella, Unterer Graben 20, 9004 St.Gallen

Für eine längerfristige Mitarbeit
im **Kinderlokal tiRumpel**
suchen wir ab 1. April 2021
oder nach Vereinbarung
einen kreativen, flexiblen und
selbstständigen Mann
für ca. **30 – 40 Prozent**.

Du hast eine Ausbildung in einem (sozial-)
pädagogischen Beruf und/oder bist künstlerisch/
handwerklich tätig. Erfahrung in der Arbeit
mit Kindern und die Bereitschaft zur Zusammen-
arbeit in einem lebendigen Team zeichnen dich
aus. Du übernimmst zuverlässig Verantwortung
und setzt diese mit Freude um.

Der Verein tiRumpel führt im
Quartier Lachen einen Leistungs-
auftrag der Stadt St.Gallen in der
Offenen Arbeit mit Kindern durch.

Interessiert oder Fragen?

Wir freuen uns über deine
Bewerbung oder deine
Fragen an info@tirumpel.ch



tiRumpel

//st.gallen

Musikproberäume in der Reithalle

Per 1. April, per 1. Juni sowie per 1. September 2021
vermietet die Stadt im Kulturzentrum Reithalle an der
Militärstrasse jeweils einen Proberaum an Bands. Die Räume
sind zwischen 35 und 60 Quadratmeter gross und doppelt
belegt. Die Mietdauer ist auf drei Jahre befristet.

Zur Bewerbung eingeladen sind insbesondere Musikerinnen
und Musiker, die in der Stadt St.Gallen wohnen. Ihre
Bewerbung umfasst Angaben zu den Bandmitgliedern,
inklusive Instrument und Wohnsitz, sowie eine
Dokumentation der bisherigen musikalischen Aktivitäten.

Die Bewerbungsfrist läuft bis am 26. Februar 2021. Wir
freuen uns auf Ihre Bewerbung.

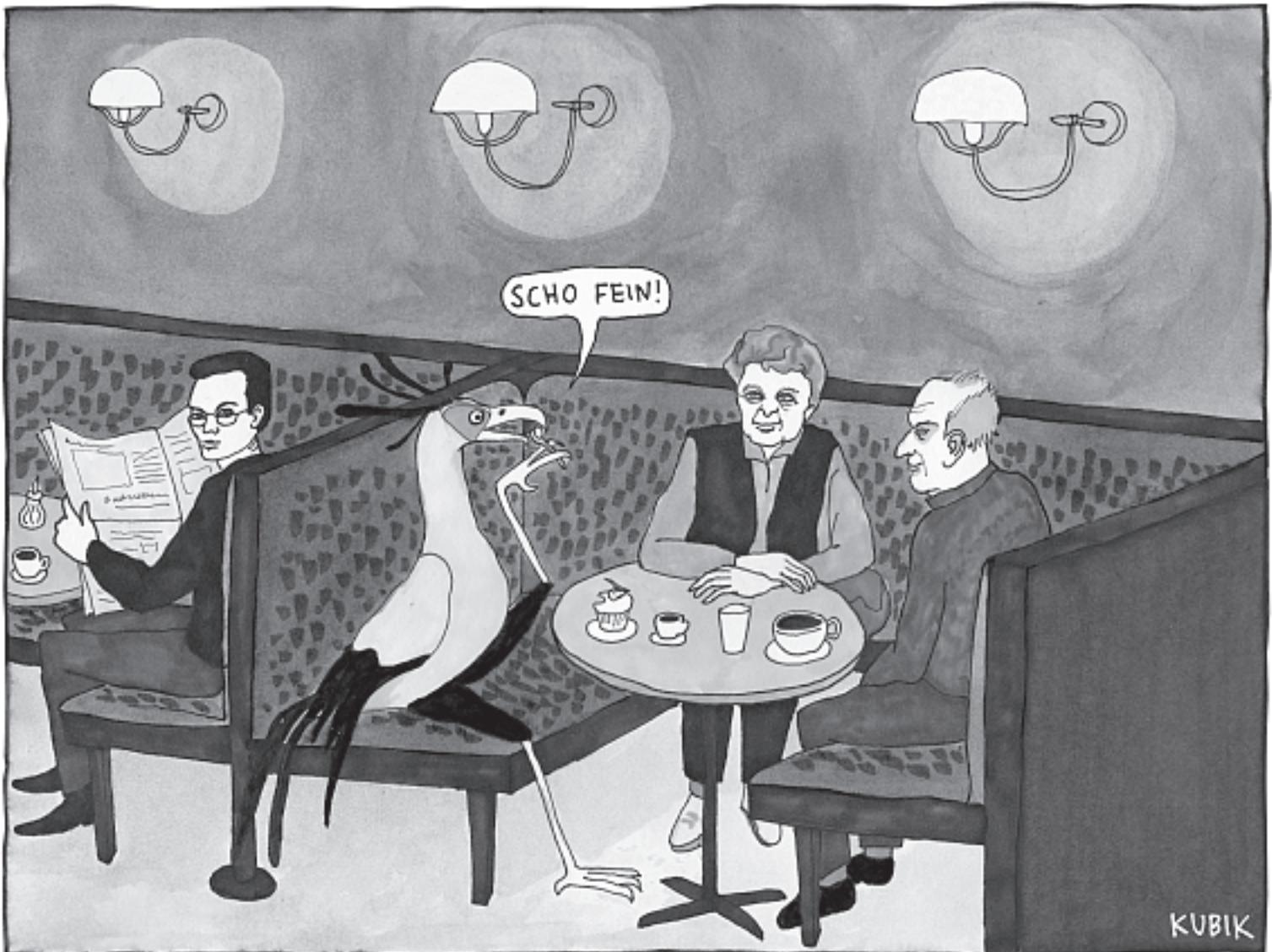
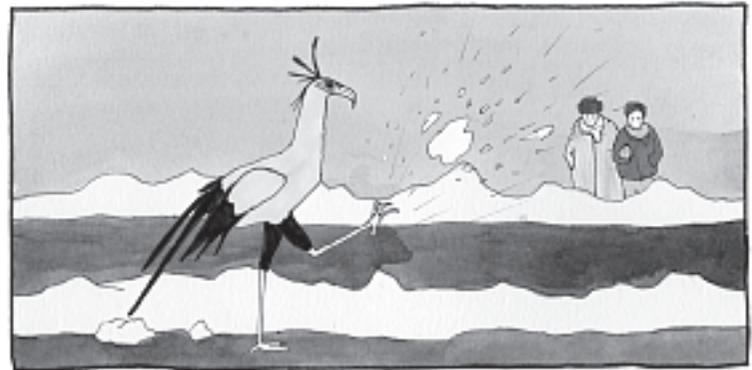
Stadt St.Gallen
Kulturförderung
Rathaus
CH-9001 St.Gallen
Telefon +41 71 224 51 60
kultur@stadt.sg.ch
www.kultur.stadt.sg.ch

**Stopfen sie ihr Januarloch
mit feinem Biofood!**

STADTLADEN
ST.GALLEN
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch

SEKRETÄR UND DIPLOMAT



KUBIK



BZGS St.Gallen
Berufs- und Weiterbildungszentrum
für Gesundheits- und Sozialberufe

NEU

ab August 2021

berufs-
begleitend

FREUDE UND WUNSCH AN EINEM NEUEINSTIEG IN DIE PFLEGE?



Ziel: **Dipl. Pflegefachfrau / Pflegefachmann HF!**

Jetzt anmelden, Anmeldeschluss März 2021

www.bzgs.ch